Bor.
119
Fiche

R

Boruss. 114.

Fiche

R

<36617663980010

<36617663980010

Bayer. Staatsbibliothek

Litthau

Der Preusche Littauer

oder

Vorstellung

der

Nahmens-Herleitung,

Kind-Tauffen, Hochzeit, Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit, Kleidung, Wohnung, Nahrung und Acker-Bau, Speise und Tranck, Sprachen, GOttes-Dienst, Begräbnisse und andere dergleichen Sachen der Littauer in Preussen kürtzlich zusammen getragen

von

Theodoro Lepner,

Ersten Pfarrer der Deutschen und Littauschen Gemeine GOttes in Budwehten.

Im Jahr nach des werthen Heylandes Geburt 1690.

Danzig,
bey Joh. Heinrich Rüdigern,
1744.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Durchlauchtigsten
Fürstin und Frauen
FRAUEN
Sophia Charlotta
Marg=Gräfin und Chur=Fürstin zu
Brandenburg gebohrne Hertzogin zu
Braunschweig und Lüneburg,

zu Preussen, Magdeburg, Jülich, Cleve, Bergen, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien zu Crossen und Schwibus Hertzogin, Burg=Gräfin zu Nürnberg, Fürstin zu Halberstadt, Minden und Cammin, Gräfin zu Hohen=Zollern, der Marck und Ravensberg, Frauen zu Ravensteiu und Dero Lande Lauenburg und Büttau ꝛc. ꝛc.

Seiner
gnädigsten Chur=Fürstin
und Frauen.

Durchlauchtigste Churfürstin
gnädigste Frau!

Es sind in dem gantzen Hochberühmten Europa, dem vornehmsten Theil der Welt (so wie Ptolomäus schreibet, nach seiner Länge, von Spanien an, bis an Constantinopel, bey sechstehalb hundert Deutschen Meilen begreifft) wenige Hohe Häupter zu zählen, welche so viel Läuder und in demselben von so vielerley Arten und Sprachen Leuthe beherrschen, als Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg, Ew. Chur-Fürstl. Durchl. Hochgeliebtes Ehe-Gemahl, mein gnädigster Chur-

Fürst

Fürst und Ober-Herr. In unserm Chur-Fürstlichen Preussen allein sind, über die den gelahrten nnd wohlbereiseten Männern bekannte Sprachen, dreyerley Gattung Leuthe, und so viel Sprachen, als die Deutsche, Polnische und Littausche. Von der letzten Art habe ich aus schuldigster und unterthänigster Devotion gegen Ew. Chur-Fürstl. Durchl. gegenwärtige geringfügige Blätter geschrieben, und darin den Preußischen Littau nach seiner innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit, Sprachen und Gebräuchen, so viel ich durch eigene Erfahrung und bemühete Nachforschung habe erfahren können, gnüglich und deutlich vorgestellet, in unterthänigster Hofnung, daß Ew. Chur-Fürstl. Durchl. diese meine demüthigste und schuldigste Aufwartung mit Hoher Chur-Fürstlichen Gnade bemercken werden. Es hat aber überaus viel Mühe, Muth und Blut gekostet das Land Preussen und in demselben auch hiesiges Littauen, denen ersten heydnischen Einwohnern zu entreissen. Der Anfang hierzu ist geschehen durch die Fürsten und Herren aus Deutschland, so in dem wohlbekannten Deutschen Ritter- und Creutz-Orden gelebet. Allein selbige hätten (menschlicher Weise hiervon zu urtheilen) bald unterliegen müssen, wenn sie nicht vom ersten Anfange an bis auf den

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Albertum den Ersten des Nahmens und letzten Hochmeister in Preussen von vielen hohen Häuptern, Fürsten und Helden in oftwiederholenden mächtigen Heeres-Zügen unabläßig wäre verstärcket worden, wie ich solches künftig augenscheinlich, im Fall dieses Büchlein würde gedruckt werden, erweißlich machen würde.

Unter allen diesen hohen Häuptern und Helden haben zu Einnehmung dieses Landes am meisten und öftersten vor allen andern aus Deutschland zu unterschiedenen Zeiten geholffen die beyde Durchl. Häuser des Marg-Grafen zu Brandenburg, und Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg, wie aus folgenden erhellet: Johann Marg-Graf zu Brandenburg ist ungefehr um das Jahr nach unsers werthesten Heylandes Geburt 1252. dem Deutschen Orden in diesem Lande mit vielen Gewapneten wieder die Heyden zu Hülffe gekommen, welcher gerühmet wird, von sonderlicher Wissenschaft die Waffen zu gebrauchen. Otto, Marg-Graf zu Brandenburg hat dieses ebenmäßig verrichtet im Jahr 1254. unter dem grossen Heer-Zuge Ottocars Königes in Böhmen, und wiederholet nach etzlichen Jahren nebst seinem Herrn Sohn

und

und Herrn Bruder, mit ansehnlicher Hülfe. Letzlich ist Albertus der Erste, Marg-Graf zu Brandenburg im Jahr 1512. als ein rechtmäßig erwehlter Hohe-Meister am Tage Ceciliä zu Königsberg mit 400 Pferden darunter viel Grafen, Freyherren und Edelleute in dieses Land angekommen, und nach unterschiedenen Kriegen mit dem Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Könige in Pohlen, Sigismundo dem Ersten, dessen Schwester Sohn er war, hat er Frieden gemachet, und ist nach abgelegten Ordens-Kleide und Wappen zum ersten Hertzoge in Preussen erkohren worden, von dessen hochrühmlichsten Thaten ein absonderlich Buch zuschreiben wäre. In solcher höchst rühmlichen Hülfs-Leistung wieder die Ungläubigen hat das Hoch-Fürstliche Hauß Braunschweig und Lüneburg gleichermassen unsterblichen Ruhm erworben; Denn im Jahr 1239. hat der Hertzog von diesen Ländern, welchen Jeroschinus und Waisselius Otto nennen, mit vielem angekommenen Volck, als der Orden sehr bedränget war, den Heydnischen Preussen grossen Abbruch gethan. Dieser ewiges Ruhmens werthe Held ist Pilgrims weise in dieses Land gekommen, und hat mit sich eine grosse Macht von Volck gebracht, und ihm einen allezeit wohlklingenden Nachruhm zugleich hiemit erworben, daß er Jäger und

Jagd-Hunde, wie auch Feder-Spiel und viel Zeug zu der Jagd in dieses Land am ersten gebracht, und bey seinem Abzuge gelassen, so vor dem darin noch nie gesehen worden, wie Waisselius schreibet in seiner Preußischen Chronicke am 52 Blatte. Im Jahr 1265. ist ein Fürst und Held von Braunschweig abermahl dem Creutz-Orden wieder die Heyden alhie zu Hülffe gekommen. Auch die Hohe-Meisterliche Würde ist auf dieses Durchlauchtigste Hauß in vorigen Zeiten gefallen; Denn Luderus oder Ludolphus Hertzog in Braunschweig ist von dem Pabst Johanne dem XXII. und Kayser Ludovico dem XXXI. im Jahr 1325. dazu erwehlet, also der 15te Hohe-Meister geworden, von welchen Waisselius in angezogenen Buch am 113. Blatte also meldet: Er war eine grosse herrliche Person, fromm, andächtig, milde und die Gewogenheit liebende, die den Richtern hart verbothe, Geschencke zu nehmen und geboth umsonst Recht zu pflegen, denn solches wären sie pflichtig; Er hielt seine Brüder zum GOttes-Dienst und geistlicher Zucht, gab ihnen dennoch ihre Nothdurft, darum liebeten und ehreten sie ihm. Er fing an die Thum-Kirche auf Pregel-Münde, jetzt der Kneip-Hof genannt, vom Ablaß-Gelde zu bauen, so damals auf die dritte Stelle verleget ward. Bis hie-

her

her Waisselius. Dieses ist gewiß ein sonderlich herrliches, ewig blühendes Lob von so einer geistlichen hohen Fürstlichen Persohn, welcher auch billigst und schuldigst zuzueignen ist. Allen aus denen Hochbemeldten beyden Chur-Fürstlichen Häusern, in so einer hohen und herrlichen Bemühung, dadurch alhie die verfinsterte Heyden zu dem hellen Licht des Evangelii sind gebracht worden. Ich beehre aber in tiffster Andacht die hohe und sonderliche Vorsehung des alles regierenden GOttes, daß diese beyde unterthänigst von mir benannte Chur- und Hoch-Fürstliche Häuser durch das glücklichste Ehe-Band zwischen Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Herrn, Herrn Friderich den Dritten Chur-Fürsten zu Brandenburg, Hertzogen in Preussen, meinen gnädigsten Chur-Fürsten und Herrn, und der Durchlauchtigsten Chur-Fürstin und Frauen, Frauen Sophien Charlotten, gebohrne Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg meiner gnädigsten Chur-Fürstin und Frauen zu dieser Zeit vereiniget sind und dieses von Ihren Hochseeligsten Vorfahren theuer erworbene Preussen und Littauen unter Ihrer gnädigsten Ober-Herrschaft stehet. Es gebe der gütigste Himmel daß durch Sie und Deroselben Durchlauchtigste Erben dasselbe

selbe

selbe bis ans letzte Ende der Welt unverrückt beherrschet und im Flor erhalten werde.

Ich schlüsse mit diesen geringfügigen, und demüthigsten Reimen:

Begläntzet, grosse Chur-Fürstin,
Die Blätter so hie stehn geschrieben,
Sie zeigen Eures Volckes Sinn,
So allzeit Demuth aus will üben,
Dem Brandenburgschen Scepter Glantz.
Sie Weise *) wird jetzund belieben
Den Littschen schlechten Bauer-Tantz,
Durch Gnad und Hulde hochgetrieben
Der Himmel strecke gnädig aus,
In späte Aelter Euer Leben,
Damit das Hochgepriesne Hauß
Der Brennen, so bisher gegeben

Viel

*) Beziehung Sr. Churfürstlichen Durchl. hoch nachdencklichen Nahmens, Sophia Charlotta.

Viel Helden durch Sie grün und blüh,
Hoch wachse, prächtig, mächtig steige,
Bis einst nach vieler Jahre Müh
Die Welt ihr Ende künftig zeige!

Ew. Churfürstl. Durchl.

unterthänigster Diener und Vorbitter
bey GOtt

Theodorus Lepner.

In-

Inhalt
einer jedweden Abtheilung

I. Von dem Nahmen der Littauer und Littauen.
II. Vom Unterscheid der Littauen.
III. Von der Littauer Kind-Tauffen.
IV. Von der Littauer Freyschaft.
V. Von der Littauer Hochzeit.
VI. Von der Littauer Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit.
VII. Der Littauer Kleidung.
VIII. Von der Littauer Wohnung, Gebäuden, Acker-Bau und Arbeit.
IX. Der Littauer Speise und Tranck.
X. Der Littauer Music und derselben Instrumenten.
XI. Von der Littauer Sprache.
XII. Von der Evangelisch-Lutherischen Lehre in unser Preussen und Littauen.
XIII. Von der Littauer jetzigen GOttes-Dienst.
XIV. Von denen Artzney-Mitteln dadurch die Littauer ihre Gesundheit suchen zu erhalten, und wenn sie solche verlohren, wieder zubringen.
XV. Von dem Tode und Begräbniß der Littauer.

Die

Die I. Abtheilung.

Von dem Nahmen der Littauer und Littauen.

**Es bleibt noch immer unbekannt
Woher der Littau sey genannt.**

WOher kommt aber Littau und Littauen her? Einige schreiben, Littauen komme her von Littulano oder Littuo dem andern Könige der Littauen. Caspar Danckwerth will erweisen, daß das Wort Littauen aus dem Latein herkomme, insonderheit von dem lateinischen Wort Littus ein Uffer, also daß die Letten oder Litten Littorales genennet worden; Es wollen auch etliche, wie wohl neue Scribenten den Nahmen Littauen oder Littau herführen von Lituo des Waide-

wuti Preußischen Königes Zwölften Sohne. Denn sagen sie, Waidewutus der Preussen König habe 12. Söhne gehabt derer Nahmen diese sind: Saymo, Neudro, Sudo, Slavo, Natango, Barro, Golindo, Warno, Oggo, Pomezo, Colmo, und Lituo, von diesen, geben sie vor, haben die Preußischen Gebiethe ihre Nahmen bekommen, wie folget:

Sambia Samland.
Nudrovia Nadrauen.
Sudonia vel Sudinia Sudauen.
Schalavonia Schalaunen.
Natangia Natangen.
Bartonia Bartenland.
Galindia Galinderland.
Warnia Ermeland.
Oggerlandia vel Pomesania Pugesan oder Huggerland.
Culmigena vel Culma Culmerland.

Lituo des Waidewuti Zwölfter Sohn, soll sich in Littauen begeben und das Land nach seinen Nahmen Lithvaniam genannt haben; Allein der gelehrte M. Hartknoch, welcher dieses aus andern Scribenten beybringet, hält dieses alles was von Waidewuts und dessen Sohne vorgebracht wird, vor nichts anders, als alte Weiber Mährlein. Und solches darum, weil die Scribenten sehr uneins seyn, wenn dieser Waidewutus gelebet habe, denn etliche setzen das vierdte, andere das sechste, noch andere das zwölfte hunderste Jahr nach des werthen Heylan-

landes Geburth. Wie er denn auch andere Gründe darwieder anführet. Ein Gelahrter, mit welchem ich wegen des Wortes Littauen einige Unterredung gehalten, führete das Wort Littauen von dem Nieder-deutschen Worte Litke (klein) her, daß es also heisse, als Litke-Au; eine kleine Au oder Wiese; wie denn Moßkau heissen soll eine Moßige Au oder Wiese. Und ich erinnere mich, daß ich in meiner Jugend in des Schottelii deutschen Grammatic davon gelesen habe, welches Buch mir aber längst abhändig worden ist. Man kan von diesen allen nach Belieben halten.

Die II. Abtheilung.

Von Unterscheid der Littauen.

Der Fürst besitzt sein Land Littauen,
Der König kan seins auch beschauen.

Es lässet sich dieses Land Littau füglich eintheilen in das Groß-Fürstenthum Littauen, (dazu auch Szamaiten gehöret,) und in das Preußische Littauen. Was jenes betrift, so kan dessen Beschaffenheit genommen werden aus des Simonis Starowolcii kleiner, aber doch merckwürdiger Beschreibung des gantzen Pohlen Landes. P. Duvall beschreibet das Königl. Littauen also: Littauen ist unter allen der Cron

Pohlen zuständigen Landschaften die grösseste; träget dannenhero den Titul eines Groß-Fürstenthums, hat auch eben so viel Aemter und Dienste als Pohlen selbst; Dieses Land ist voller Sümpfe und Morasten, also ists im Winter nicht gut zureisen. Wilna die Haupt-Stadt hat neben der Römisch-Catholischen Religion, so vielerley Secten in ihr wohnend, daß man zweifelt, ob auch sonst wo ein Ort in der Welt zu finden, allwo GOtt auf so vielerley Art und Weise gedienet wird. Es werden wochentlich, welches an andern Orten nirgends geschiehet, drey Sabbath-Tage gefeyret, nemlich der Freytag, von den Türcken, der Sonnabend von den Juden, und der Sonntag durch die Christen. Was die Preußsche Littauen betrift (von welchen ich allein in allem, was nachfolget handeln werde,) so werden dadurch verstanden dieselben Oerter, da die Littauische Sprache sonderlich im Brauch ist, nemlich in den Aemptern Ragnit, Tilsit, Mümmel, Insterburg, Labjau und zum theil auch Schacken und Tapian, wie auch die Cammer-Aemter Georgenburg, Salau, Taplaucken. Diese Oerter, werden der Littausche Kreyß genennet. Von denen Schlössern, Städten, dem Curische Haaffe, der Nehrung und Börnstein, welcher am Curischen Haaffe ebenmäßig gefischet wird, von der Beschaffenheit der Aecker, Seen, Fliessern, Fischereyen, Schloß und anderen Bergen und von denen in denselben muthmaßlich verborgenen Metallen und Mineralien, auch vielleicht längst vergrabe-

grabenen Gelde, Wildnissen, grossen und kleinen Gevögel, Wilpret und andern Sachen, so merckwürdig in diesem Littauschen Kreyse zu beschreiben wären, verbeut zu melden die von mir möglichst erwehlete Kürtze. Die Ober-Herrschaft über dieses unser Preußisches Littauen haben ietzund Seine Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg FRIEDERICUS der Dritte 2c. mein gnädigster Chur-Fürst und Herr, welchen der höchste GOtt lange friedlich und glücklich herrschen und regieren lasse. Dieses hochtheureste Pfand hat uns der gütige Himmel in Deroselben Residentz Königsberg den eilften Heu-Monath des 1657. Jahres glücklich lassen gebohren werden. Dieses Durchlauchtigste Haupt ist, nechst GOTT, der Ober-Beherrscher, wie vieler anderer Länder, also auch dieses Hertzogthums Preussen, und derer darinn lebenden Littauer, welche eben das Recht haben, und gehalten werden als die Preußschen deutschen Bauren, auch Seiner Chur-Fürstlichen Durchl. leibeigne Unterthanen sind, davon unser Pr. L. R. disponiret im fünften Buch am 15. Tit. von fünften §. bis zu Ende, und die Landes-Ordnung am 34. und 35sten Blade; auch kan hievon gelesen werden Jacobus Lidicius in Notitia Prussiæ in der sechsten Abtheilung am 209. und folgenden Blättern. Mir hat ein Chur-Fürstl. Landschöpp dieses Amts eröfnet, daß in den Theilungen folgender Gestalt mit ihnen gehalten werde: Der Sohn, so auf dem Erbe bleibet, behält alle Gebäude, der andre Sohn, so

weg gehet, bekommt einige Stücke Viehe von jeder Gattung, seine Kleider, Stiefel, Sattel und dergleichen. Die Tochter bekommt ein blaues Wambschen, nach dem das Erbe ist, eine Kuhe, ein Pferd; Ihre erworbene Kleider und bey Absterben ihrer Mutter alle Deroselben Kleider, die Töchter kriegen eine freye Hochzeit, nicht aber die Söhne. Wann zwey Söhne auf dem Erbe bleiben, so selbiges theilen, so geschiehet eine gleiche Theilung. Es sind die Littauer sehr devot und bezeugen in tieffster Demuth ihre Ehrerbietung gegen ihren Ober-Herrn, Seiner Chur-Fürstlichen Durchl. Sie nennen Dieselbe Wiesspats (Erzikis) einen Ober-Beherrscher, mit welchem Nahmen sie auch den allgemeinen Welt-Beherrscher, GOtt den HErrn beehren. Als Seine Chur-Fürstl. Durchl. Glorwürdigster Gedächtniß **Friedrich Wilhelm** vor einigen Jahren zum letzten mahl aus dem Schloß Ragnit in das Chur-Fürstl. Vorwerck Schreitlacken, so über dem Mümmel-Strom, unfern davon lieget, gefahren, haben sie sich bey dem Ufer Schicht-weise nieder gekniet, ihre Bittschriften einer nach dem andern unterthänigst übergeben, auch gesaget: Das ist unser irrdische Gott!

Die

Die III. Abtheilung.

Von der Littauer Kindtauffen.

Ein wunder-seltsam Kindtauf-Mahl,
Ergötzt der Littschen Weiber Zahl.

Bisweilen lässet die mit Leibes-Frucht gesegnete Persohn, vor sich und ihre Leibes-Frucht in der Kirchen von dem Prediger bitten. Wenn das Kind zur Welt gebohren, so giebt der Vater denen in seinem Hause lebenden und Nachbaren auch den Freunden, denen sie die Niederkunft der Sechswöcherin ansagen, und sie zu sich erbitten, Brandewein (wo er ihn hat) umsonst Essen und Trincken; Die benachbarte Weiber und eingeladene nahe Freunde bringen der Sechswöcherin Fladen und Eyer, und dieses Gast-Geboth, welches nach Vermögen, länger oder kürtzer währet, nennen sie Rodinas, die Findung. Darauf werden die Gevattern (deren an diesen Ort gemeinlich drey oder auch fünffe seyn) gebethen, welches der Vater, im Fall er zu Hause ist, selbsten verrichtet, sonsten geschiehet es durch einen andern. Nach abgelegten Gruß spricht dieser zu dem, welchen er zum Pathen bitten will: Setze dich, (welches auch geschehen muß,) ich bitte dich zu gevattern wegen meines Kindes, so mir GOtt gegeben. Machet also ein kurtzes Compliment. Der Pathe saget: Ich dancke dir, du redest gute Worte. Darauf versamlen sich die Pa-

then in der Sechswöcherin Hause, da sie bisweilen etwas essen und trincken. Bey ihrer Ankunft wünschen sie dem Vater und der Mutter Glück. Wenn es ein Sohn ist, mehrentheils mit diesen Worten: Sweika ſu ſuni mi! Diewe duk, idant Sweikei augintumbei! Diewe duk jeib ing wiru ſola 'xſeſtu, keip mes. Wohl sey dir mit deinem Sohne, GOTT gebe daß du ihn gesund erziehen mögest! GOtt gebe, daß er in der Männer Bäncke sitzen möge, wie wir. Wenn es eine Tochter ist, verändern sie die letzte Worte also: Diewe duk, idant ingi Mergu ſola 'xſeſtu. GOTT gebe daß deine kleine Tochter in der Mägde Bäncke ihren Sitz nehme! Darauf bringen die Pathen das Kind zur Tauffe, welches erstlich bey dem Pfarrern, durch den Vater, oder sonsten eine ehrliche Persohn, vermöge unsrer Kirchen-Ordnung und Littauischen Kirchen-Recessen, bey Straf drey Marck muß angesaget werden. Sie bleiben gerne bey den ersten Gevattern, bis daß drey Kinder getauft sind, denn suchet der Vater andere; Das Pathen-Geld ist bey den Armen drey, bey den Mittelmäßigen sechs, bey den Wohlhabenden zehen, auch wohl achtzehen Groschen. Nach der Tauffe gehen die Gevattern zur Sechswöcherin, wünschen ihr abermahl Glück, und nennen des Kindes Nahmen, welchen vor der Tauffe die Groß-Eltern oder Freunde dem Kinde gegeben, sprechende: Sweika ſu Kriſtupu, ſawa ſunu! Ich wünsche dir Glück zu dem Christoff, deinen Sohn, oder nach den Littauschen

tauschen Worten: Sey gesund mit dem Christoff, deinen Sohn! Nach verrichteter Tauffe halten die Weiber in diesen Oertern ein sonderliches Mahl, welches also zu gerichtet wird: Es wird eine Hänne geschlachtet, die Sechswöcherin muß dieselbe halten; Die Hebamme erschlägt sie mit dem Schläff, auf oder bey der Stelle, da das Kind jung geworden ist. Die Sechswöcherin muß (mit Ehren zu melden) auf dem Mist, der in, oder bey ihrem Hause lieget, die Hänne abpflücken, und die Federn auf derselben Stelle ..gen lassen. Die Hebamme kocht diese Hänne, .. welcher Schaaf- Schwein- und auch ander Fleisch zu geleget wird. Sie bethen vor dieser ihrer Mahlzeit, Aller Augen, auf Knien; Einige sollen auch die Jungfrau Mariam anruffen, daß sie der Mutter und dem Kinde helffen mögte, welches wohl glaublich ist, daß von dem Pabstthum her im Gebrauch geblieben. Diese ihre Weiber-Mahlzeit fangen sie vom Trincken an. Die Hebamme trincket am ersten aus einer grossen Kausch, auf Knien, welcher alle anwesende Weiber ebenmäßig müssen auf Knien bescheiden thun. Vor dem Trincken betet eine jede das Vater Unser, darauf essen sie von dem zu bereiteten Huhn und dem andern Fleisch. Unter dem Essen trincken sie, wie sonsten bey ihnen gebräuchlich ist; Wenn die Sechswöcherin starck ist, isset und trincket sie, gleich den andern mit, kein Weib aber so noch kein Kind zur Welt gebracht, muß mit essen; Ingleichen keine Manns-Per-

sohn kommt zu ihnen, und begehret mit zu trincken, so setzen sie ihm ab, mit diesen Worten: Nebage negalli, du armer kanst nicht, nemlich mit trincken. Nach verrichteter Mahlzeit, lesen diese Weiber die Knochen von der Hännen und vom andern Fleisch zusammen, binden sie in ein Tuch, und vergraben sie an einen Ort, da die Hänne geschlachtet ist. Darauf bethen sie: Dancket dem HErrn, und trincken unter sich, so wohl durch einander, als auch mit den Männern, so an einem absonderlichen Tische sitzen, welchen sie zu trincken. Bisweilen wird die Sechswöcherin von ihren Gevattern und ihres Kindes Pathen besuchet, und ihr ein Piragas, Littauscher Strützel, gebracht. Nach verflossenen Sechswochen, welche die Sechswöcherin gemeiniglich vollkommen aushält, kommen die Weiber so Pathen gewesen, oder auch sonsten befreundet sind, zur Sechswöcherin und bringen sie als dazu erbethene, in die Kirche. Diese bringet ihr Kind allezeit, wenn es gleich im kältesten Winter ist, mit in die Kirche, lässet vor sich und ihr Kind durch den Pfarrern dancken und bitten. Nach gehaltenen diesem Kirch-Gange essen und trincken die Pathen und Freunde mit einander; Wenn sie von einander scheiden, bitten sie, daß einer den andern ersuchen möchte.

Die

Die IV. Abtheilung.

Von der Littauer Freyschaft.

Der Littau sucht gern seines gleichen,
Will von dem alten Witz nicht weichen.

WEnn die erwachsene junge Littausche Kerdel (welche sie Barsdutas, Bärtige, nennen) heyrathen wollen, sehen sie auf ein gutes wohlhabendes Geheffte, auf gesehende Freundschaft, und insgemein auf eine Gleichheit. Als wird kein Sohn des Erbes leicht eine Dienst-Magd freyen, haben also jene Lehr des Ovidii von Natur gelernet. Lib. Epist. Heroid. 9. Si qua volos aptem nubere, nube puri. Soll dirs künftig nicht gereuen, halt Gleichheit in dem Freyen. Ob sie zwar die nahe Verwandschaft des Geblüts scheuen, welches auch Olearius von den Moscowittern meldet in seiner Orientalischen Reise-Beschreibung am 137sten Blade, so bleiben sie doch gerne bey der zum heyrathen zulässigen Freundschaft, auch sonsten anderer guten Bekanntschaft. Sie haben genau darauf acht, ob die Dirne gutes Ruffes und arbeitsam sey, ob sie insonderheit gut, sowohl Flächsen, als Wöllen, Spinnen, und beyderseits, wie auch ihre Marginnen (Decken) würcken könne, damit sie so wohl vor sich, als ihren Manne, und andere in ihrem Hause lebende, Hembde und Kleider bereiten könne. Die Dirne hat auch ihr Absehen wohl und zu ihren

Vergnügen zu freyen, und in ein gutes Gehest zu kommen. Beyde meiden gerne, im Fall es nur seyn kan, ein Erbe, welches gar zu schweres Schaarwerck zu verrichten hat. Es haben die Littauer aber einen sonderlichen Grif ihre Töchter zu versorgen. Denn wenn der Vater siehet, daß ihm zu seinem Acker-Bau und Leistung des Schaarwercks ein Arbeiter fehlet, oder auch die Tochter nicht gesucht wird zur Freyschaft, so schickt er einen Freys-Mann in ein Hauß, und lässet um einen Schwieger-Sohn werben, erhält er abschlägige Antwort, welche nicht geachtet, oder von ihm vor einen grossen Schimpf gehalten wird, so schickt er weiter. Bisweilen nimmt er auf die andre Tochter auch einen Schwieger-Sohn und schaffet ihm ruhige Tage, denn ein Schwieger-Sohn muß wie ein Knecht arbeiten, und bekommt davor keinen Lohn, als nur Kleider und etzliche Plätzgen Haber und Lein zu säen. Oefters halten sie Söhne bey sich und geben ihnen Weiber, wie denn im hiesigen Kirchspiehl vor wenig Jahren ein Stein-alter Mann verstorben, welcher drey seiner Söhne bey sich hatte, da wimmelt es von den Kindern dieser Söhne. Die Schwieger-Tochter (Marte) muß gleich einer Magd arbeiten, und bekommt davor nur ein Plätzgen Lein zu säen, davon bespinnet sie sich, ihren Mann und ihre Kinder. Jemehr die Littauer Arbeiter im Hause haben, je besser stehet es um sie. Auch schicket eine Wittwe einen Freys-Mann aus ihr einen andern Mann zu freyen, welches ihr nicht

schimpf-

schimpflich ist. Man muß sich aber verwundern über die Einträchtigkeit dieser Leuthe. Bey den deutschen Bauren und anderer Gelegenheit Leuten, gehet solches nicht an; Da kan selten ein Vater mit einem Sohn in einem Hause leben; dafern der Sohn dem Vater zur Hand gehet, so geschicht es doch nicht von der Schwieger-Tochter. So eine Beschaffenheit hat es nicht, wenn der Littauer einen Schwieger-Sohn in sein Hauß nimmt; unter ihnen blühet die Einträchtigkeit und der Gehorsam. Auf diese Art wird der Acker gut bearbeitet, der Herrschaft die Pflicht geleistet. Sie erhalten durch zusammen gesetzte Arbeit (ohne was das Spinnen betrift) sich mit einander, die Kinder, insonderheit die Töchter werden versorget, und dürffen nicht veralten. Die Stief-Väter und Stief-Mütter, werden von denen Kindern nicht groß geachtet, und nur beym Nahmen genennet. Stirbet die Mutter, und der Stief-Vater überlebet sie, muß er zum Hause heraus, und erhält nur sein Eingebrachtes, und sonsten ein weniges, so gehets auch der Stief-Mutter. Die Werbung aber in der Littauer Freyschaften, geschicht folgender Gestalt:

Der Bräutigam bittet dem Freys-Mann (Pirszlys) er möchte die Eltern der Braut grüssen und sie befragen: Ob sie ihm wolten ihre Tochter zur Ehe geben. Dieser reitet gleich der Sonnen Aufgang oder auch wohl vor derselben, und bringet sein Wort kurtz bey; Bißweilen wird er von den Eltern zum Sitzen genöthiget,

bis-

bisweilen auch nicht, allemahl aber muß er ohne eintzige Antwort auf seine Werbung zurück reiten, doch bringet er einen gemeinen Gruß mit. Wenn ein paar Tage verflossen sind, kommt der Freys-wieder und spricht: Er grüsse das Hauß von des Freyers Hause; Er sey ein Swetzas (Gast) gesandt vom Bräutigam, und setzt die vorige Worte darzu. Wollen die Eltern ihm die Tochter nicht geben, so sprechen sie, er möchte nur nicht mehr reitens machen, sondern eine andere suchen, diese werde er nicht erlangen; Die Ursach des Absagens wird nicht hinzugesetzet. Und dieses nehmen sie, wie schon gedacht, nicht eben für einen sonderlichen Schimpf auf, als andre Völcker, welche nicht gern einen Korb vor lieb nehmen. Belieben sie den Bräutigam, so wird ihm Essen und Trincken gegeben, und also wird er in etwas aufgenommen, doch empfängt er das Ja-Wort noch nicht (so schöff halten sie sich, zum Schein mit ihrer Waare, welcher sie doch öfters wünschen loß zu werden,) doch wird ihm gleichwohl ein Tag zu seiner Wiederkunft angesetzet. Wenn dieselbe geschiehet, wird er gefraget: wie die Braut oder der Schwieger-Sohn inskünftige soll gehalten werden, wie viel Acker den künftigen Ehe-Leuten zu ihrer Aussaat, an Lein-Saat und Haber, von den Eltern werde gegeben werden? Denn wird dem Freys-Mann ein Schnupf-Tuch gegeben von der Braut selbsten, dafern sie nicht blöde ist, und zum Vorschein kommet, sonsten verrichtet es die Mutter. Der Freys-Mann hat auch ein

solches

solches Tuch bey sich, und giebts der Tochter oder der Mutter; Dem Freys-Mann wird auf seinem Stab ein Würtzgen gebunden, ingleichen zwey Handtücher, welche er um den Leib bindet, wie auch ein Würtzgen, Schnupf-Tuch und Hosenbänder gegeben, welches alles er zu sich nimmt. Sein Pferd wird im Sommer mit allerley Kraut, im Winter aber mit Kletten und alten Lumpen behangen. In solcher Zierath, mit solchen Freuden-Zeichen, kommt der Freys-Mann voller Wonne in des Bräutigams Hauß, und bringt dem Bräutgam die Hoffnung zur Heyrath, denn bishero hat er zwischen Furcht und Hoffnung leben müssen. Er überliefert das eine empfangene Handtuch des Bräutigams Eltern, das andere behält er vor sich, und das Schnupf-Tuch mit den Hosenbändern und Würtzgen dem Bräutigam, (diese Geschencke nennen sie die Zeichen, denn sie gebrauchen sich keiner Ringe, als in der Trauung, welches sie von Deutschen werden angenommen haben,) und läst sich mit Essen und Trincken bewirthen. Darauf führet der Bräutigam mit seinen, und die Braut mit ihren Anverwandten in die Kirche zur Predigt. Nach verrichtetem GOttes-Dienste, gehen sie alle in den Krug, (x Swalgus, zum Anschauen, oder vielmehr damit sie mit einander bekannt werden,) und sauffen einander lustig auf die Haut. Darauf wird von beyderseits Eltern die Verlöbniß, (welche sie Uzgertuwes, das Zutrincken, oder Daribas, die Behandlung [illegible]nnen, wiewohl diese

Wörter

Wörter von etlichen unterschieden werden,) bestimmet. Wann die Zeit heran kommt, wird erstlich in des Bräutigams Hause von dem Freyes-Mann und etzlichen Kerdels, so dem Bräutigam verwandt sind, und mit ihm zur Braut reiten wollen, ein paar Tage gezechet. Der Braut Bruder, oder der nechste Freund, welcher bey dem Bräutigam mit gesoffen, reitet voran zum Hause der Braut, und bringet Rauten-Krantz und ein Stutzgen mit Raut bewunden. Die Braut kommt diesem entgegen, begleitet mit Mägden und Weibern. In das Stutzgen wird Trincken eingeschencket, und der Braut Bruder (welcher jetzt von seinem Amte Uz'gereys der Zutrincker genennet wird) trincket der Braut seiner Schwester zu, sie thut bescheiden, und trincket einer von ihren Gefehrten zu, unterdessen kommt der Bräutigam der Freyes-Mann und ihr gantzer Trop. Diese werden alle hinein, und am Tisch genöthiget; Der Freyes-Mann bedancket sich gegen der Braut Eltern, daß sie so günstig gewesen seyn, und dem Bräutigam die Braut zu geben versprochen, und bittet, daß die Braut, welche sich ihnen entzogen möchte zu gegen seyn, und dem Bräutigam sprechen. Diese kommt nach ihrer Art wohl bekleidet und geschmücket mit einem Krantz auf dem Haupt. Der Bräutigam giebt ihr die Hand, und diese wiederum ihm, nebst einem Tuch, beyde küssen sich. Diese beyde geben allen am Tisch sitzenden, die Hände, Braut und Bräutigam werden gerad über gesetzet, jene mit ihren,

ihren, dieser mit seinen Freunden. Die Braut hat ein paar Mägde um sich. Sie wechseln den Sitz um, die Braut schencket dem Bräutigam ein Hembde, dieser erwiedert solche Gabe mit Gelde oder einem andern Geschencke; Ehe Bräutigam und Braut vom Tisch aufstehen, nimmt ein jeder ein Kauszelis (ist ein kleines höltzernes Gefäß) mit Littauschen Bier gefüllet in die Hand, beyde trincken einander zu und giessen das letzte von dem Geträncke, davon ziemlich viel überbleiben muß, einer dem andern in die Augen, davon die Beysitzer besprenget werden. Ist eine schöne Bäurische Höflichkeit! Die Gäste bleiben eine Nacht, der Bräutigam aber ein paar Nächte durch auf dem Verlöbniß, welches also endlich sein Ende erreichet. Nach diesem ersuchet der Bräutigam etliche mahl die Braut um einiger Ursachen willen, insonderheit, damit die Verlobte sich nicht eigenthätig, da öfters aus geringer Ursache ihnen eine Reue ankömmet, trennen mögen, müssen die Eltern die künftige Verlobung dem ordentlichen Pfarrern ansagen, bey Straf 8. Marck der Kirche zu gut. Wie solches die Kirchen-Recesse, so nach gehaltener Visitation der Kirchen in den Littauschen Aemtern, welche im Jahr des Heyls 1639. durch den Druck von der hohen Herrschaft gegeben seyn, ernstlich haben wollen. Weil man aber bemercket, daß dennoch die Verlobungen der Littauer unter sich öfters allerhand Unrichtigkeit nach sich ziehen, und nicht wollen gehalten werden; Als haltens die meisten Pfarrer dieses

Amtes, und ich mit ihnen also: Daß die Erklärung ihres Ehe-Wercks in der Widden geschiehet, vor dem ordentlichen Pfarrer, welcher sich um die Zuläßigkeit dieses Wercks erkundiget, ihnen vorstellet, was sie vor ein wichtiges Werck vorhaben, und wie viel an dem Ja-Wort gelegen sey, und daß selbiges nachmahls nicht könne zurück gezogen werden. Wenn die so es angehet, bey ihrem Ja-Wort bleiben, geben Bräutigam und Braut einander die Hände, und diese hernachmahls dem Pfarrer und andern Anwesenden. Es ist aber zu mercken, daß die Art zu Freyen, Werben und Verlöbniß zu halten, an vielen Oertern mancherley sey, und ich nur dieselbe berühret, welche in meinem Kirchspiel im Brauch ist. Denn es melden auch obbemeldte Kirchen-Recesse in der Abtheilung von Freyschaften, Verlöbnissen und Hochzeiten, daß durch die Werber erstlich geschehe die Besichtigung, darnach die Anmeldung, zum dritten die Werbung, dann allererst die rechte Verlöbniß. Hie solte jenes statt haben: Quod fieri debet per pauca, non fiat per plura. Was man mit wenigen kan verrichten, daß soll durch viel nicht geschehen. Doch fällt bey den Wohlhabenden nur solche Weitläuftigkeit vor, von den Armen geschiehet die Verlobung auf einmahl bey wenigen Essen und Trincken, und die Hochzeit darauf im Kruge, kurtz genug.

Die

Die V. Abtheilung.

Von der Littauer Hochzeit.

Unser Littau kan nur schreyen,
Schwelgen, fressen gleich den Säuen,
Gauckeln, und vor nichts sich scheuen,
Auf der Hochzeit. Acht kein Dräuen.

NAchdem Bräutigam und Braut in der Kirchen, vermöge unsrer Kirchen-Ordnung, dreymahl aufgebothen sind, reitet der Bräutigam mit seinen nechsten Freunden am Sonnabend zur Braut, denn da ist das Hochzeit-Hauß, des Abends essen und trincken sie etwas. Des Morgens frühe versamlen sich daselbst die nechsten Freunde, und fangen schon ziemlich frühe an zu essen und zu trincken, etliche und zwar die wenigsten von ihnen, bringen Bräutigam und Braut zur Kirchen, mit Pfeiffen und Fiedlen. Der Bräutigam kommt mit andern Kerdels geritten, die Braut zu fahren mit ihren Weiber-Volck. Vor der Trauung, werden sie Paarweise durch den Schulmeister und Patabel (Kirchen-Aufwarter) vor das Altar bey Nahmen geruffen und ordentlich gestellet. Der Schulmeister singet etliche geistliche Gesänge, als: Wohl dem der in GOttes Furchten stehet. Will mir GOtt wohl. Zwey Ding, o HErr ꝛc. Darauf verrichtet der Priester die Trauung nach der

Kirchen-Ordnung, und reichet ihn die verwechsel- te Ringe, wie es sonsten geschiehet. Nach der Trauung, wird wieder ein geistlich Lied gesungen, etwa, weil es spät ist: Christ ist der helle Tag, und dergleichen; Zuletzt geben Bräutigam und Braut vor dem Altar dem Priester die Hand, welcher ihnen Glück und Heyl zu ihrem Ehestande wünschet, auch zur GOttes-Furcht und Ausübung der Liebe und Einigkeit unter einander vermahnet. Wenn die Getraute mit ihren Gästen aus der Kirche gehen, verfügen sie sich theils zum Schulmeister, theils in die bey der Kirchen liegende Krüge, da essen sie Fladen, Butter, gekocht Fleisch, und trincken Bier und Brandewein, welches sie alles von Hause mit gebracht haben, ohne daß etwa die so es in Hause nicht haben, den Brandewein im Kruge vor Geld kauffen, machen sich etliche Stunden lustig, und fahren also ziemlich spät, öfters wenn es gantz finster ist, als um Aller-Heiligen, in der Braut Hauß, da essen und trincken sie Tag und Nacht, der eine gehet schlaffen, der andre stehet auf. Es ist so ein Gesause und Geschrey, daß man sein eigen Wort nicht hören kan; Wenn sie noch nüchtern seyn, und einige Ehrbahre unter ihnen sind, bethen sie gleichwohl vor der Mahlzeit: Aller Augen, oder singen das alte Littausche Lied vor dem Essen: O Diewe wissogal'xsis, Tiewe am'zinasis, welches im deutschen nicht zu finden, und ein gutes Lied ist. Nach der Mahlzeit wird das Dancket dem HErrn nicht gebethet, welches auch sonsten wenige Littauer zu

Hause

Hause thun. Auf den Montag gegen die Nacht, kommt der Braut-Wagen, dieser wird mit Tüchern von Leinewand, welche nach ihrer Art mit blauen wollenen Garn ausgenehet sind, ingleichen mit Rauten-Kräntzen, behangen. Er ist gantz bedecket mit vorbemeldter Leinewand, welche auf Biegeln lieget, und gleich einem Himmel-Wagen (Careth) länglich rund. Der Fuhrmann dieses Wagens heisset Wasznitz'e. Der Freyes-Mann, welcher zweene Diener oder Knechte haben muß, reitet vor dem Wagen, und hat in selbigen Fleisch, einen Pirag und ein Bächel Bier, welches er nachmahls der Braut Mutter zu verwahren giebet; Ein Diener oder Tarnas von denselben, hat eine Pferde-Glocke an dem Halse seines Pferdes (vielleicht darum, daß man höre, wo diese viehische Menschen seyn,) bey dem Braut-Waaen reiten gemeiniglich acht Kerdel, unter welchen vier nahe Bluts-Freunde sind, welche Wedz'ai genannt werden, die andern vier sind dieser ihre Diener, damit ja ein Knecht den andern habe. Alle diese haben Kräntze auf dem Huth. Diesen Wagen gehen viel Mägde, so der Braut verwandt und bekannt sind, entgegen, tragen Holtz und Feuer zusammen, wärmen sich bey dem Kohl-Feuer, haben eine Kanne Bier, trincken und singen lustig, und warten auf den Braut-Waaen. Wenn dieser angekommen, setzen sich zwo Mägde, die am nechsten verwandt sind, hinein. Wenn der Freyes-Mann als ein Vorreiter, vor das Heck des Gehefts der Braut kommet, stehen inwendig des Heckes, welches zu

 gehoben,

gehoben und fest vermacht ist, wohl viertzig Personen. Er muß etwa eine halbe Stunde davor stehen und warten, wird also in diese Vestung und Bauer-Residentz nicht so bald eingelassen. Endlich kommt der Braut Bruder, oder nechste Freund und fraget den Freyes-Mann was sein Begehren sey? Dieser bittet um ein Nachtlager. Der Freys-Mann wird gefraget, woher er komme? Dieser nennet gewisse Städte und Oerter als Berlin, Königsberg, Dantzig, Thorn, Elbing und dergleichen, da er dieselbe öfters sein Lebtage nicht gesehen, sondern nur den Nahmen gehöret. Darauf sagen sie, daß sie ihm zwar einlassen wolten, allein er hätte allzu viel Volck bey sich, der Freyes-Mann saget, er habe nur ein paar Personen. Darauf wird das Heck aufgemachet, der Braut-Wagen vor die Thür geführet, welcher daselbst stehen bleibet. Die Begleiter des Wagens reiten und hüpfen mit ihren Pferden herum. Darauf wird dem Freys-Mann ein grosses Trinck-Gefäß (Kausze) mit Littauschen Bier von der Braut Vater oder Bruder gebracht; Dieser trincket daraus ein paar mahl und giebet seinen Gefährten den Wedz'eis, selbiges hin, daß sie auch trincken, darauf wird dieses Gefäß dem Fuhrmann und denen Dienern gegeben, welche auch selbige die Nacht über, und bis sie weg reisen, behalten. Dieses grosse Trinck-Gefäß muß immer mit gefülleten Biere seyn, und niemahls ledig stehen. Der Fuhrmann muß allezeit bey dem Wagen bleiben, damit er nicht beschädiget werde.

werde. Die Knechte (Tarnai) sitzen im Hause und trincken. Der Freys-Mann aber ist schon in der Stube an den Tisch genöthiget und sitzet dabey im Winckel, die vier Wedz'ei sitzen bey ihm, auf der andern Seite sitzen wieder vier starcke Kerdels, welche viel Trinckens vertragen können. Ein jeder nimmt seinen Mann und suchet ihn im Trincken zu über meistern. Das Schwelgen und Essen, währet bis auf den Dienstag gegen den Morgen, alsdenn ziehet die Braut ihre Kleider an, darinn sie ist getrauet worden, es wird wieder gefressen und gesoffen; Darauf fänget sich ein sonderlicher Ehren-Tantz an: Des Bräutigams Bruder tantzet vor an mit der Braut, welche sich gantz lustig bezeiget. Weil die Mutter vermercket, daß der Allaus bald aus ist, und der Zapfen auf den Tisch kommen dürfte, führet sie die Braut in die Kleth (Braut-Kammer) und bekleidet sie mit einem langen Weiber-Peltz (Pamusztim) das Gesicht wird gantz mit Tüchern verhüllet, ihr wird ein Huth aufgesetzet, welcher von des Bräutigams Bruder her kommet, und wird also vermummelt von der Mutter zu den andern Gästen an den Tisch gebracht. Die Mutter setzt sich auf der Braut Schooß, beyde fangen an bitterlich zu weinen; Des Bräutigams Bruder sitzet zur lincken Hand, und bittet die Mutter, sie möchte doch von der Braut Schooß gehen, diese thuts nicht, bis sie von jenem etwa sechs Groschen empfänget. Des Bräutigams Bruder küsset die Braut und deroselben Mutter; und hält

die Braut an der Hand, darauf wird das Essen, welches, wie gemeldet, in dem Braut-Wagen gebracht ist, von den Dienern aufgetragen. Einer von denselben stehet vor der Braut und hält drey oder vier Lichter zwischen seinen Fingern, schneidet den Piragas an, beschmieret das Stück mit Butter und reichets der Braut. Wenn diese es in den Mund will stecken, nehmen es die, hinter ihr stehende Freunde weg, und schreyen Huscho! Huscho! deuten darmit an, als wenn es der Hund genommen hätte; das geschiehet auch mit dem Braten. Vom Bier trincket sie aber aus einer Taurel (kleiner Stutz) so mit Raut ummachet ist. Wenn das Bräutigams-Bier aus getruncken ist, so füllet die Mutter das Viertel wieder mit ihrem Bier voll, und giebt der Braut einem Braten, Brod und einen grossen runden Strützel (Kolita) auf den Weg, welches des Bräutigams Brudern Knecht in den Braut-Wagen leget. Endlich kommet der Braut Bruder, fasset die Braut an die Hand, und leitet sie, in dem sie beyde weinen, nach der Sonnen-Lauf, um den Tisch. Die Braut giebt einen jeden die Hand, und den nahen Anverwandten einen Kuß. Der Braut Bruder singet indessen ein geistlich Lied, als: GOTT der Vater wohn uns bey. Nun bitten wir den Heiligen Geist, und dergleichen. In solchen Singen führet er die Braut zum Für, welches sie beyde zusammen scharren. Nachdem führet er sie zum Braut-Wagen; Er springet dreymahl durch den Braut-Wagen, und giesset eine

eine Stutze mit Bier über denselben. Die Braut setzet sich in den Wagen, die Pferde davor sind die gantze Hochzeit durch mit Haber gefuttert worden, da der Gäste nur Rauh-Futter bekommen haben. Die Mutter giebet dem Fuhrmann einen Piraggen, ein Brodt und einen Stomenis (Stückgen Leinwand) also fähret die Braut fort aus ihrer Eltern Hauß, etliche Mägde setzen sich in dem Braut-Wagen, die andern hängen sich hinan und begleiten die Braut bis zu des Dorfs Ende. Wenn die Braut auf die Grentze des Dorffes kommet, da der Bräutigam wohnet, warten auf sie schon etzliche Mägde, seine Anwerwandten bey dem Kohl-Feuer, und haben Trincken bey sich, davon sie denen Ankommenden schencken; Zwo derselben, setzen sich in den Braut-Wagen. So bald die Braut vor das Dorff kommet, wirfft sie ein Stomenis aus ihren Wagen, welches entweder des Bräutigams Bruder, oder ein ander Verwandter zu sich nimmt. Im Heck vor des Bräutigams Gehefft stehen zwo alte Weiber, haben ein Bund Stroh angestecket, über welches sie fahren müssen. Die Braut wirst einer jeden ein Aegge zum aufschürtzen, oder ein paar Hosen-Bänder zu. Die Braut wird in die Kleth, so der Braut Schlaf-Gemach ist, geführet, der Fuhrmann peitschet sie hinein, sie wirft einen Ring vor sich hinein, welches des Bräutigams Freunde nachmahls suchen. Unterdessen ziehen die Mägde in geschwinder Eyl die Decken von dem Braut-Wagen. Die Braut-Diener (Wedz'ei) hauen die Nägel in

Stücken, machen daraus ein Feuer, und reiten in und um dasselbe. Des Bräutigams Mutter kommet in die Kleth, und heisset die Braut willkommen. In dieser Kleth wird ein Tisch gedecket, und darauf Brandewein und Fische gesetzet, davon muß der Bräutigam und die Braut nebst andern anverwandten Weibern essen und trincken. Wenn dieses geschehen ist, gehen sie alle weg, und lassen den Bräutigam mit seiner Braut alleine. Um die Klethe stehen ein Hauffen Mägde, und singen: Der Bräutigam soll nicht lange liegen, sondern an die Arbeit gehen, die Pferde beschicken; Die Braut soll mahlen und gehen Grütze machen. Beyde sollen nicht faullentzen. Der Bräutigam stehet auf, nachdem er etwa eine Stunde geruhet hat, beredet sich mit seiner Braut, wie sie die versamlete Freunde nach der Nähigkeit der Verwandschaft beschencken solle, und gehet darauf auf die Kleth, in welche also fort die singende Mägde treten, welchen des Bräutigams Mutter mit zwo alten Weibern folgen. Die Braut hat eine Haube (Kiek) von ihrer Mutter mit gebracht, selbige aber ins Stroh und sonsten verstecket. Die Mägde aber, suchen selbige hervor. Auf der Haube sind ein paar Hosenbänder oder ein Aegge, welche die Haube findet, nimmt diese weg. Die beyde alte Weiber setzen der Braut, welche bishero allezeit in den Haaren gegangen, eine Haube auf, sie aber wirft sie dreymahl herunter. Endlich behält sie die Haube auf ihren Kopf, und erhält von des Bräutigams Mutter einen Trunck Brandewein

wein (vielleicht zur Hertz-Stärckung) diese gehet aus der Kleth, des Bräutigams Bruder hinein, und bringet nunmehr die gehaubete Braut heraus in die Stube, welche voraus über die Schwell ein Stückgen Leinewand (Stomenis) wirft. Sie hänget dem Schwieger-Vater zu gut ein Hand-Tuch an die Wand. Die Schwieger-Mutter sitzet am Tisch, an welchen sie, von ihrem Bruder geführet, stehen muß. Sie schencket der Schwieger-Mutter ein Hembde, davor erlanget sie einen Kuß und eine Nöthigung von ihr, am Tisch zu sitzen. In dem wird das von der Mutter mit gegebene Essen auf den Tisch gesetzet, die Schwieger-Mutter setzet Butter dazu, und wirft ein paar Hosenbänder auf die Butter, schneidet ein Stück Brodt von dem mit gebrachten, beschmierts mit Butter, und überreichet es ihr. Es wird ihr aber ebenmäßig von des Bräutigams-Bruder entrissen, mit schon erwehnten Geschrey. Darauf kommen ihre Brüder und nechsten Freunde etwa vier bis neun von diesen wischt einer voran in das Geheft ünd suchet seinen Huth, wo nicht anders durchs Fenster in die Stube zur Braut zu bringen, die andern kommen alsdenn nach, befraget, von wo sie seyn? benennen sie das Dorff, mit vermelden, daß sie ihre Schwester suchen, werden hinein gebethen zum Essen und Trincken, denn sie haben nun schon ein Wolfs-Magen aus der Gewohnheit erlanget; Dieses Schlemmern währet bis auf den Donnerstag Abend, da sie weg reiten, und damit hat auch die Sybaritische Hochzeit endlich ein

ein Ende. Wenn etwa vier oder fünf Wochen vorüber, und ein frisches Bräuselgen fertig ist, machen sich Braut und Bräutigams Eltern und Freunde bekannt, und bitten sich abgewechselt zu gast in beyderseits Häusern. Dieses Gast-Geboth wird von ihnen genannt Atyreszťuwis (die Wiederkehr) wie weit diese jetzt beschriebene Gebräuche hiesiger Littauer mit dem alten Preussen überein kommen, kan bey dem M. Hartknoch, in seinen lateinschen und deutschen Untersuchungen, so er von solchen Sachen heraus gegeben, ingleichen Waistelio von der Hochzeiten der alten heydnischen Preussen am 23ten Blade nach gelesen werden.

Das Wort Kellewesze, so bey beyden zu finden, ist ein recht Littauisch Wort, denn Kelis heist ein Weg und weszti heisset führen; Wenn man beyde Wörter zusammen setzet, heisset Kellewesze ein Wegfahrer, oder, wie der Deutsche redet, ein Fuhrmann. Es möchte aber von jemanden gefraget werden, wo nehmen die Leute so viel Bier her zu solchen langwährenden Sauffen und Schwelgen? Darauf ist zu wissen, daß das Bier nicht allein in den Hochzeit-Häusern gebrauet werde, sondern ein jeder naher Freund und wohlhabender Gast, bringet auch sein eigenes Bier in mittelmäßigen Gefässen, oder auch wohl in gantzen Tonnen mit. Es wäre zu wünschen, daß nach gnädigsten Befehl Churfürstl. Durchl. so in den schon angezogenen Kirchen-Recessen Tit. von Freyschaften, Verlöbnissen und Hochzeiten enthalten ist, so

steif

steif und fest gehalten würde, darinnen löblich verordnet ist, daß auf ihren Verlöbnissen nur eine Tonne Allaus bey fünf Fl. Pohln. auf ihren Hochzeiten aber vier Tonnen Allaus zu brauen und aus zu trincken verstattet sey, so würde auf den Littauschen Hochzeiten nicht so ein Sybaritisches Leben vorgehen, denn ein Liebhaber der Ehrbarkeit billig einen Abscheu trägt hinauf zu kommen. Ich bin etwa ein paar mahl, vor vielen Jahren, nur wenige Stunden, als hiesige Potabel (Kirchen-Aufwarter) Hochzeit gehalten, auf inständige Bitte drauf gewesen, und komme jetzt keinem mehr. Was ich hiervon geschrieben, ist aus genauer Nachforschung hergeflossen; Warne auch einen jedweden Ehrliebenden davor:

Linquite ruricolis sua paganalia docti.

Er laß der Bauren (Hochzeit Gastmahl) bleiben,
Wer sich durch Erbarkeit läst treiben.

Es hat auch die hohe Herrschaft eine heilsame Verordnung an bemeldten Orte, von der Zeit, wenn die Littauschen Hochzeiten sollen gemachet werden, ergehen lassen, welche lautet also: Weil auch die Littauer mehrentheils ihre Hochzeiten in grosser Anzahl des Herbstes, um Aller-Heiligen anstellen, dabey Eltern und Kinder, Wirth und Gesinde ohne Unterscheid, wie das Vieh, zusammen lauffen, und ein recht viehisches Gesöffe halten, daß die Hunde und Schweine mit ihnen zugleich in Verschüttung der Gaben GOttes, fressen und

und sauffen können, und sie nicht eher von einander ziehen oder gehen, bis ihr Geträncke bey einem so wohl als bey dem andern, dritten und vierdten bis auf den letzten Tropfen gantz ausgesoffen ist, auch bey ihrer Trunckenheit und Raserey, durch Unachtsamkeit des Feuers, und GOttes Verhängniß und Straffe, manches gutes Dorff abgeposert und in die Asche geleget wird, welches sie so bald nicht gewinnen, und ihre Gebäude, ohne mercklichen Schaden und Abgang Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. Walden, nicht aufrichten, auch ihren Zinß nicht erlegen, und das Schaarwerck und andre Pflichte leisten können; Als sollen solche Herbst-Hochzeiten hinführo in solcher grossen Anzahl und Menge, keineswegens nicht gestattet noch zu gelassen werden. Darauf denn die Pfarrer bey dem Aufbiethen und Trauung gute Achtung geben sollen, daß sie einen Sonntag nicht mehr als sechs Paar annehmen, und welche denn in dieser Herbst-Zeit ihre Hochzeit nicht alle halten können, bis auf Pfingsten und Johannis, oder wenn es sonst ihre gute Gelegenheit, ohne Versäumniß des GOttes-Dienstes, Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. Pflichte, und ihrer eignen Feld-Arbeit giebt, verschieben. Dieser hochlöblichen Ordnung, wird im Jasterburgischen Amte, fast in allen Kirchspielen nachgelebet; Wir Priester, wolten es in diesem Ragnitschen auch gerne thun, allein es ist niemahls hier eingeführet, kan auch von uns allein nicht geschehen, wenn der weltliche Arm uns hierinn nicht Hülffe leistet. Es könte

auch

auch wegen der Littauschen Hochzeiten, diese Frage vorfallen: Wo die Bräute denn so viel Geschencke, welche sie andern, zur Zeit ihrer Verlöbniß und Hochzeit austheilen müssen, hernehmen? Darauf ist zu mercken, daß ein Littausches Mannes-Hembde noch nicht zwo Ellen lang sey; ein Stückgen Littauscher Leinwand, so verschencket wird, (Stomenis) nur drey Ellen lang, oder auch wohl kürtzer und eine Elle breit sey. Ein Handtuch (Abruse) ist etwa drey Ellen lang, und eine halbe Elle breit, welche sie selbsten würcken. Die Wolle zu Hosenbänder und Aeggen zum Aufschürtzen, spinnen, färben und würcken sie auch selbst. Sie bereiten solches alles etliche Jahr vorher. Wiewohl es ohne des zu viel und denen neu angehenden Ehe-Leuten schädlich ist, welches die hohe Herrschaft in angezogenen Kirchen-Recessen der Littauschen Aemter ernstlich abgeschaffet wissen wollen. Wie solches folgende Worte klärlich bestärcken: Es muß die Braut, wenn der Bräutigam ihrer Art nach eine grosse und vornehme Freundschaft hat, ein vielfältiges Geschencke, an Leinewand, Hembden, Handtüchern, gewürckten wollenen Sachen, Geld und dergleichen geben und austheilen, daß sie wohl denn alles ohnig wird, was sie von Jugend-auf gesponnen, gewürcket, gestricket und genehet; Hergegen gantz keine Verehrung von ihren Hochzeit-Gästen wieder zu erwarten hat, oder bekommt. Durch welche Ausplagerey denn manche Braut gantz arm, nacket und bloß wird, und nicht so bald an Leinwand

wand und gewürcktem Zeuge ihre Nothdurft wieder schaffen kan = = und nach einigen andern Worten: Als soll das vielfältige Schencken und überflüßiges Verehren der Bräute gäntzlich verbothen seyn; Die es aber thun, sollen ein gedoppeltes Werth der Kirchen-Straffe geben. Im Gegentheil ist aber vielmehr den jungen angehenden Ehe-Leuten von den Gästen und Frembden zu Anstellung ihres Haußhaltens etwas mit zu theilen, bis hieher die Kirchen=Recessen.

Es wäre wohl nöthig, daß über diese hochnöthige und nützliche Chur-Fürstl. Verordnung mit Nachdruck gehalten würde, damit sie nicht so vergebens gegeben wäre. Weil es heisset, wie die JCti sagen: Leges sine executione, sunt quasi campana sine pistillo. Wenn über die Gesetze nicht gehalten werden, so sind sie wie eine Glocke ohne Knöpel.

Die VI. Abtheilung.

Von der Littauer Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit.

Durch Listigseyn, Leugnen, Leichtschweren, Betrügen,
Durch Schadenthun, Stehlen und meisterlich Lügen,
Kan bößlich der Littau die Wahrheit besiegen.

Es giebet unter unsern Littauen, grosse, starcke, dicke, mittelmäßige und kleine Leute, ja auch gar Zwerge. Wie denn in hiesigen Kirchspiel, im Dorff Prußgirren, eine Zwergin war, welche der verblichene Land-Rath und Hauptmann zu Ragnit, Herr David von Pröcken zu sich nach dem Schloß nahm, und sie Adelich kleidete. Die Farbe des Gesichts, der Augen und Haare ist mancherley, wie andrer Europäischen Völcker. Doch haben die meisten Castanien-braune Haare, welche die meisten Männer gleich den Ohren abschneiden, etliche lassen sie auch lang wachsen. Einige haben lange Bärte, welche über beyde Lefzen hängen, darinn sie im Trincken ein ziemliches Bier einnehmen und weg tragen können, einige Kurtze; Jener Art tragen die alte, dieser die junge Männer; Einige

lassen ihnen die Bärte mit einem gemeinen Brod-Messer, welches vor andern eine scharffe Schneide hat, abscheeren, welches ihnen einen ziemlichen Kützel verursachen muß. Allein jetzt gebrauchen sie sich der Scheer-Messer, da etwa in einem Dorf eines oder auch mehr zu finden. Einer ist des andern Bart-Scheerer. Die Mägde und Weiber flechten ihre Haare an einem schlechten Schnur zusammen: Wenn die Mägde zum Heiligen Abendmahl gehen, oder ihren Hochzeitlichen Ehren-Tag halten, flechten sie hinten die Haare aus über den Nacken. Die Männer bürsten oder kämmen sich nicht allzu oft, einige gehen lang genug zottigt, und befedert. Die Nägel schneiden sie selten ab, damit sie hübsch lang wachsen, und sie damit etwas zu sich ziehen können, den blauen Faden halten sie darinn gern wohl verwahret. Sie waschen sich auch nicht allzu oft, uud wenn sie es thun, geschiehet es mit ziemlichen starcken Andrücken. Doch findet man viele, die sich in solchen Sachen wissen reinlich zu erweisen. Was aber ihre Gebehrden, Sitten, Rede und innerliche Gemüths-Beschaffenheit betrift, habe ich folgendes von ihnen insonderheit in den fünf und zwantzigsten Jahren meines geführten Predigt-Amtes unter ihnen bemercket: Es sind zwar alle Bauren unbehobelt und grob, wie denn ein Priester aus Deutschland (welcher sich in einem erdichteten Nahmen Rundrauß von Wahrendorff nennet, und wie es die Redens-Art andeutet, aus dem Ober-Deutschlande ist, in seiner List- und Lebens-

bens-Beschreibung des schalckhaftigen und betrüglichen Bauren-Standes, so im Jahr 1682. heraus gegeben ist,) am 198sten Blade, also von ihnen artig schreibet: Bauren sind zwar Menschen, aber etwas ungehobelter und gröber als die andern. Betrachtet man ihre Sitten und Gebehrden, so ist unschwer einen höflichen Menschen von einen Bauren zu unterscheiden. Ihre heßliche Sitten sind jedermann bekannt, so wohl im Reden als in Gebehrden. Im Reden gilts ihnen allerdings gleich, was sie vor Leute vor sich haben. In Gebehrden wird er selten an seinen Huth gedencken, denselben abzuziehen. Geschiehet es aber, so geschiehets solchergestalt, daß er auf der Schulter liege, damit er ja nicht zu weit vom Kopf komme; und wer ihn von weiten siehet, der vermeinet anders nicht, als daß er demjenigen, mit welchem er redet, den Huth an den Halß werffen wolle. Zeucht er aber den groben Deckel (Filtz) gar ab, so drehet er denselben herum wie ein Hafner (Töpfer-) Scheibe, oder speyet auf die Hände, und putzet ihn, oder lieset die Fäsel ab, oder siehet ihn sonst steif an, gleich als ob er ihn erst kauffen wolte. Ueber dis ist es einem Bauren nicht wohl möglich, daß er frey stehen kan, er muß einen Ort suchen, wo er sich anlehnet, stehet er aber frey, so steuret er sich mit gebogenen Rücken auf seinen Stock, daß wenn man denselben unvermercket weg rückete, würde er seinen Herrn ins Land, oder einem andern, so bey ihm stehet auf den Leib fallen daß er so bald seiner nicht würde loß werden, und

bald darauf schreibet er: Rusticus est quasi Rind, nisi quod sibi cornua desint. Wie die Sach ist, so ist auch der Vers, welchen ich also deutsch gegeben:

Ein Bauer ist an Ochsen statt,
Nur daß er keine Hörner hat.

Wie denn die deutsche Bauren in unserm Preussen (als welcher Uhr-Ankunft meistentheils aus Deutschland ist,) so dieß und jenes seit Königsberg wohnen, eben solche grobe Sitten an sich haben. Von denen Littauschen Bauren, so hiesiges Ortes wohnen, muß man dennoch gestehen, daß sie gleichwohl ziemlich mehr behobelt, und nicht so gar grob sind. Denn im Reden weiß der Littau die ihm Vorgesetzte, wie auch andre im Ehren-Stande Lebende, mit angenehmen Worten zu beehren, er saget: Jusu miliste, Euer Liebe, Jusu malone, Euer Gnaden, Jusu Sweikata, Euer Gesundheit, welches letzte bey ihnen sehr im Brauch ist. Auch weiß er in Gebehrden geschwinde das Haupt zu entblössen, und sich zu neigen. Die Bauren in Groß-Littauen und Sz'amaiten bezeugen sich noch viel sittiger und demüthiger, als welche sich bis an die Erde bücken; Wenn sie sich unter einander grüssen, so giebet einer dem andern die Hand, die bekannte Weiber, küssen sich unter einander. Die Männer ziehen ihre Hüthe und Mützen ab, wie wohl nicht gar tief. Am Neuen Jahr, (oder sonst grossen Fest-Tagen,) wünschen sie einander Glück mit diesen Worten:

Woreen: Sweiks nauja meta, (Szwenta Kallede) Sulaukes, Sweikei perleiſti, ir Kitta Sulaukti. Ich wünſche dir ein glückſeelig Neu-Jahr, (Weyhnachten) GOtt gebe, daß du es wohl zu Ende bringeſt, und das Ende erwarteſt, heiſſet es nach deutſcher Redens-Art. Des Morgens, Mittags und Abends und gegen die Nacht ſprechen ſie: Labs Rits, laba diena, labs wakaras, laba nakti: Guten Morgen, guten Tag, guten Abend, gute Nacht. Finden ſie einen am Tage arbeiten, ſagen ſie Padek Diws! GOtt helffe dir! Es ſcheinet, daß ſie vor Alters ſteif gehalten, was ſie zu geſaget, denn ſie ſagen im Sprichwort: Kas Sz'adeta ira, turbuti attesséta. Was zu geſaget iſt, das muß gehalten werden. Allein jetziger Zeit, kan man den meiſten nicht trauen, weil ſie ihr Wort gar ſchlecht halten, Es ſind die Littauſche Bauren nicht ſo einfältig, als ſie einen vorkommen. Simplices apparant, Simplicitate carent. Sie seynd einfaltig von auſſen, neunfältig von innen. Ruſtici ſunt homines ſimplicis figuræ, & duplicis nequitiæ. Sie ſind ſolche Leute, welche den Schalck Brets-dick hinter den Ohren, und Klafter-tief im Hertzen haben. Wer die Bauren vor einfältig hält, iſt ſelbſt einfältig. Wo man hinkommt, befindet man, daß Bauren, Bauren ſind, ſaget der angezogene Rundraus, von ſeinen Hoch-deutſchen Bauren in der Vorrede des bemeldten Buchs, welches ich wohl auf unſere Littauſche ziehen kan. Sie wohnen in Schalaunen und ſind gewiß

schlau und listig. Halten sich auch selbst vor sehr kluge Leute, darum sagen sie: Die Deutschen werden bald so klug seyn, wie wir. Ist Ruhmredig genug! Dafern das Wort Preussen von dem alt Preuschen Wort Pruta oder Pruota, der Verstand, die Wissenschaft herkommt, wie einige vorgeben, so kommt es auch von dem Littauschen Worte Prutas, der Verstand, her, welches hergeleitet wird von dem Verbo prantu, ich verstehe, so in futuro hat prassu, oder wie es die um Wilda wohnende aussprechen Prussu, ich werde verstehen, von welchem das Wort Prussai Preussen fliesset. Denn die Preussen haben sich also genennet, weil sie ihnen eingebildet, sie wären klüger und verständiger, als die ihnen angräntzende Völcker. Darum haben sie mit den Masuren, welche die Brutos, unverständige Thiere genennet haben, den Schimpf zu rächen, Krieg geführet, auch durch erhaltenen Sieg selbige gezwungen, sie nicht mehr Brutos, sondern Preussen, gleichsam præscientes, vorher wissende oder merckende zu heissen. Wie Henneberger schreibet in seinem Geschicht-Buch am 332sten Blatte. Und zwar noch heutiges Tages, heissen die rühr an Tilsit und Ragnit liegende Dörffer und darinn wohnende Bauren Prussai, Preussen oder Wissende. Daß sie auch der Wissenschaft fähig sind, bezeugen die von ihnen entsprossene Hochgelahrte Männer D. Rapalanus primus Prof. Prim. auf unserer Universität und M. Mosvidius; Nicht lange ist aus meiner Gemeine ein Littau gestorben, der wuste

mir

mir den Inhalt der gantzen Predigt fast gantz zu sagen, auch wohl nachdenckliche Fragen in Glaubens-Sachen an mich seinen Priester zu bringen. Die Littauer wissen ihre Boßheiten und Uebelthaten, so zu bedecken, und zu leugnen, daß man mit schwerer Mühe von ihnen die Wahrheit erpressen kan. Es befinden solches die Richter und wir Priester, wenn sie nicht allein in zweiffelhaften, sondern auch gar klaren Sachen zum Verhör kommen müssen. Was Handgreiflich ist, wissen sie meisterlich zu verdrehen, und zu leugnen. Ein deutscher Bauer kan vielleichter überführet werden, als ein Littauscher. Bald im Anfange der Sachen erbiethen sie sich mit dem Eyde ihr Vorbringen zu bekräftigen. Es müssen die Chur-Fürstl. Commissarii und ihre andre Richter bedachtsam mit ihnen in wichtigen Sachen verfahren, damit der heilige Nahme GOttes nicht freventlich durch Meineydige entheiliget werde. Wir Priester stellen ihnen die Wichtigkeit des Eydes genugsam vor; allein wir müssen auch oft hierinn klagen: Wer gläubet unser Predigt? Auch im Handel sind einige Littauer sehr betrüglich mit Verfälschung der Waare. Also weichen sie das Lein-Saat und anderes Getreydig ein, daß es quelle, ja sie mischen noch in das Lein-Saat Unkrauts-Saat, damit sie es vermehren. Derowegen hat in neulichen Jahren in einer Nahmhaften Stadt der Lein-Saat-Handel einen Stoß gelitten. Sie schweren leicht und fälschlich Stein und Bein, (wie man im Sprichwort redet,)

daß die Waare gut sey, da sie doch nichts tau-tauget, und öfters nur das andere Getreydigt des Kaufmanns verderbet und entzündet. Daß solche fälschliche Schwerer auch die Reussen seyn, schreibet Olearius im angezogenen Buch am 168sten Blatte. In Zeugnissen kan sich kein Mensch auf die Littauer sicherlich verlassen: Was sie gesehen, gethan, gehöret, können sie leicht am Richterlichen Orthe leugnen, als gestehen. Mancher redlicher Mann, schreibet rundraus von seinen Hochdeutschen, und ich von meinen Littauschen Bauren mit ihm, meinet, er könne diesen oder jenen mit dem besten Recht verklagen, aber, was will er thun, wenn die Zeugen zurück gehen, und alles leugnen. Mancher hat einen Sack voll Recht, wenn aber die Zeugen zu den Beylagen ermangeln, so kan man den Proceß nicht anstrengen. Das ist, wie der Deutschen, also der Littauschen Bauren gemeines Wort, wenn sie von einer Sachen sollen Zeugniß geben: Aſz neſz'innau! aſz ne matau! aſz' ne girdejau. Ich weiß nicht! Ich habe es nicht gesehen! Ich habe es nicht gehöret. Wie voller Schaam ist alsdenn derselbe, wenn er wieder eine rechtmäßige Action angefangen, wenn ihm alle Zeugen zurück gehen. Bisweilen stehen gute ehrliche Leute in denen Gedancken, es sey dem Bauren aus dem Sinne, thun deswegen eins, und beschreiben was sich zugetragen, mit allen und jeden Umständen. Aber die Bauren wollens aus Boßheit mit allen Fleiß nicht wissen, stellen sich tummer, als tumm.

Viel

Viel eher hofte ich Bauren ums Geld zu bekommen, die zehnfach einen Eyd schwüren, als die ein wahres Zeugniß geben solten; Bis hieher Rund-Raus am 176sten Blade ein scharffer Satyricus und Bestraffer der deutschen Bauren seines Landes. Ein unter ihnen von etlichen Jahren her Lebender kan bemercken, ob dieser schöne Lob unsern Littauen auch mit Recht zu zueignen sey oder nicht. Sonsten sind die Littauer, im Fall sie es nur immer thun können, solche Meister so die Mahl- und Grentz-Steine ausheben, verrücken und versetzen, um ihre Aecker, Wiesen und Grentzen zu vergrössern, obwohl die hohe Obrigkeit in unsern revidirten Land-Recht bey funfzig Gulden Hungarisch verfallener Strafe solches im vierdten Buche Tit. 20. Art. 1. §. 10. ernstlich verbothen; Meinet doch der betrügliche Littau, es sey noch lang hin, bis er zu Erlegung solcher Straf-Gelder, komme. Ich bin hierinn ein expertus Rupertus, als welcher schon vor acht Jahren ein Guth, welches mir sehr nahe lieget, aus gewissen Ursachen an mich käuflich bringen müssen. Dieses hat vor dem einer mit dem darbey liegenden Dorf besessen, welcher denen Bauren darin, damit sie sich desto besser behelffen und ihre Viehe erhalten könten, einen Ort Landes von dem Vorwerck, wiewohl um eine gewisse Jährliche Vergeltung, überlassen, welche sie mir auch in Gegenwart gewisser vornehmer Leute zu sagten. In demselben Jahr kaufte ein hoher Gebietender das Dorff, da gaben diese Laurer vor, der Strich Landes gehöre ihnen. Die

Maaßstreckung welche ich aus Chur-Fürstl. hohen Befehl habe ziehen lassen, beweiset mir ein gegenwärtiges, und daß sie mir, da ich doch ihr Seel-Sorger bin, fast zwey Huben entzogen. Ich aber muß immer so weg Monathlich vor zwölff Huben einen Marck contribuiren, dennoch habe ich zur Zeit nicht zum Ende kommen können. Hoffe aber bald durch unsrer gerechten hohen Herrschaft Hülffe, dazu zu gelangen, in der Hoffnung, daß das Recht, welches so langsam kommet, ihnen einen desto härtern Schlag geben werde. Auch thun sie ihnen selbst unter einander nicht selten, in den Gärten, auf den Wiesen, mit Ein- und Ueber-Hauen, auch in der Erndte, da sie theils in der Nacht in ihre Mandeln fremde Garben stecken, oder auch dieselbe gar in ihre Scheunen führen, Unrecht, welches auch mir wiederfahren ist. Man kan kein Zinnen, kein Riemen-Zeug, Eisenwerck, Messer und dergleichen gnugsam vor ihnen verwahren; Von den Wagen und Schlitten würgen sie Schienen, und was sie nur von Eisen loßmachen können ab, welchen Schaden ich auch erfahren, und noch davor nicht sicher bin. Auch wenn sie in unsern Scheunen als Gärtner oder sonsten zur Saat dreschen, mag man auf sie wohl Achtung geben; Denn man hat wohl erfahren, daß sie an den Oertern, da sie lange Röcke tragen von beyden Seiten Säcke angenehet gehabt, und so oft sie zum Essen gegangen, welches dreymahl den Tag geschiehet, darinn nicht wenig ausgedroschnes, und ungewürffeltes Getreydig, gleich

den Ratzen, weg tragen haben; Da sie kurtze Röcke tragen, haben sie doch darinn lange Fupp-Säcke. Noch neulich habe ich erfahren, daß in meinem Kirchspiel in einem Chur-Fürstl. Dienst-Hause die Gärtner rein gemachtes Korn in den aus geworffenen Spreu-Hauffen, ihnen zu gut, verborgen und vertragen. Gewiß ist es, daß es ein zum Diebstahl und verborgener Tück sehr geneigtes Volck ist, welches insonderheit deutschen Leuten nicht gut ist; Sie wissen es aber so sehr zu verbergen, daß man es nicht wohl mercken kan. Wären sie nicht im Zwange und in der Dienstbarkeit, dürften sie ihre Boßheit wohl öffentlich an den Tag legen. Denn es bleibet wohl bey jenen Alten von allen Bauren recht gesaget:

Rustica gens,
Optima flens,
Pessima ridens.

Der Bauer-Knoll,
Trotzt, pocht, ist toll,
Wenns ihm geht wohl.

In vorigen Zeiten hat man nicht so sehr von der Unzucht von ihnen gehöret; Allein nun hat dieses Laster, leider! bey ihnen überhand genommen, doch hüten sich die wohlhabenden Mägde noch ziemlich davor, denn man findet auch wegen der itzt geschehenen nicht wohlklingenden Beschreibung, noch

viel

viel lobwürdige Leuthe unter ihnen: aber von solchen muß man dennoch sagen, daß sie ein selten Wildpred seyn.

Rara avis in terris nigroque simillima cygno.

So selten als den schwartzen Schwan,
Trifft man hier solchen Vogel an.

Die gelinden Straffen ihrer Bosheit achten die meisten nicht eben groß. Denn, wenn sie müssen wegen der Hurerey in der Kirche Busse thun, und werden darauf von Sünden vor dem Altar, oder auf der Cantzel, losgesprochen, sprechen sie: Der Pfarrer habe vor sie schon gebethet. Werden sie ins Hals-Eisen geschlossen, sagen sie: Ist doch das Hals-Eisen nicht vor die Hunde gemachet, sondern vor die Menschen. Dieses ist aber von gemeinen und armen Leuthen zu verstehen, die Vermögende erlegen lieber die Geld-Straffe.

Wenn sie durch Urtheil ihrer weltlichen Richter auf das Gesäß mit dicken Strängen öffters auch mit zu vielen Schlägen welche billig wie das göttliche Gesetz 5. Mos. 25. v. 3. es befiehlet, nach dem Verbrechen an der Zahl viel oder weniger seyn sollen, doch niemahls über 40 die Gerechtigkeit nebst der Erbarmung muß in solchen Strafen alles wohl wissen zu mitteln) gezüchtiget, oder auch gar vom Büttel ausgestrichen werden, nennen sie es Pamokinnimas eine Belehrung, so ihnen von ihrem lieben Zuchtmeister gegeben ist. Sie gehen

hen auch mit einem Ausgestrichenen und Landes-Verwiesenen ohne Scheu um. Erstlich mögen sie wohl Gast-frey gewesen seyn, wie von ihren Vorfahren gerühmet wird, allein itzt verbergen sie öffters vor denen Deutschen und anderen ein stückchen Essen und einen Trunck Bier, vorgebende: Ich solte zwar Essen und Trincken vorsetzen, allein ich habe es nicht. Da es sich doch öffters anders verhält. Es sind die Littauer harter Natur, welche Schlag, Hitze und harten Frost wohl vertragen können, weil sie von Jugend auf darzu gewöhnet sind; Denn man siehet, daß ihre Kinder von 4 oder 5 Jahren im harten Winter über Eiß und Schnee barfüßig ohne Mütze und Huth herum lauffen; Daher können die Erwachsenen zu Winter- und Sommers-Zeit grosse Arbeit vertragen.

Die VII. Abtheilung.

Der Littauer Kleidung.

Der Littau macht selbst seine Kleider,
Darf nicht Frantzösche Zeug und Schneider.
Bleibt unverändert stets dabey,
Der Deutsche macht sie täglich neu.

Nachdem itzt der Littau, inwendig nach seinem Gemüths-Neigungen betrachtet worden, sol derselbe an beyderley Geschlechten, von

von Männ- und Weibes-Persohnen vom Haupt bis zu Fuß sich nun bekleiden, damit ihre seltsame und eigentliche Tracht könne gesehen werden. Die Manns-Hembde, sind, wie schon erwehnet, kurtz und enge, von Heden und flächsener Leinwand, und sind oben in das Einösel eingefasset. Dieses ist etwa drey Finger breit, und heisset Apikakle, das Um-Hälßchen. Um den Halß tragen einige kurtze Halßtücher. Sie tragen auf dem Haupt des Sommers einen Huth, welcher etwa 18 oder 20. Gr. Pohln. kostet. Des Winters tragen die meisten eine Mütze, die Armen eine etwa vor 18 Gr. so einen Hasen- oder andern Brehm hat, die Wohlhabende aber eine Füchsene, ungefehr vor 1 Thl. Ich habe in meiner Jugend gesehen, daß sie eine sonderliche Arth von Mützen, welche sie Sommer und Winter, von Filtz gemacht, schwartz und kurtz, daß es kaum die Ohren bedeckte, forn und hinten aufgeschnitten und aufgeschlagen, getragen, diese nennten sie Majercken. Mit selbigen haben auch die alten Preussen ihre Häupter bedecket, wie die Abbildung dessen bey dem Waisselio, bald im Anfange nach der Vorrede seines Geschicht-Buches, und M. Hartknoch, welcher sie aus jenem genommen, in seiner Lateinischen 18ten Dissertation (die Deutsche habe ich itzo nicht zur Hand) am 382ten Blatte, nebst andern der itzigen Littauer gleicher Kleidung zu finden ist, augenscheinlich bekräftiget. Allein diese Mützen haben unsere im Insterburgischen, Ragnitschen und Tilsitschen lebende Littauer gantz abgeleget, so daß ich

nicht

nicht traue, daß eine in diesen Orthen (vielleicht aber wohl in andern) zu finden. Des Winters tragen sie alle wollene weisse Kleider, gar weinige auch braungefärbte Röcke. Die Röcke sind im Ragnitschen und Tilsitschen etwas weit, und gehen bis an die Knie, mit weitläufftig gesetzten Häften und Oehsen. Im Insterburgischen aber sind sie länger bis an die Waden, nach der Pohlnischen Tracht, wiewohl gar wenig Littausche gebohrne Handwercker und dergleichen Leuthe auch zinnerne Knöpffe an ihren Röcken tragen. Dieses Wand, welches ziemlich dauerhaftig, wird von den Littauschen Weibern und Mägden gesponnen und gewürcket, und in den Mühlen gewalcket, (einige verrichten die Walck selbst mit ihren Füssen) Im Winter tragen sie Zimpel-Peltze von Schaafs-Fellen. Die Hosen in den itzt benannten Aemtern sind kurtz unter dem Knie zugebunden, gleich den Deutschen. Im Insterburgischen aber, und an der Pohlnischen Gräntze tragen sie lange und schmale Hosen bis an die Hacken. Im Sommer tragen sie Leinene Röcke und Hosen, welche gemeiniglich weiß gewaschen werden, wenige sind auch sprenglich von weiß und blauer Farbe. Um den Leib tragen sie einen Gürtel, welchen sie Dirs'zis nennen, dieser ist zweene Finger breit ledernen vom Riemer gemacht, mit einer Schnalle zuzugürten, und nach Belieben weiter oder enger einzuschnüren. Die Wohlhabende, haben Gürtel von Elends-Haut drey Finger breit mit einem Beschlag von Meßing, wiewohl ohne

Ta-

Taschen, weil sie keine Degen tragen dürffen, als der ihnen unanständig ist. Wiewohl die Heydacken, welche die Schlösser bewachen, und zur Execution bisweilen gebraucht werden, bisweilen der Taschen, die breite Degen drinnen zu führen, als Littausche Soldaten, sich gebrauchen. Die Beine und Füsse bewickeln die Littauen beyderley Geschlechts mit Tüchern, die Vermögende haben auch Strümpffe von Leinewand, Littauschen weissen oder auch blauen Tuch, etliche auch gestrickte wöllene. Ich komme nun auf die Schuhe, diese sind von gerissen Rinden der Lindenen Bäume, welche sie Plauszius nennen, von pleszti reissen, weil der Bast von den Linden muß gerissen werden; Diesen Bast wissen sie artig wie die Körbe zusammen zu flechten auch mit schmahlen Strängen oder Riemen auf ihre mit Tüchern dicht bewundene Füsse an den Beinen zu befestigen, daß sie gar wohl halten, bequem zu gehen sind, auch vor den Frost und Koht sie wohl bewahren. Wenn diese ihre selbst gemachte Schuhe, von dem Gewässer und Unflath naß geworden sind, trocknen sie selbige am Feuer, und sitzen dabey, um den schönen Geruch an sich zu ziehen, welchen sie vor keinen Gestanck halten. Aber man lässet ihnen gern ihren Balsam und entfernet sich von demselben. Dieses Handwerck, solche Littausche Schuhe, welcher Nahme Pareskai ist, kan ein jedweder Littauer ja auch die junge Knaben; Die Weiber aber legen sich nicht darauf, es sey denn, daß sie aus Noth und Mangel ein paar flechten. Deswegen saget

get man recht, daß Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg ein Ländchen beherrschen, darinnen lauter Schuster wohnen. Und zwar ist es vor sie eine bequemen Tracht, welche ihnen wenig oder auch gar kein Geld kostet, und dennoch die Füsse in der stärckſten Kälte vor dem Froste wohl bewahren und warm halten kan. Sie sind auch bequem zum Gehen, und geben darinn keine Hindernis, wie ich in der Jugend in Dännemarck in der Falster gesehen, daß den armen Bauers-Leuten ihre aus Holtz gemachte und ausgehobelte Schlörven Beschwerde und Hinderniß verursachen. Doch haben auch unsre Littauer Schuhe und Stiefel, welche ihnen ein Schuster machet. Allein diese werden sehr geschonet, die Pareszken müssen am meisten herhalten; welcher sich auch die Reussen gebrauchen, wie Olearius schreibet in seiner Orientalischen Reise am 135ten Blatte, und vor dem die alten Preussen auch getragen haben, wie aus der schon angeführten Abbildung zu ersehen ist. Die Littauer tragen auch Handschuhe des Winters, von ihrem Wande mit Schaaf-Felle ausgefüttert; Des Sommers tragen die wohlhabende junge Kerdels Handschuhe von Semisch und binden auch bisweilen Sporn über die Stiefel. Die alte und mittelmäßiger Jahre Männer gehen beym Stabe, welchen sie aus dem Walde schneiden und nicht kauffen dörffen.

Was die Tracht der Weiber und Mägde betrift, so ist sie nach den Oertern und Aemtern sehr

unterschiedlich, dieser Oerter aber folgende: Ihre Hembden sind von kleiner und grober Heede, die zu Ehren aber von Flachs gesponnen. Wenn sie zur Kirchen oder zu Gaste gehen, ziehen sie zwey, die Vermögende aber drey an. Um den Hals ist das Einösel ausgenehet, und nach ihrer Arth gestoppet, die Ermel sind lang, von den Schultern weit, bisweilen sind ausgenehete Näthe dazwischen gesetzet, um die Hände sind sie gantz enge und zusammen gekrümpelt. Mieder gebrauchen sie nicht. Hie im Ragnitschen tragen die Weiber gestrickte Hauben über einen Bügel gebunden, welche sie Kieka oder Zebszius nennen, und gewürcket oder vielmehr ausgenähet sind, über diese löcherichte Haube tragen sie einen schmahlen Schleyer, der bisweilen weitläuftig geworcken und Safran-Farbe ist, welcher Arth nur die junge Weiber sich zu ihren Schmuck gebrauchen; Die Wohlhabende tragen von Schier aus dem Krahm ihre Schleyer. Die Haare der Weiber sind in zwo Zilpen geflochten, und unter der Haube, wie auch den Schleyer, gestecket; Im Insterburgschen tragen sie keine Bügel auf dem Haupt, sondern sie bewinden selbiges nur mit langen herabhangenden Schleyern, darunter eine kleine geworckene Haube ist. Die Mägde dieses Orthes haben zu Hauße ihre Haare in zwo Flechten zusammen gewunden und um das Haupt gewickelt. Wenn sie in die Kirche gehen, haben sie in ihrer Trauer einen weissen Schleyer um das Haupt gebunden. Ausserhalb der Trauer tragen sie auf den Flechten ein

Bör-

Börtichen von schwartzen Plisch, welches sie aus dem Krahm fertig, etwa vor 3 Marck kauffen, und auf denselben einen Krantz, oder von Raut, Polley- und dergleichen Bluhmen gemachet, und mit grossen Nadeln an das Börtichen gestecket ist. Im Winter da keine Bluhmen vorhanden, machen sie ihre Kräntze von weiß Pappier roth und blau Zeug oder feinen Wande, so in kleine Stücke zerschnitten sind. Wenn sie zum heiligen Abendmahl gehen oder getrauet werden, hangen etliche ihre Haare aus, wie schon gemeldet. Sie tragen albie kein weisses, sondern ein kurtzes blaues und grünes Röckchen, welches vorn auf den Ermeln mit gelben Zeuge gefüttert ist (Im Insterburgischen tragen sie aber Trippene Wieste) über dieses Röckchen tragen sie ein weisses, oder auch wohl ungebleichtes dröhlichtes Laacken. In der Kirchen, insonderheit wenn sie zum heiligen Abendmahl gehen, oder sonsten zu Ehren, tragen Weiber und Mägde lange gefaltene blaue mit gelben Rasch vorn und auf den Ermeln gefütterte Röcke. Die Weiber haben im Winter solche blaue mit Schaaf-Fellen gefütterte Peltze, mit welchen die Wohlhabende prangen. An statt der Schürtze tragen die Weiber und Mägde Winter und Sommer Decken, welche sie selbst von gesponnen wollenen Garn, so roth, blau, weiß und gelb gefärbet wird, mit gewissen Strichen geworcken haben, und von ihnen Marginnai genennet werden. Diese sind 7 Ellen lang und 6 viertel breit. Von diesen wird ein Ende zusammen genehet, und nach-

mahls um den Leib gewickelt, und oben mit einer eines Fingers breiten und zwey Ellen langen Egge (so sie selbst von wollenen roth, blau und weiß gefärbten Garn würcken) befestiget. Sie tragen zu Ehren gestrickte weisse, gelbe und grüne Strümpffe von Rasch und Gewand gemacht, oder auch gestricket von Wolle, imgleichen lederne Schuhe, welche sie aber sehr schonen, und wenn sie über Feld zu Gaste, oder in die Kirche gehen, geschiehet es von ihnen barfüßig und die Schuhe in der Hand tragend. Zu Hause und insgemein tragen sie die schon beschriebene bastene Schuhe und Pareßken. In meiner Jugend habe ich gesehen, daß die Litausche wohlhabende Weiber kleine rothe Stiefel, welche gleich den Polnischen waren, getragen haben, allein diese sind nunmehr gantz abgekommen, ohne Zweifel sind sie wegen der schweren Zeit verschwunden. Vorn auf dem Leibe tragen Weiber und Mägde Schurtz-Tücher, welche theils schlecht von Leinwand, theils aber ausgenehet, gestricket, gedruckt und von Rasch gemacht seyn. An einigen Insterburgischen Oertern, sind ihre Schürtz-Tücher gleich ihren Decken, von Leinewand aber wie sie itzt beschrieben sind, gefalten, wie auch ihre Decken gefaltet von vielfärbigen wöllenen Garn gewürcket, wie ein Deutscher gemeiner Frauen-Schurtz. Uber den Schurtz-Tüchern trägt alhier das Weiber-Volck breite Tücher, so an den vier Ecken blau nach ihrer Art ausgenehet sind. Diese ihre Kleidung und Tracht verändern weder die Männer auch die Weiber gar nicht, sondern

dern bleiben bey der, welche sie von ihren Vorfahren überkommen. Die bey den Städten wohnen, nehmen etwas weniges nur an sich. Wiewohl ihre Trachten dennoch fast in jeden Amt unterschieden sind. Zu Ehren tragen Weiber und Mägde grosse Würtzchen von Raut, Krausemüntz auch Marien-Blätter, und dergleichen gemacht, in der Hand, die Männer aber auf dem Huth. Den Ohr- Gold- und Mittel-Finger bestecken sie mit Ringe, so von Meßing und Bley gemachet sind. Das Silber wird darzu selten gebraucht, denn es ihnen nunmehro zu theuer, nicht also vor dem gewesen. Sie haben auch bey ihrer schlechten Kleidung ihre Hoffarth. Wenn sie sich schmüncken wollen, gebrauchen sie Schemper- oder Tafel-Bier dazu. Sie reiben auch mit den Questen in der Badstube ihre Gesichter, daß sie einen Glantz von sich geben. An etlichen Orten tragen die Mägde Gürtel von Meßing oder Zinn. Weiber und Mägde tragen dieser Oerter länglichte vom Beutler zugerichtete bunte Beutel, nebst einem Messer in der Scheide.

Die VIII. Abtheilung.

Von der Littauer Wohnung, Gebäuden, Acker-Bau und Arbeit.

Der Littau ist sein Zimmermann,
Nimmt sich der Feld-Arbeit auch an.

Die Littauer dieses Orthes haben niedrige schmahle Häuser, welche sie selbst aus runden Holtz bauen, (dazu ein Deutscher Bauer einen Zimmermann haben muß) darin haben sie ein paar kleine Fenster, gar selten findet man einen Schorstein drinnen. Der Ofen ist von hohlen schlechten ungegläseten Kacheln, bey einigen wenigen Wohlhabenden siehet man auch gegläsete grüne Kachel-Oefen. Inwendig haben sie gemeiniglich kleine von Leim und Holtz zusammen geklebete Kacheln darinn ihnen des Abends das Schorstein-Feuer leuchten muß. Einige haben ein rundes von Leim und Holtz fest zusammen gekleibtes Wesen, welches sie S'zibintas, eine Leuchte, nennen, (von s'zibinti, leuchten) unten ist es breit und rund, mitten drinn hänget ein Eisen gleich einer Rost, darauf der Kiehn oder klein gehauenes Holtz brennet und ihnen Licht im Finstern giebet, es gehet etwas zugespitzt durch die Bretter und das Estreich auf die Lucht, dahin sich der Rauch ziehet, welchen sie gar wohl vertragen können. Darum bedürffen sie keine oder gar wenige Talch-Lichter, wel-

welche doch bey den Wohlstehenden sparsam, nebst einer Licht-Putzen, zu finden, wiewohl sich viel an dessen statt, ihrer Finger gebrauchen. Im Hause ist ein Heerd gar platt auf der Erden. Ihre Kammern haben sie gar selten bey den Stuben, oder in den Wohnhäusern, sondern absonderlich, sie werden Klete genannt, in etlichen, von diesen schlafen sie, in etlichen halten sie ihr Getreydigt, diese sind mit Brettern wohl ausgelegt, damit das Getreydigt trocken liege, und nicht Schaden leide. Auch halten sie Rauch-Häuser, welche sie Namas heissen, das andre Wohnhaus heisset nur Stubba vom Deutschen, die Stube, in welchem sie nur des Winters wohnen. In solchen Rauch-Hause halten sie allezeit Feuer, um welches sie sitzen, sich wärmen, und die Kleider, wenn sie vom Schlagg und Regen naß seyn, trockenen. Des Sommers essen sie auch darinn und trocknen das Fleisch gar wohl darinn. Noch haben sie ein absonderliches Gebäudchen zur Mahl-Kammer (Maltuwe) darinnen sie eine oder mehr Handmühlen (Querlen) halten. Ihr Getreydigt dreschen sie in den Zaugen, darinn ist ihr Badstube, welche bald wird beschrieben werden. Diese hat rund umher Stangen, darauf das Getreydigt geleget und getrocknet wird, denn sie wird gehitzet, auch zuweilen zur Darre, wie auch zur Bad-Stube (Pirt) gebrauchet. Auf der Tennen, wo sie dreschen, haben sie ein gar kleines von Leim und Steinen zusammen geklebtes Oefgen, darinn brennen sie klein gehauen Holtz, wenn sie dreschen, welches im Herbst

und Winter sehr frühe im andern Hahnen-Geschrey geschiehet. Dieses Dreschen ist sehr gefährlich und verursachet öffters Feuers-Noth. Darum haben Se. Churfürstliche Durchl. ernstlich befohlen, selbige einzuschlagen; allein es ist nicht allenthalben ins Werck gerichtet, es wollen auch die Littauer übel daran, mit Vorwenden, als blieben sonsten viel Körner im Stroh; Aber es wäre besser, daß sie etliche Körner misseten, als daß sie sich und andere ihre Nachbaren durch solch gefährliches Dreschen, da das Stroh um das Feuer lieget, und auch von einem der Luchs-Augen hätte nicht gnugsam kan in Acht genommen werden, oft um alle Haabseeligkeit brächten. Man solte dem Chur-Fürstl. sorgfältig gnädigsten Befehl genau nachleben. Wenn sie nur starck wie die Deutsche Bauren, im Dreschen drauf schlügen, würden sie das Getreydigt rein genug ausdreschen können. Man solte ihrer Faulheit und Verwegenheit nicht so nachsehen. Omnis actio vacare debet temeritate & negligentia; Eine iedwede Verrichtung soll von der Nachläßigkeit und Vermessenheit frey seyn, schreibet Cic. libr. I. Offic. Daneben haben sie noch eine Scheun, darinnen das übrige Getreydigt geführet ist, welches nochmahls in die Zauge getragen und ausgedroschen wird, und dann sind noch etliche Ställe vor das Viehe. Einige, insonderheit, die bey der Wildniß wohnende, haben wohl acht und mehr solcher Gebäude, welche sie nahe bey einander setzen, weil sie dem Acker wenig Raum abnehmen wollen, und

daher

daher wohnet auch ein Nachbar rühr an dem andern, welches billig durch Chur-Fürstl. gnädigste Verordung und Festhaltung darüber, allmählig könnte geändert werden. Denn durch solche nahe Zusammenwohnung, welche die Deutsche Bauren rühmlich verhüten, geschichts (andere Unfüglichkeit nicht zu erwehnen) daß sie oft in Feuers-Noth gerathen und um alle das Ihrige kommen. Insonderheit da sie den Brand nicht gern gebührlich löschen, aus dem Argwohn, es werde das Feuer dadurch nur erzürnet, welches ohne Zweifel daher kommet, weil sie es im Heydenthum vor einen Gott gehalten, und angebetet haben; daher dieser Wahn bey vielen unwissend noch eingewurtzelt und also weiter gottloß fortgepflantzet wird. Sie bauen sich nachmahls bald wieder auf. Denn nach solchem erlitten Feuer-Schaden an den Gebäuden (zu deren Aufrichtung sie von Churfürstlicher Durchl. etwas Frey-Holtz erhalten) wie auch dem Getreydigt und anderer Haabseelichkeit nehmen sie von dem Amt, oder den Priestern, oder auch von denen ihnen vorgestelleten Land-Schöppen ein schriftlich Zeugnis ihres Schadens, und bemühen sich so viel zusammen zu betteln, als ihnen nöthig ist. Sie unter einander kommen auch solchen abgebrannten Leuthen (wie auch andern gemeinen Bettlern, welche sie nicht gerne leer von sich abweisen) mit Getreydigt, Brodt, etwas Gelde und dergleichen zu Hülffe. Durch solchen öftern, aus angeführten Ursachen, erlittenen Brand-Schaden, und wieder Errichtung ihrer

Gebäude, wie auch aus andern Ursachen, nimmt die Churfürstliche Wildniß in unserm Littauen mercklich und sehr ab, insonderheit auch daher, weil sie viel Feuer in ihren Häusern halten, als in der Stuben, in dem Rauch-Hause, auf dem Heerde, in dem Schorstein, S'zibintas, in der Mahl-Cammer zum Licht, zu dem Backen, Maltzen, Brauen, wie auch bey der Hüttung des Viehes und der Pferde von den Hirten-Jungen auf dem Felde. Es sind unsere Preusche Littauer alle Ackers-Leuthe, welche ihren Acker-Bau wohl verstehen, wiewohl im Tilsitschen und Mümlischen viele von Fischen leben. Insgemein sind in allen Aemtern unter ihnen viel Handwercker, als Schneider, Schuster, Schmiede, Kürschner, Weiß- und Roth-Gärber, Töpffer, Bechler und einige Tischler, Rad- und schlechte Schirrmacher, wie auch Löffelmacher, Fleischhauer, Bretschneider, Reffschläger, (wiewohl alle Littauer hanffene und bastene Stränge winden und drehen) auch Decker, Teichgräber, Schorsteinfeger, Besenbinder und vielleicht auch andere mehr, der Abluderer mag ich nicht erwehnen. Die Littauer so Ackers-Leute sind, leben gemeiniglich auf einer Hube, doch betreiben etliche anch mehr, etliche auch wohl weniger, als nur eine halbe Hube, ja, viel wol weniger nur gar ein Viertel von der Hube.

Wenn sie vor sich arbeiten, verrichten sie es mit Fleiß, als, wenn sie ihr eignes Korn schneiden, so wissen sie sich wohl zu bücken, geschwind und gleich mit der Sichel zu schneiden, damit sie keinen un-

ungleichen und hohen Stoppel lassen, auch das Graß kurtz an der Erde abzuhauen; Allein, wenn sie im Schaarwerck oder sonsten bey uns Deutschen als Gärtner, Knechte und Mägde ums Lohn, oder als erbethene umsonst arbeiten, wissen sie sich wohl zu schonen, und nicht zu über eilen. Wenn man auf ihre Arbeit nicht genaue Achtung giebet, hat man unerleidigen Schaden. Es wird der Acker übel gepflüget und geeaget, der Stoppel am Getreydigt wird hoch gelassen, das Getreydigt wird nicht rein zusammen geharcket, und sehr übel gebunden, das Gras wird nicht genau von der Erden abgehauen. Mit einem Wort! Keine Sommer- und Winter-Arbeit geschiehet von den Littauen bey einem deutschen Wirth tüchtig und fleißig, wenn er nicht bey ihnen vorn und hinten ist: Ja sie sagen insgemein: Ist doch diese Arbeit nur eine Schaarwercks-Verrichtung, und wenn ja unter ihnen noch ein guter Knecht oder Gärtner sie zur Billigkeit anredet, jäcken sie ihm aus, sprechende: Wirst du durch deinen Fleiß den Hof verdienen, und hassen ihn. Daß man wohl zu bedencken hat, was Cato schreibet de re rustica: Frons occipitio prior est, es ist besser, daß ein Herr seinem Acker-Bau und anderer Nahrung das Gesichte zu kehr, als den Rücken; und Arist. lib. I. Oecon. c. 6. des Herrn Aug machet das Pferd fett, und kein Mist dünget den Acker besser, denn der von des Herrn Füssen fället; Das Ihrige aber, nehmen sie in allem wohl in Acht. So

bald sie in etwas erwachsen, und Kinder etwa von vier Jahren sind, müssen die Knaben und Mägdgens das Viehe hütten, und wohl darauf Achtung geben, daß es ihre Saat nicht befressen; auf des Nachbarn (insonderheit des Deutschen) wird nicht so sorgfältig Achtung gegeben, weil ihrem Viehe dadurch Gutes geschiehet; Aber davor ist die Pfändung gut, für welcher sie sich dennoch hütten müssen, sonsten liessen sie wohl alles abfressen. Die Weiber und Mägde befleißigen sich, so bald ihr aller dessen fähig ist, so Wollen, Heeden als Fláchsen zu spinnen, welches sie selbst würcken; Daß also die Leinweber von den wenigsten unter ihnen etwas verdienen. Die Mägde müssen einen guten Vorrath von Handtüchern, Stückergen Leinwand, (Stomenis,) Hembde, Hosenbänder und Eggen haben, damit sie künftig auf ihrer Hochzeit selbige, als ein Geschenck, behörig und gebräuchlich austheilen können, davon schon ausdrücklich gemeldet ist. Wie denn auch sonsten das Littausche Weiber-Volck, so selbiges nur dazu bringen können, sich sehr befleißiget, damit es einen guten Vorrath an Leinwand haben möge. Eine alte belebte Wittwe aus hiesigem Kirchspiel, ist neulich unverhoft mit Leibes-Schwachheit heftig überfallen gewesen, daß sie sich des Todes besorget, deswegen zu ihren Kindern und Anwesenden gesaget; Sie hätte funfzig Weiber-Hembde, davon solten sie ihr nach dem Tode drey anziehen, und damit begraben, die übrigen solten sie unter sich theilen. Ist ein guter

Vor-

Vorrath vor eine Littausche Wittwe! welche wieder gesund worden, und noch lebet. Sie spinnen auch Wollen-Garn, ihren Männern und Hauß-Genossen zur Kleidung. Sie spinnen auch feines wollenes Garn, färben und würcken selbiges ihnen, und den Ihrigen zu Schürtzen. Sie verfertigen artige vielfärbige Eggen, Hosenbänder, (Pakeles) welche auch vornehmen Leuten angenehm sind; Wenn man ihnen Seyde dazu giebet, machen sie selbige von lauter Seyde, auch mit Gold und Silber durchwürcket. Von Aufbauung ihrer Gebäude durch sich selbst, ist schon gemeldet worden, welches durch die Männer allein geschiehet, so auch ihr Zeug dazu haben. Ihre Schlitten und Wagen, machen sie selber. Die Vermögende lassen selbige mit Eisen beschlagen und befestigen. Allein die Unvermögende haben auf ihren Schlitten, Wagen und Egden kein Stückgen Eisen. Daher man im Sprichwort saget: Der Littauer reitet in den Wald, und kommt zu fahren heraus. Ihre Stränge, Sielen und Zäume machen sie selber, und bedürffen keines Reiffschlägers und Riemers darzu. Bey denen Armen findet man wenig Eisenwerck. Im Messer, Axten, Norgeleisenen, Bohren und bisweilen einer Säge bestehet alles. Geschüttete Feder-Bette werden nur bey wenigen Vermögenden gefunden, welche Art sie von den Deutschen haben, sie liegen sonsten auf Stroh, und bedecken sich mit einer dreblichten zwiefachen Decke, welche sie Dwikarte heissen. Ihre kleine saugende Kinder lie-

liegen in einer sonderlichen Wiegen, (Lopsz'e) welche in vier kurtzen zusammen geschlagenen und mit Leinwand räumlich ausgeschlagenen Stängchen bestehen; Die werden mit Strängen an die Balcken gebunden, darinn liegen die Kinder sanfft und werden gemählich gewieget. Ich erinnere mich hie gelesen zu haben, daß in Spanien die erwachsene und kleine Persohnen sich keiner Bett-Stellen gebrauchen, sondern die Vornehmen solcher seidenen an die Stang befestigten Decken, welche mit seidenen starcken Strängen an den Balcken gebunden sind, da ihnen ein Schalck leicht ein Stückgen erweisen, und durch Abschneidung der Stränge, sie ziemlich unsanfft auf die Erde sitzend aus dem Schlaf bringen kan.

Weil in dieser Abtheilung gedacht ist, daß die Littauer den Acker-Bau treiben, und sich davon nähren, wird es nicht weit vom Zweck seyn kürtzlich zu behaupten, daß er eine von GOtt eingesetzte Christliche, ehrliche, nützliche, liebliche und nöthige Nahrung habe. Denn GOtt hat den ersten Menschen nach der verschuldeten Austreibung aus dem Garten Eden auf das Feld gesetzet, und ihnen anbefohlen dasselbe zu bauen 1. Buch Mosis am Dritten. Der weise König Salomo schreibet in seinen Sprichwörtern am Zwölften: Wer seinen Acker bauet, der wird Brods die Fülle haben, und Syrach nachdencklich in der siebenden Abtheilung seines Zucht-Buches: Obs dir sauer wird mit deiner Nahrung und Acker-Bau, laß dirs nicht verdriessen, denn GOtt hats also

ge-

geschaffen. Die ersten Patriarchen und von GOtt hochgeliebte Männer, viel grosse Helden, Könige und Fürsten sind Ackers-Leute gewesen, welche den Acker sorgfältig beschicket, und davon gelebet, wie solches die Heilige und andre Schriften bekräftigen. Cyrus minor sagte zum Lysandro Lacedem. Etsi sum Rex Persarum, tamen nunquam me puduit Agriculturæ. Ob ich gleich König in Persien bin, habe ich mich doch des Acker-Baues niemahls geschämet. Es haben ja auch hochbegeisterte und erleuchte Männer so wohl inn als ausser der Kirchen GOttes den Acker-Bau sehr hochgelobet. Crysostomus redet nach seiner güldenen Mund-Art also in Epist. 2. ad Cor. Unter allen Künsten ist der Acker-Bau die nöthigste. Ingleichen, ohne Kleider und Schuhe kan ein Mensch leben, aber ohne Acker-Bau durchaus nicht. Xenephon giebt dem Acker-Bau-Leben drey Ehren-Lobungen. Κάλλιςον, ἄριςον Ἥδιςον. Das schönste, beste und lieblichste Ding. Cicero schreibet lib. I. de Offic. hievon also: Omnium rerum ex quibus aliquid acquiritur, nihil est agricultura melius, nihil uberius, nihil dulcius, nihil libero homine dignus. Unter allen Dingen, daraus man kan etwas erwerben, ist nichts bessers als der Acker-Bau, nichts fruchtbarer, nicht süsser, nichts einem Menschen von freyen Gemüth anständiger. Daraus siehet man wie unbillig und unverständig dieselbe Stadt-Leute thun, welche die auf dem Lande lebende Leute und Männer

ganz

gantz verachten. Was die Bauren selbst betrift, möchte noch entschuldiget werden, wegen ihrer unsäten und brutalischen Sitten, allein, das einige Ehren-werthe, geschickte, in der Welt versuchte und renomirte Leute so auf dem Lande wohnen schlechter Dings verachten, ist nicht zu entschuldigen.

Die IX. Abtheilung.

Von der Littauer Speise und Tranck.

Es kan der heiß Littausche Magen,
Die harte Speise wohl vertragen,
Mit schlechten Tranck fült er den Kragen.

Alles Brodt der Littauer, wird durch die Hand-Mühlen gemahlen, so wohl das Weitzen-Brodt, als Fladen, so sie Ragaiszei nennen, diese beschmieren sie mit Grütz oder Glumbsde, auch mit Hänf-Saat. Sie haben noch andre Fladen, welche Plytzkai heissen, diese sind mit Butter oder Schmaltz oder auch Schmant beschmieret, und werden wie die Kielcken im Kessel gekochet, gemeiniglich, wenn zum ersten mahl gepflüget wird. Sie haben auch eine Art dicker Fladen, welche sie Kolitas nennen, darinnen ist nur Glumbds und keine Butter gebacken, und gleichen der deutschen Butter-Fladen.

Fladen. Ihre Strützel, welche Piragai heissen, sind von Weitzen-Mehl ebenfals gequerlet, gebacken, denn vom gebeutelten Brodt wissen sie nicht, ohne was sie von den Beckern kauffen und bey den Deutschen sehen; Ihr gemeines Brodt ist aus Korn, auch auf der Hand-Mühle gemahlen. Der Vermögenden Brodt ist fein klein, durch ein dichtes Basten-Sieb gesichtet. Bisweilen ist ein Brodt so groß, daß sie nur derselben vier von einem gantzen Scheffel Tilsitschen Maasses bekommen, welches doch wohl ausgebacken ist. Die Armen, derer der meiste Theil ist, essen sehr schlechtes und grobes Brodt von ungewürffelten Korn, welches auf der Tenne nur mit dem Besen abgefeget und ungewürffelt ist, zu diesem thun sie bisweilen noch Haber und Spreuen, wenn der Vorrath gering ist, und damit sie viel Personen, so oft in nicht geringer Anzahl in einem Hause sind, erhalten können. Es ist meistentheils so schlecht, grob und speilicht, daß es mancher Hund nicht fressen will. Weil dieses Mengsel sich auf ihren Hand-Mühlen übel mahlen lässet, ob es noch so hart in den Back-Offen zuvor getrucknet ist, welches auch den reinesten Getreyde, so zu ihren Brod gebrauchet wird, geschiehet, so stampfen sie es wohl in der Stampfe, welche Piesta heisset. Ihre Back-Oeffen sind ausserhalb dem Hause, von ihnen selbst aus Leim zusammen geklebet und beschauret. Etliche betrügen die Leute, welchen sie auf den Märckten, als den Handwerckern und Looßgängern in den Städten ihr Brodt verkauffen,

sen, sehr, denn inwendig ist es grob, und die auswendige Kürste ist mit kleinen Mehl artig und glatt bestrichen. Sie haben kleine Geküch- und gar enge Obst-Gärten, darinnen die Bäume so dichte und nahe an einander stehen, daß sie nicht wohl wachsen können, man wird auch selten zehen Aepffel- oder Birn-Bäume, so nur schlechter Art sind, es sey denn, daß sie von den Deutschen was Gutes erhalten, in allem, in einem Baum-Garten unserer Littauer finden, darinn die Kirschen- und Kriech-Bäume gantz nahe bey einander stehen, daß man kaum durch sehen kan, und eines des andern Wachsthum verhindert, denn sie wollen dem Acker nicht gern viel entziehen. In ihren Küch-Gärten haben sie allerhand, doch weniges Geköch, als Rüben, Möhren, Pasternack, Zwiebeln, Knoblauch, Kompst, und selten Rothkohl, Böthen, von derer Wurtzel und Blättern, sie ein saures Gerüchte machen, welches Bartsz'wina heisset. Sie haben noch ein sonderliches Zugemüse und Gerücht, welches sie am liebsten essen, und also gemacht wird: Sie nehmen Haber-Mehl legen Sauer-Teig hinein, lassen das Mehl durch ein Siebe, kochen mit etwas eingestreueten Saltz, davon einen dicken Brey, essen ihn warm und kalt mit und ohne Milch. Sie nehmen darzu den Vorsprung vom Haber. Dieses ihr Gerüchte nennen sie Kissél, und halten von selbigen so viel, als die Dähnen von ihrer dick gekochten Grütze, darin sie viel Stücker Butter legen, und in die heisse Grütze kalt Bier giessen, so den meisten von ihnen appe-

appetitlicher und niedlicher ist, als eine Pastete. Ich achte, daß sie deswegen Grütz-Bäuche genennet werden. Als ich mich peregrinirens halber in Dännemarck, insonderheit in der Falster, in einem Königl. Hofe Schiring, bey einem hohen Minister, dem Winter über aufhielte, und an seiner Taffel speisete, wolte ich an dieses ihr seltsames Lecker-Gerüchte nicht zu langen; Allein die Gierigkeit der Mitspeisenden verursachte, daß ich auch dazu grief und mir gut schmecken ließ. Ich komme von dieser Dähnischen wieder zu der Littauschen Taffel. Aber was Taffel? Die Vornehmsten unter unsern Littauen haben nur einen erhabenen Tisch, welche Art sie den Deutschen abgesehen, die andern essen bey einem gar niedrig länglich kurtzen Tischgen, so kaum einer Ellen hoch und etwa so breit ist, sie sitzen dabey auf kleinen Stühlgen, die etwa eine halbe Elle hoch seyn. Auch die hohe Tische sind niedrig genug, und gar wenige in dem rechten deutschen Maasse. So eines will ich mich jetzt gebrauchen, um der Littauer Gerüchte zu beschauen, denn von denselben zu essen würde vielleicht nicht einem jeden appetitlich fallen. Er wird mit einem Dreylichten, bey denen aber, so nicht so sonderlich vermögend seyn, mit einem einfachen Tischtuch gedecket, die Armen haben gar kein Tischtuch, als welches, wie sie achten, nicht eben nöthig ist. Darum lieget's auch auf ihren Tischen, wie im dem Troge bey den Schweinen, mit welchen sie hierinn, auch in andern Fällen wegen ihrer unflätigen Gemüths-Be-

schaffenheit und garstigen Gebehrden, (wie sonst ein jeder Mensch vermöge der Beschaffenheit und gesetzten Ordnung des Hoch-Lob-würdigsten allgemeinen Schöpfers, was die innerliche Glieder betrift) sehr überein kommen. Die Vermögende legen auch ein weisses Handtuch auf dem Tisch, bestreuen die Fenster im Sommer mit Blumen, stecken solche zusammen gebunden unter die Balcken. Ja sie erhalten selbige, daß sie sich auch derer hierzu im Winter gebrauchen können. Die Scheiben, Löffel und Schüssel sind von Holtz, die meisten Schüsseln aber gegläset, die Kochtöpfe ungegläset, die Pfannen sind gegläset und von Eisen. Auch gebrauchen sie sich eines Koch-Kessels von Kupfer, darinn etwa ein Eymer Wasser hinein gehet, der Brat-Spieß ist von Holtz, die Roste aber gleichwohl von Eisen; Die Stuben werden rein gefeget, und alles darinn wird ziemlich sauber gehalten, aber nur bey denen wenigen Reinlichen. In den meisten Häusern kochen die Weiber in etlichen auch die Männer. Wenn sie ein Huhn, welches nicht abgethan, sondern mit einem Prügel vor dem Kopf todt geschlagen wird, kochen oder braten, lassen sie den gantzen Kopf nebst den Schnabel und Klauen daran, damit es ja recht gantz auf den Tisch komme; An den Gänsen welche gleichwohl abgestochen werden, lassen sie lange Flügel, davon sie nur die Spitzen abschneiden. Die Fische schneiden sie in grosse Stücke wenn sie selbige kochen. Von denen Schweinen halten sie viel, und mästen sie wohl, damit es fett

sey,

sey, und viel Speck gebe, denn wenn sie davon ein Stückgen unter ihre kleine schwartze gekochte und ziemlich gesaltzene Erbsen legen, giebt es ihnen ein gutes nährendes Gerüchte; Ingleichen ist es ihnen bequem etliche Stücke Specks in ihren Reisen- und Schaarwercks-Diensten zur Speise mit zu nehmen. Wenn sie das Schwein geschlachtet haben, brühen sie die Borsten nicht ab, sondern sie sengen selbige ab mit angezündeten Stroh. Die Seiten Speck räuchern sie nicht, sondern sie lassen sie in der Saltz-Laacke, so lange es nöthig ist, liegen, nachmahls hängen sie selbige in die Kleth, (Kammer) da es bey den Vermögenden wohl drey Jahr lang, als ein Vorrath gehalten und von ihnen auch rohe gegessen wird, doch räuchern auch etliche die Seiten Speck, welches sie ohne Zweiffel von den Deutschen erlernet. Insonderheit wissen sie das Schaaf-Fleisch gar wohl zu räuchern, nachmahls kochen sie es, und legen solches in kleine Stücke zerschnitten auf die Rost, welches gar wohl zu essen ist. Wenn sie Eyer abrühren, thun sie viel Butter darauf. Alle ihre Speisen sind sehr gesaltzen. Wenn sie eine Sau schlachten, und finden darinn junge Ferckel, werffen sie selbige nicht weg, sondern sie zerhacken selbige in kleine Stückgen, stopfen sie in den Magen der abgeschlachteten Sau, damit sie wieder bey den Ort kommen, da sie gewesen, hängen diese saubere Fleisch-Wurst in den Rauch, nachmahls schneiden sie Stücke davon, legen sie auf den Rost, und essen schmackhaftig davon. Es ist ihnen wohl

zu gönnen, daß sie solch niedlich Gerüchte allein verzehren. Im Fall sie in der Sau keine Ferckel finden, nehmen sie zerhacktes Schwein-Fleisch an die Stelle, dieses nette essen, nennen sie Skilandis von Skilwis der Magen, man könte es Magen-Wurst nennen. Die Grütz-Wurst bereiten sie von ungekochter Grütze und Schweins-Blut. Wenn sie ein Schwein schlachten, bitten sie ihre gute Freunde zum Gastmahl, welches von ihnen Skerstuwes genañt wird, von Skersti ein Schwein schlachten, (denn dieses wird dem Schweinschlachten allein zugeeignet,) man möchte deswegen dieses ihr Gast-Geboth das Schweinschlachtungs-Mahl heissen. Auf diesen backen sie Fladen, (Ragaiszen,) begiessen sie mit Schwein-Fett zum verzehren. Da möchte es öfters heissen: Ein Schwein frisset vom andern. Dieser Oerter, als die hoch liegen, können die meisten wenig Kühe halten, derowegen schlagen sie gar wenig Butter, (welches doch die Wohlhabende in etlichen Wiesenreichen Dörffen thun,) deswegen verzehren sie die Milch und machen davon Glumbsde, welche sie in Schreine schlagen, zum Gebrauch auf der Reise und sonsten. Ihre Käse machen sie also: Sie legen die wohl gesaltzene Glumbsde in ein Tuch, winden es zusammen, daß der Molcken heraus gehe, lassen diese Glumbsde in der Kleth hangen, und gantz hart werden. Nachmahls essen sie diesen Käse, schneiden davon etliche Stücken, und legen ihren Gästen selbige vor. Dieser schmecket ihnen so wohl, als wenn es der beste Holländische

Käse

Käse wäre. Er ist aber gemeiniglich so hart, weil er keinen Schmand in sich hat, daß darzu eiserne Zähne erfordert werden. Weil es bey den meisten Littauen in Zurichtung der Speisen unflätig zugehet, (wiewohl bey denen, bey welchen die Deutschen einkehren, als da sind die Potabel, Schultzen, Wahrten und anderen, es noch ziemlich rein zu seyn scheinet) als ist man gern mit frischen gekochten und mit Saltz abgewürtzten Eyern, weil ihre unflätig gemachte Butter auch einen Eckel verursachet, vergnügt. Diese wissen sie auch nicht weich zu kochen, sondern es muß steinhart seyn, damit der Magen daran was zu dauen habe. Grobes Saltz ist ihr eintziges Gewürtz, wiewohl etliche Wohlhabende auch Pfeffer gebrauchen. Sonsten sind unsere Littauer sehr fräßige Leuthe, als die einen rechten Wolfs-Magen haben. Wenn man meynet, sie werden aufhören, so fangen sie erst recht zu essen an. Insonderheit gehts über das liebe Brodt sehr. Sie schneiden eintzeln Personen um das grosse gantze Brodt solche dicke Stücke, daß man sich davor entsetzen muß. Welches wir Deutschen wohl erfahren, insonderheit die wir keine Bauren haben, und mit gemietheten Gesinde, Knechten, Mägden und Gärtnern arbeiten müssen. Die meisten geben ihnen eine gewisse Ausspeisung, und ich habe solches auch thun müssen, weil ich gesehen, daß ihr heisser Magen und das Wegschleppen mir fast alles Korn verzehret, daß mir wenig zum Verkauffen geblieben, und befinde mich itzt etwas besser dabey, wie es denn ge-

wiß ist, daß sie dennoch eher satt werden, wenn sie ihr eigen Brod essen, wiewohl sie dennoch fräßig genug bleiben. Wenn sie nur die Augen des Morgens aufthun und aufgestanden sind, sprechen sie stracks Duk walgit, gieb Essen. Ja sie haben ein Sprichwort: Wenn man über einen Zaun gestiegen, kan oder müste man schon essen; und ist wohl wunders werth, wie sie solche grosse Stücke, ihres groben und sehr speichlichten Brodts mit ihren Zähnen zermalmen oder in ihren Magen verdauen können. Ich achte, daß unsere Littauer beyderley Geschlechts, deswegen weisse Zähne haben, weil sie selbige in ihrem groben Brodte so oft abscheuren, und daß sie deswegen so viel Brods zu sich nehmen, weil das Fleisch bey ihnen nur selten auf ihren Tisch kommet, denn der dünne Grütze oder Gemüß, der Bartsch, so von Grütz, Schemper und Wasser zubereitet ist, kan ihnen schlechte Kraft geben. Wiewohl ihnen die Gewohnheit eine andere Natur gemachet hat, und die unvergnügliche Gierigkeit ihnen den Magen erweitert; denn man hat bemercket, daß einige ihren Gürtel vor dem Essen abgeleget, damit ihr Magen sich ausdehnen und desto mehr Speise beherbergen könne; Würde man sie mit gebeutelten Brodt speisen, dürffte wohl mancher Littauer allein vor seine Persohn eine halbe Last Korn des Jahres verzehren. Wenn sie auf dem Felde des Sommers, und des Winters beym Dreschen gegessen, legen sie sich gemeiniglich aufs Gesicht und ruhen also. Ich achte, daß es darum geschehe, um den Magen in der Dau-

ung

ung zu Hülffe zu kommen. Es ist itzt gedacht worden, daß sie unflätig in Zubereitung und Uberreichung der Speise sich bezeigen. Diese ihre Unflätereÿ will ich nur mit folgender eintzigen Begebenheit erweisen, welche mir ein gewisser Mann, so noch in Churfürstl. Diensten lebet, eröfnet. Ein vornehmer Hochadelicher Churfürstl. Minister belustigte sich vor wenigen Jahren einsmahls mit der Jagd; als er aber hungrig geworden, kehrete er bey einem wohlhabenden Bauer ein, und forderte Essen. Der Bauer brachte ihm eine itzt beschriebene Magen-Wurst, darinnen das Fleisch der jungen Ferckel zu finden war, welches der Littausche Wirth nicht leugnete, sondern noch darzu sagte, es wäre eine Lecker-Speise. So ein Gerüchte ist auch vor wenig Jahren einem Geistlichen dieser Oerter vorgesetzet worden, wie er es mir selbst gesaget. Wie das Essen war, so war auch das Trincken. Denn der Wirth, der Hochadelichen Person, brachte einen Trunck Allaus in einem unehrlichen Gefäße, welches des Nachts gebrauchet wird, weil dieses von Zinn war, meinete der Bauer, es wäre wohl so guth als ein silberner Becher. Ich traue, diese Hochadeliche Person habe lieber hungern und dursten wollen, als dieses Tractament annehmen. Deswegen thut man am besten, daß man sich solcher ihrer Bewirthung entschlage, und mit einem frischen Ey mit Saltz allein sich vergnüge. Ihr Trincken (Allus, in Genitivo Allaus, welchen sie gebrauchen, wenn sie zur Antwort geben, auf die Frage: Ob sie Bier haben,

lautets also: Ich habe Bieres) muß man schon so annehmen, wie man es von ihnen gebrauen findet. Es ist fast insgemein gering und unserm Taffel-Bier nicht weit entlauffen. Doch haben einige, bey welchen ihre Deutsche Gebieter und andre, welche sie beehren wollen, einkehren, oder sonsten das Brauen besser erlernet, und vermögend sind, ein ziemliches gutes Bierchen, davon ich diese lächerliche Begebenheit einschiebe: Es reisete in vorigen Zeiten ein Kaufmann in unserm Littauen, seiner Geschäfte halber in einem sehr heissen Sommer, und forderte in den Krügen Bier, er findet solches nicht, und muß von ihnen mit diesen Worten von einem Kruge zum andern seinen Durst löschen: Neturrim Piwa, wir haben kein schwartz Bier, sondern nur Littauschen Allaus. Hat also dieser gute Mann so lange dursten müssen, bis er in einem Krug gekommen, da ein Deutscher Krüger gewesen, und ihm die Bedeutung des Worts Allaus eröfnet. Da er darauf gesaget: Ich habe wegen der in so vielen Krügen mir gegebenen Antwort, daß sie kein Bier hätten, davor gehalten, daß die Littauer dieser Oerter sehr durstige Leuthe seyn, welche eine angezündete Leber haben, weil ich in allen Krügen das Bier, darnach ich gefraget, ausgesoffen gefunden, itzt aber höre ich den Unterscheid des schwartzen und ihres weissen Bieres, und daß sie Littausches Weis-Bier und kein schwartz Bier gehabt. Allein dieses Allaus gehet auch bey ihnen bald aus. Die Wohlhabenden halten etliche Viertelchen auf allen Fall, wenn etwa

wa ein Bedienter, oder sonsten ein sonderlicher Freund zu ihnen kommt. Wenn sie allein seyn, trincken sie nur (Semper) Schemper, welchen sie nicht allein von Treber und von dem zu Brod ausgesichteten Gedreydigt, sondern auch etliche wenige von wilden Aepffeln, welche sehr selten seyn, wie auch von, mit Wasser häuffig begossenen, eingesäuerten Brodt bereiten. Der gemeine Tranck unserer Littauer, ist wohl das liebe klare Wasser, so wie es der liebe GOtt gegeben hat, insonderheit, wenn das knappe Vor-Jahr (Pawazaris) kommet, doch trincken sie gerne in den Städten, wenn sie daselbst was verkauffen, schwartz Bier, welches, wie itzt gemeldet, von ihnen Piwas genannt wird, zum Unterscheid ihres selbst gebrauenen Bieres. Wenn sie nun dieses zu viel zu sich nehmen, sind sie lautredend, ja schreyend toll und achtloß, insonderheit dieselbe, welche ein Lesch-Papier im Leibe haben, welche dieses starcke Geträncк leicht an sich ziehet, (ich meyne ihre hitzige Leber,) derowegen sie bisweilen durch ihre schlimme Aufpässer, Geld, Huth, Waaen und Pferde verlieren. Dieses zu verhüten, imgleichen einander auf der Reise, im Fall das Rad oder sonst dergleichen am Wagen zerbricht, beyzustehen, auch den Wagen, wenn es Noth hat, aus der Pfütze heben zu helffen, fahren sie gerne, insonderheit wegen des bösen Weges im Vor-Jahr und Herbst, vergesellschaftet mit ihren Nachbarn zu Marckte. Denn obwohl die Hohe Herrschaft es ernstlich gebothen, daß Wege und Stege wohl ausgebessert, und die

Brü-

Brücken gantz und richtig sollen gehalten werden; so geschiet doch solches an vielen Orten leyder! gar nicht, oder gar schlecht, ja die bösen Littauer tragen öffters die Bretter und das Holtz von den Brücken heimlich weg, und gebrauchen solches zu ihrem Feuer, damit es ja nach dem alten heisse; Pons Lithuanicus & Polonicus nihil valet. In Littauen und Pohlen giebts böse Brücken. Allein man solte der Churfürstlichen gnädigsten Verordnung nach die Stege und Brücken gut und richtig halten, damit der Reisende nicht dürffte Schaden leiden. Dieses aber im Vorübergehen. Ihre Trinck-Geschirre sind folgende: Eine grosse höltzerne Kanne, mit welcher sie das Trincken aus der Kleth holen, (denn sie haben keine Keller) und aus derselben in ein Böttchen so auf dem Tische voll Trinckens stehet, darinn etwa 6 Collmische Stöffe hinein gehen, und Kelszka heisset, daraus sie mit einem Schlöff in die kleine Gefässe das Trincken giessen. Diese heissen Kausz' oder Kausz'chs, ist ein kleines ausgehöhletes höltzernes Gefässe, und denen silbernen Hörnichen, so auf dem Juncker-Hofe zu Königsberg zum Trincken gebraucht werden, in etwas ähnlich. Sie haben noch so ein grosses Trinck-Geschirr, darinnen etwa 4 Collmische Stöffe gehen, und Kasz'as heisset, dieses wird auf Hochzeiten und andern Gelachen gebrauchet. Tauras ist ein vom Drechsler ausgedreheter hohler Stutz. Sie gebrauchen auch zum Trincken mittelmäßige und kleine geglässete Krüser und Töpffchen, selten haben sie ein Glas zum Brandtewein,

und

und nur die Wohlhabenden eine zinnerne Flasche, selbigen drein zu holen etwa von einen Stoff. Die kleine und mittelmäßige Gefässe muß ein jeder gantz auslehren, sonsten sie selbige wieder voll eingeschenckt zurück geben, und zum Austrincken nöthigen. Wenn sie einander zutrincken, geschiehet es mit diesen Worten: Ant Sweikatos, auf Gesundheit. Dieser antwortet: Gerksweiks, trincket gesund. Darauf geben sie beyde einander die Hände, und sagen beyde Sweiks, sey gesund, die Weiber geben einander noch einen Kuß darzu. Diese besauffen sich öffters dermassen, daß sie weder gehen, stehen oder reden können, welches auch Olearius in seiner Orientalischen Beschreibung am 225sten Blatte, von den Weibern in der Moscau schreibet: Diese Kunst können Männer und Weiber, junge Kerdel, Mägde und junge Kinder in unsern Littauen. Brandewein trincken sie in den Krügen, oder lassen selbigen ins Hauß hohlen. Sie brennen auch selbsten Brandewein auf eine sonderliche Art im Kessel. Wenn sie einen guten Trunck oder einen wohlschmeckenden Bissen antreffen, sprechen sie: Tatai Skannu dusz'i, das ist der Seelen wohlschmeckend, denn durch die Seele verstehen sie das Hertz und alles Inwendige.

Die

Die X. Abtheilung.

Von der Littauer Music und derselben Instrumenten.

Der Littau ist geneigt zum Heulen, Spielen, Singen,
Die Bauckel, Trub, Geig, Pfeiff muß bey ihm ofte klingen.

SIe haben eine sonderliche Art Trompeten oder Posaunen, welche sie Truba nennen. Diese ist inwendig hohl, von Dannen-Holtz ausgehöhlet, am Ende ziemlich breit und rund, wie eine Posaune, auswendig mit Daver (Birckenen Rinden) dicht umwunden, über ein Klafter lang. Zwey Kerdel blasen auf solchen ihren Posaunen gleich, welches einen ziemlichen Schall giebet. Sonst haben sie den so von den Deutschen genannten Schweins-Kopf (Kanklos) mit neun oder zwölf meßingenen Seiten bezogen, die Trummel, Quer- und andre Pfeiffen, eine Fiddel und Brum-Eisen, dieses kauffen sie nur aus dem Krahm, die andre jetzt benennte Stücke machen sie alle selbsten. Solche Künstler sind sie! Nach dieser ihrer beschriebenen Instrumental-Music, muß ich auch ihrer Vocal-Music gedencken. Sie sind alle Componisten, die ihren Liedern selbsten die Weise geben, wie wohl sie einige

auch

auch von den Deutschen erlernen. Ihre Kehle ist meistentheils so helle, wie jenes Thieres daß die Schaafe auf frisset. Sie sind von Natur zum Singen geneigt, und also schöne Musici naturales, welche die Zuneigung zum Singen mit auf die Welt gebracht, dannenhero entstehet von den Weibern und Mägden in ihren Gelachen so ein Geheule und Gesumme, daß man die Ohren davor zu stopfen muß. Die Kerdels legen sich auf diese Wissenschaft nicht sonderlich, sondern nur die Weiber und Mägde, welche auch des Morgens vom andern Hahnen-Geschrey an, biß es taget, bey der Hand-Mühlen, da das Gesumme der Hand-Mühlen ihnen gleichsam zum Baß und Fundament dienet, musiciren. Die Materie ihres Gesanges oder vielmehr Geheules, sind Buhlen-Lieder, sie handeln auch von solchen Sachen, was ihnen nur einfällt und vor Augen stehet. Einige gar wenige, singen auch bey der Querdel geistliche Lieder, welches in ihren Gelachen beym Trunck von Manns- und Weibes-Personen geschiehet, davon Wilhelmus Martinius, weyland Pfarrer zu Werden im Mümmelischen, artig Nachricht giebet, in seinem Lob-Gedicht über das Littausche Gesang-Buch, mit diesen Worten:

A lituo nomen ducis gens Lithuana agresti
Natura gaudes carmina, ut & lituo.
Nam pecus in domitum modulans ad pascua mittis,
Et repetis JEHU lætus aratra tenens.

Toades,

Toades, exequias, nec non convivia
cantas,
Decantas ululans, quicquid in orbe
vides.

Welches ich also deutsch gegeben:

Littausches Volck, du wirst, halt ich also benennet,
Von einer Feld-Trompet, wie sie im Griechschen heist,
Dein Hertz zum Schall, Gesäng und Reim natürlich brennet,
Du treibst dein muntres Vieh, das sich dem Stall entreist,
Zur Weid im Singen aus; Du schreyst GEHU beym Pflügen,
Mit unermüdter Stimm. An deinen Hochzeit-Tag,
Bey Tauf- und andern Mahl, zu Hauß und in den Krügen,
Hälst du von allen dem, was dir bekannt seyn mag.

Ihre Spiel und Kurtzweil sind folgende: Eine Schockel (Sopókle) welche sie in Ostern, Pfingsten und Johanne am allermeisten in ihren Geheften aufrichten. Diese sind von starcken Stangen, zu drey derselben auf dem Ende aufgerichtet und tief in die Erde gestossen, und mit gewundenen Strauch fest verbunden. Oben ist ein starckes Quer-Holtz ebenmäßig fest eingebunden, die Höhe ist ungefehr 15. die Breite 13. Schuhe.

Der

Der sich schockeln lässet, sitzet auf einem Brett, welches von beyden Seiten mit Bircken oder jungen Eichen oben wohl befestiget ist, doch loß, damit es könne herum gedrehet werden, unten stehen in die Quer zween Kerl, die halten an dem Ende einen Strick, und werffen den in der Schockel sitzenden hoch in die Lufft. Olearius schreibet in seiner Orientalischen Reise-Beschreibung am 543. Blatte, daß sich die Moscowitter auch solcher hohen Schockeln gebrauchen; Allein sie sind anders zu gerichtet, wie es das daselbst befindliche Kupffer-Blatt ausweiset. Sie legen auch auf einen Kloß ein Bret, treten auf beyde Ende desselben abgewechselt, und werffen sich also, wie wohl nicht hoch in die Lufft. Sie jagen den Dritten. Verstecken einen Ring, und lassen rathen, wer selbigen habe, und haben dergleichen andre Spiele mehr. Die Jungen schlagen ein Rad, etwa einer Ellen hoch und niedriger, mit grossen Stöckern, herum, daß es lang lauffen möge. In Ostern schlagen sie auf die in Ruß und Bresilie gefärbete und gekochte Eyer, da das eingeschlagene dem Gewinner, so es verrichtet, zufället; oder sie waltzen die Eyer auf der Erden herum. Am Sonntage nach Mittage tantzet das junge Volck gerne in den Krügen, und wenn es truncken ist, in ihren Dörffern auf einen grünen Platz.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die XI. Abtheilung.

Von der Littauer Sprache.

Der Littau findet Spur in ältster Sprachen Pracht,
Es wird derselben Reim auch zierlich nachgemacht.

Weil nun unser Littau seine innerliche und äusserliche Beschaffenheit sehen lassen, als soll er nunmehro auch reden, um zu erweisen, daß er nicht stumm sey, doch soll ihm nicht erlaubet werden alzu lange Reden zu führen, damit er nicht Verdruß erwecke. Denn insgemein salbadern sonsten die Littauer gerne, und bringen oft einerley etliche mahl vor. Sie sind auch sehr bemühet, und curiös zu wissen, was in unserer Preussischen und Littauschen Welt vorgehe, (denn von andern Ländern und Oertern wissen sie nicht viel, ohne daß sie von Berlin, als Sr. Churfürstl. Durchl. unsers gnädigsten Herrn Residentz gehöret haben, von Cöln an der Spree haben sie keine Kundschaft) wie es mit dem und dem, vornehmen oder mittelmässigen, auch wohl geringsten Gebieter, stehe. Ob eine Untersuchung seyn werde, was von derselben zu hoffen, und dergleichen. Sie wollen auch gar von geheimen Sachen schwatzen, nach dem Sprichwort: Quid Jupiter Junoni in aurem dixerit; was ein hoher Herr seiner Gemahlin ins Ohr gesaget; Denn wenn sie in den Schaarwercken,

Märckten und andern Reisen zusammen kommen, erzehlet einer dem andern was er gehöret, dieses wird bald weit und breit herum getragen, so daß man ihre Zeitungen ziemlich vor gewiß halten kan; Es bleibet nicht leicht etwas vor ihnen verschwiegen. Ihre Heimlichkeiten aber, wie auch die Sachen, die ihnen schädlich sind auszusagen, wissen sie wohl zu verschweigen. Wie sie sehr hönisch seyn, also äffen sie den Deutschen öfters nach, in der Art die Littausche Sprache auszureden. Sie geben den Leuten Eckel-Nahmen, und verschonen auch der Priester nicht. Da nennen sie einen Bublys, eine Rohrdommel von seiner männlichen Stimme, denn Puykis, einen Kaul-Persch als der ihnen stachlicht ist, denn Awinelis das Lämmchen, weil er stille ist, denn Swaplies, einen Schnadderer, von einen, dem die Rede nicht fliessen will, sprechen sie mekkendams kalba, er stammlet was her, denn knurklys auch klauklas einen Schnarrer. Wenn sie einen Prediger gar verachten, sagen sie, er sey ein Nieka Kalbys, ein Vorbringer der Fabeln. Es muß solches von den treuen Priestern, die ihrer Seelen ewiges Heyl suchen, und befördern, gelitten werden, denn sie sagen es ihnen nicht unter die Augen, sondern hinterrücks, wenn sie bey einander seyn, bey ihrem Gesöffe fällen sie solche Urtheile. Es achtet aber solches ein treuer Prediger nicht, sondern spricht mit dem Heyden-Lehrer: Es ist mir ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Auch die weltliche ihnen Vorgesetzte, und andere unter ihnen

wohnende Deutsche, schmücken sie mit solchen Lob-Reden. Also muste ein vornehmer Churfürstl. Minister, welcher schon vor etlichen Jahren verblichen, ihnen heissen S'zalt Mirrys, ein Froßling, oder der vom Frost sterben will, weil er als ein Gelahrter, offt bey dem Camin, etwa ein Buch lesend, anzutreffen war. Der muste ihnen heissen Edikkas, der Auffresser; der Luppikkas, der Ströffer; Knurklys, der Schnarrer. Pilwete, das Bäuchchen. Dranchlys, der Kurtz-Dicke. Szweirys, der Ubersichtige. Szogas, eine Heuschreck oder der langfüßige. Bedunys, der Ohnebrodt. Dirsas, der Schlechtbrodt. Guddas, der Pohl. Der Sz'emsz'inmks der Lederne, weil er zu Hauß ein ledernes Kleid trägt.

Ich komme aber zu der Littauer Sprache selbst; daß diese mit der alten Preußischen (welche doch nunmehro in Preussen nicht gehöret wird, sondern verschwunden) überein kommen, zeugen viel Authores, als Duglossus, Martinus Cromerus, Matthias Strykowsky, Ossostevicius, Severinus Goebelius. Es meldet ein gewisser, der dieser dreyen Sprachen kundig ist, daß die Preußische Sprache gleichsam eine Mittel-Sprache zwischen der Chur- und Littauschen gewesen. Zum Exempel, ein Littauer spricht, mes girdime, wir hören, ein Cur, mes sirdime, ein Preuß aber mes kirdime. Gleichergestalt saget ein Littauer, wadint, ruffen, ein Preuß wadit, auch das Preußische Nusu unser, heisset im Littauschen Musu, dennoch ist es ausser allen Zweiffel zu ersehen, daß die alten

ten Preussen viel Wörter gehabt, die weder in der Littauischen noch in der Cur- und Liefländischen Sprache gefunden werden, wie dieses das nach gesetzte Vater Unser beglaubigen wird:

Nach der ersten Ausfertigung.

Thawe nuſon kas thu aſſe andangon, ſwintints wirſt tais emmens Pergeis twais laeims. Twaisquaits audaſſciſin naſemmey key audangon Nuſan deininan geittin dais numons ſchindainan. Bha attwerpeis noumans nuſon auſchautins, kay mas atwerpimay nuſon auſchantnikamans: Bhangwedais mans enperbandam. Sclait is rankeis mans aſſa waigan. Amen.

Nach der andern Ausfertigung.

Thawe nouſon Kas thou æſſe ændengon. Swyntits wirſe tvvais emmens Pareyſey noumanſtvvayia ryeky. Tvvays quaits audaſeyſin na Semmiey kay endengan, nouſon deyninan geytiey days noumans Schindeinan. Bhæ etvverpeis noumans nuſon anſchautin *k*ay mes & werpymey nouſon anſchautin ekamans. Bhæ ni vvedeys mans enperbandasnan. Slaitt is rankeis mans æſſevvargan. Emmen.

Das Vater Unser auch in Preußischer Sprache aus dem Simon Grunau.

Noſſen Thevves, cur tu es delbes, Schvviz gesger thovves vvardes, penay mynys thovve myſtlalſtibe, toppes pratres gircad del beſzisne tade tymnes ſennes vvoſſinny, dodi monimes an noſſe igdenas magſe, unde

geitkas pamas numas musse nojeyun cademas pamedam nusson pyrtainekans. No vvede numus panam padomam, svvalba di numes nevvuselayne. Jesus Amen!

Das Vater Unser in Littauscher Sprache nach der letzten Ubersetzung, lautet also:

Tev've musu Kuris esse clangui, te esie szvvenc'zamas vvardas tavvo te ated, mu-sumptavva Karalistete nusi dudie tavvo (szvvienta) vvalle, kaip danguiteip in ant'zemes. Duna musu dieniszka, duck mums ir sz'ediena, atleysk mums musu Kaltes, Kajk mes atleid'zium suvviemus kaltemus. Ne duck mus vvest y (pykta) pagundima; Bet gelbek mus nuy pisto Amen. (multi dicunt) Omen.

Auch die nachgesetzte, aus des Grunovii genommenen Register Alt-Preußische und jetzige Littauische Wörter, werden die Aehnlichkeit und Gleichheit der Alt-Preußischen und jetzigen Littauschen Sprache bekräftigen.

Preusch.	Littausch.	Deutsch.
Devvus.	Dievvas.	GOtt.
Angol.	Angelas.	Ein Engel.
Majsta.	Miestas.	Eine Stadt.
Caimo.	Kiemas.	ein Dorff.
Wunda.	Wundu.	das Wasser.
Pevvo.	Pievvas.	das Bier.
Ruggis.	Ruggai.	das Korn.
Walge.	Walgikit.	Essen.
Crage.	Kragas.	die Kanne.

Pauti.

Pauti.	Paute.	das Ey.
Docti.	Duckte.	die Tochter.
Tavve.	Tievve.	der Vater.
Widia.	Wiejas.	der Wind.
Galbo.	Galvvas.	das Haupt.
Luti.	Liktis.	das Licht.
Grekoy.	Griekai.	die Sünde.
Supana.	Sz'upone.	die Frau.
Mutte } Muttere }	Motina.	die Mutter.
Schoſtro.	Seſzu	die Schweſter.
Labbis.	Lobis.	das Guth.
Linno.	Linnai.	der Flachs.
Gnapſen.	Kannapes.	der Hanff.
Woykello ein Knecht.	Waikelis,	ein junger Knecht.
Lapinna.	Lepimas.	das Gebot.
Comatir.	Kumas.	der Gevatter.
Mergus.	Merga.	die Magd.
Curpe.	Kurpe.	Ein Schuh.
Deyn.	Diena.	der Tag.
Saydit.	Sangok.	hüte dich.

Ja allerdings die Zahlen der alten Preußiſchen Sprache, kommen mit unſerer Littauſchen Sprache überein, wie aus den Zehen Geboten des in Preußiſcher Sprache geſchriebenen Catechiſmi nach beyden Ausfertigungen zu erſehen.

Nach der ersten	andern.	Littauschen.
1. Primas.	Pirmois.	Pirmas.
2. Anters.	Anters.	Antras.
3. Tirts.	Tirtis.	Tretz'as.
4. Ketvvirts.	Ketvvirts.	Ketvvirtas.
5. Penkts.	Pycnkts.	Penktas.
6. Wuschts.	Uſt.	Sz'eſtas.
7. Sepmas.	Septmas.	Sekmas.
8. As'zmus.	As'zmus.	As'zmas.
9. Nevvintas.	Nevvintas.	Devvintas.
10. Descympts.	Desympts.	Des'zimtas.

Wann man nun die alte Preußische Sprache, so in dem zwiefach vormahls ausgegebenen Catechiſmo enthalten ist, oder auch nur nach dem, was ietzo angeführet worden, gegen einander hält, wird man ohne Mühe den Schluß machen können, daß es wahr sey was oben erwehnet ist, daß die Littauer und alte Preussen von einerley Ur-Ankunft müssen gewesen seyn, weil solch eine Gleichheit in ihren Sprachen befindlich ist. Es wird auch eine grosse Gleichheit derselben in benannten beyden Sprachen befunden, der nur die Littausche Sprache recht vollkömmlich verstehet. Dieses kan auch die Benennung der Galinder gnungsam zeugen, als die ja also wegen ihrer Macht sind genennet worden. Denn Galindi heisset so viel als Mächtige. Ist ebenfals Littausch, und kommet her von dem Littauschen galléti mächtig seyn etwas zu thun und auszurichten. Galys heisset im Littauschen ein Mächtiger, und obschon einige das Wort Galindi vom Preußischen galintvvei, tödten, herlencken, so kom-

kommet doch dieses auch von galleti her, denn wer einen tödtet, muß dazu Macht haben, es sey durch Gewalt oder List. Es muß aber untersuchet werden, von welcher Sprache die Littausche und also auch die Preußische herfliesse. Es ist von den Gelehrten schon längst sorgfältig gefraget und nachgeforschet worden, woher unsre Littausche und der alten Preuschen übereinkommende Sprache, entstehe? Einige halten davor, daß die Littausche Sprache eine Gleichheit mit der Hebräischen habe, und also folge daraus, daß die Littausche Sprache aus dem Hebräischen entsprungen, und daß die Littauer und alte Preussen ihren Ursprung von den Hebräern und Juden ihren Ursprung haben. Diese Meinung hat gehabt Funccius, welcher sich auf seinen Osiander beziehet. Daß einige solche Meinung geheget, setzet Severinus Göbel, D. Johannes Behm, in der Vorrede über den Littauschen Psalter, und andre mehr. Und zwar daß etliche Wörter dieser Sprache mit der Hebräischen eine Aehnlichkeit haben, ist gewiß; Denn Johannes Hurtelius weyland, wohl verdient gewesener Littauscher Pfarrer zu Ragnith, hat eine ziemliche Anzahl der Littauschen Wörter aus dem Hebräischen hergeleitet, in seinem von ihm geschriebenen nachmahls entkommenen Wörterbuch (Lexico) welches er mir geliehen, als ich mich nach meiner Zurückkunft von denen Universitäten in Deutschland über Copenhagen, in der Littauschen Sprache anfieng zu üben, und ihm von mir ist wieder zurück gestellet worden. Einige sind der

Meynung, daß die Littausche Sprache von der Griechischen Herkomme, und mit derselben eins sey. Sie beweisen daß aus der Gleichheit vieler Wörter, so in diesen beyden Sprachen zu finden. Wie mir denn ein glaubwürdiger Mann hinterbracht, daß Partatius weyland Pfarrer zu Laukischken über 400 Littausche Wörter aus dem grichischen soll hergeleitet haben. Andere verfechten, daß die Littausche Sprache im Grunde lateinisch sey, welches absonderlich aus ebenmäßiger Gleichheit der vielen Wörter Michalo, ein gebohrner Littauer, behaupten will. Die Entscheidung und das Urtheil davon kan man bey dem M. Hartknoch in seiner 5ten lateinischen Dissertation, wie auch in seinem Alt- und Neuen Preussen weitläuftig genug finden. Denn alles, was er hievon der alten Preußischen Sprache zueignet, kommet auch unsrer Littauschen zu. Ich fliehe itzt der Weitläuftigkeit mit Fleiß, derowegen melde ich auch nichts von der unterschiedenen Red- und Mund-Art, welche sonsten Dialectus genannt wird. Denn eine andre Aussprache führen die Curen, eine andere die S'zamaiten, und Mümmler, eine andre die Leute im Groß-Fürstenthum Littauen, und diese ist wiederum veränderlich in dem Wildnischen, Kaydanischen und Kaunischen Strich, welche letztere, als welche die beste ist, von unsere im Hertzogthum Preussen lebende Littauen gebrauchen. Wiewohl unter unserer Ragnitschen und Tilsitschen Aussprach und der Insterburgischen abermahl ein, wiewohl gar weniger, Unterscheid ist. Von diesem

sem allen kan gelesen werden M. Daniel Klein in seiner Littauschen Grammatic vorgesetzten Vorrede an dem Leser. Es ist sonsten noch eine andre Arth der Littauschen Sprache, nemlich die Lettische. Allein die ist uns hier dermassen unverständlich, daß ich nicht achte, daß zwischen der Alt-Preußischen und unsrer Littauschen Sprache ein so merckliche Unterscheid sey, wie solches bemercket in einem Buche, so neulich mir zugeschickt worden, und im Jahr 1631 zu Riga in Liefland gedrucket ist, der Author (Ausfertiger) dieses Buchs, darinn die Sonn- und Fest-Tags Evangelia und Episteln, ein Christliches Gesang-Buch nebst den Collecten und etlichen Psalm Davids, der kleine Catechismus Lutheri und das Zucht-Buch Jesus Syrachs in Lettischer Sprache enthalten ist, wird genennet Georgius Mancelius von Semgallen, oberster Pastor zu Dorpacht, der Buchdrucker und Verleger nennet sich Gerhard Schröder.

Nur will ich von der Eigenschaft der Littauschen Sprache was melden, davon ich noch bey keinem Authore was gelesen habe. Ich habe befunden, daß diese Sprach bequem sey die Gemüths-Meynung auszusprechen, und thut darin einigen andern zuvor; Sie hat den Numerum dualem, sowohl in den Nominibus, als Verbis. Denn wenn sie von zwo Sachen redet, hat sie dazu sonderliche Endungen. Sie hat auch einen zwiefachen Ablativum, Instrumentalem & localem. Es sind auch die Littauer in ihrer Sprache reich an Wörtern, was einige Sachen betrifft.

Also

Also können die Sip- und Bluts-Freundschaft viel deutlicher und genauer benennen als die Deutschen, welche nicht mehr haben, als Eltern oder Vater und Mutter, Groß-Uhr-Eltern von Väterlichen und Mütterlichen Seiten. Ahn-Herren, Bruder, Schwester und Vetter, Oheinb, Muhm, Schwägerin, Schwager, welches Wort sie auch nahen Anverwandten zueignen. Also heisset bey den Deutschen des leiblichen Bruders-Frau nur Schwägerin, der leiblichen Schwester-Mann nur ebenmäßig Schwager; Der Littauer aber giebet die Freundschaft viel deutlicher, daß man bald wissen kan, wie nahe einer dem andern verwand sey. Die Monathe wissen sie auch artig zu benennen. Wie beydes, sowohl was die Freundschaft, als die Monathen, betrift, aus folgenden erweißlich ist:

Die Eltern, Gimdytoijs, Gimdytoje, Augyvve.
Der Vater, Tewas, Dimin, Tetelis, Tetaitis, Tetuttis.
Die Mutter, Motina, Mocz'ute, Motinele, Moma, Momaite, Momutti, Alo.
Der Bruder, Brolis.
Die Schwester, Sessu.
Des Vatern Bruder, Dedis, dessen Weib, Dedéne.
Des Vatern Schwester, Dede, ihr Mann, Dedens.
Der Mutter Bruder, Awynas, sein Weib, Awynene.

Der

Der Mutter Schwester, Tetta, ihr Mann, Tettenas.
Des Weibes Vater, Uſz'wis.
Des Weibes Mutter, Uſz'we.
Des Mannes Vater, Szeſzorus.
Des Mannes Mutter, Annyta.
Des Mannes Bruder, Deweris.
Des Mannes Schweſter, Mŏſz'a.
Des Weibes Bruder, Laigonas.
Des Weibes Schweſter, Swayne.
Zweyer Schweſter Männer nennen ſich einander Swaynis, und wird auch einer Schweſter-Mann von der andern Schweſter alſo genennet.
Zweyer Brůder Weiber nennen ſich einander Gente.
Ein Eydam, Z'entas, Ein Schnur, Marti,] werden auch von andern nahen Befreundten gebrauchet, als eines Brudern Eydam oder Schnur, wird von des Schwehers Bruder auch Z'entas, und die Schnur Marti genannt, und dergleichen.
Der Schweſter Mann, Z'entas.
Die beyden Schwieger-Eltern, nennen ſich die Männer Swotas, die Weiber Sz'wŏez'ia.
Bruder Kinder, Brolei.
Schweſter Kinder, Sz'edz'ei.
Sonſten in aſcendente & deſcendente linea haben ſie keine Special-Benennungen, als den Groß-Vater nennen ſie Tewas ſenafzis.
Die Groß-Mutter, Motina ſenoy.
Die Kindes-Kinder oder Enckel, Waiku, Waikai.

Be-

Benennung der Monathen.

1. Der Januarius, Wasaris, kommt vielleicht her von Aszaras, die Thränen in Accus. weil der starcke Frost in diesen Monath die Thränen austreibet.
2. Der Hornung, Kowinnis, von Kowas, der Kaar-Reckel, welcher alsdenn ankömmt.
3. Der Mertz, Karwelinnis, von Karwelis, eine Taube, weil die Tauben in diesen Monath anfangen zu legen.
4. Der April, Geguzinnis, von Geguzé, ein Kukuck, weil derselbe Vogel alsdenn ankömmt.
5. Der May, Semenis, von Seti säen, weil alsdenn die Sommer-Saat am häuftigsten ausgesäet wird.
6. Der Brach-Monath Birz'elis. von Berz'as, die Bircke, welche alsdenn läuft.
7. Der Heu-Monath, Lepas Menu, von Lepa, die Linde, welche alsdenn blühet.
8. Der August-Monath, Piutis, von piauti, schneiden, weil alsdenn das Korn geschnitten wird.
9. Der Herbst-Monath, Ruggus Menu, von Ruggys, das Korn, welches alsdenn gesäet wird.
10. Der Wein-Monath, Wissgawys, von Wiss alles, und gauti bekommen, weil alsdenn alles Getreydigt eingeaugstet ist. Dieser Monath wird auch von ihnen genañt Lap Kristis, von Lapas ein Blatt und Kristi abfallen, weil-

weil die Blätter alsdenn von den Bäumen fallen.

11. Der Winter-Monath, Grôclis, von Groclys, eine Klaute, weil der Weg alsdenn Klautig ist.

12. Der Christ-Monath, Sausis, von Sausas, Trucken, weil alsdenn der Frost alles trucken macht. Der Einkömmling Ly'sznasis.

Von Listi, Kriechen, Schleichen, weil dieses Licht gleichsam in dem Jahre eingeschliechen und eingekrochen ist. Es ist hier zu mercken, daß die alten Littauer genau wissen, wenn das neue und volle Licht, wie auch desselben Quartier, ingleichen die unbewegliche Fest-Tage einfallen, und hierin selten fehlen. Sie machen einen Unterscheid unter einer geistlichen und weltlichen Person: Jene heisset bey ihnen Kunnigas, diese Ponas, (wiewohl jenes Wort durch den Mißbrauch ohne Unterscheid von etlichen auch den Weltlichen beygeleget wird,) sie wissen die Amts-tragende Personen artig zu benennen, also heisset ein Regiements-Rath Waldonas und Wadowas zénes, von walditi regieren, und Ponas ein Herr. Pillonis ein Haupt-Mann (weil das Zins-Getreyde, wie zu Ordens-Zeiten, als jetzt in den Schlössern, da die Haupt-Leute jetzt, und vor dem die Compturen, residiret, zusammen geschüttet wird, von dem Littauschen Pilt: schütten, giessen. Daher vielleicht ein Schloß oder Amts-Hauß den Nahmen bekommen Pillis, und Ponas ein Herr,) Pillenka die Haupt-Frau. Skribele der Amt-Schreiber,

vom

vom deutschen schreiben, weil er in Amts-Sachen, viel zu schreiben hat. Jawinnis der Korn-Schreiber, von Jawas, plural. Jawai das Getreydigt, weil er es aufmisset. Von Butszka, ein Rohr, Putszkorus ein Buchs-Meister. Puczkininkas ein Musquetirer. Auch eigenen sie fügliche Nahmen den Städten, Oertern und Dörffern zu: Die Chur-Fürstl. Residentz, und unsers Landes Haupt-Stadt Königsberg, wird genannt Karalautzia die Königliche, denn Karalus heisset ein König. Tilszé, Tilsit, Ifrutis von Isra die Insterburg, Ragaine Ragnet, das Kirch-Dorff Sillen; Zillai Altdorf, ohne Zweiffel darum, weil anfänglich sich alda alte Leute gesasset. Budwetcz'ai Budwethen, hat deswegen den Nahmen erhalten, weil vor dem das Budewerck daselbst gewesen. Denn Budas heisset Littausch eine Bude, nach dem Deutschen, Waita eine Stelle, ein Ort. Ein Flüßgen nicht weit davon heisset Budup ebenmäßig von dem Budewerck, gestalt erstlich alhie ein starcker Wald gewesen. Da sie den Ort, da das Klap- und ander Holtz geschlagen, und der Auffseher in einer Buden sich aufgehalten, um auf die Arbeiter acht zu haben. Darum werden die Leute und Arbeiter, die das benennte Holtz geschlagen Budeninkai genennet. Uppe heisset ein Fluß oder Strohm, zusammen gesetzet, kommet Budup heraus. Winksz'nynen ein Dorff nebst einem Kruge so mit Budwethen gräntzet, heisset also von Winksz'na Wiecken-Holtz, so erstlich daselbst gestanden. Liz'den, ein Dorff in meinem Kirchspiel, heisset

also

also von Lizdas ein Nest. Und solcher artigen Benennungen haben die Littauer viel. Es stecket in der Littauschen Sprache eine annehmliche Zierde, sie dürffen das Wort Und so oft nicht gebrauchen, wie die Deutschen, welches bisweilen einen unangenehmen Laut verursachet; Denn sie habe ihre Participia. Also saget der Littauer Raszidams Kalbejo, schreibend sprach er, da der Deutsche eigentlich sagen muß: Er schrieb und sprach. Piktaudams imusze, in dem er zornig war, schlug er. Waikszodams pulo, gehend fiel er. Sie sind kurtz in Antworten, als, wenn man fraget: Ar atneszei? Hast du gebracht? At, antwortet der Littauer kurtz. Ar iszkulei? Hast du ausgedroschen? Die Antwort ist Isz. Ar nuejei? Bist du hingegangen? Die Antwort ist, Nu. Ar parnesz'e? Hat er gebracht? Par. Denn sie haben kein eigentliches Ja-Wort, sondern gebrauchen dazu theils das gantze Wort, damit man fraget, wie auch öfters die Lateiner, oder die erste Sylbe davon, wie jetzt angeführet ist. Es sind die Littauer glücklich in Zusammen-Setzung und Zusammen-Ziehung der Wörter gleich den Griechen. Also setzen sie zwey Wörter zusammen Sz'alt-mirrys ein Frostling, von Sz'alti frieren und mirti sterben, der vom Frost sterben will. Gaist-dienys ein Tage-Dieb, von gaisti zu nicht kommen und diena ein Tag; Ein Tag-Verbringer. Bedunis ohne Brodt, von Be ohne und duna Brodt. So ziehen sie Wörter zusammen, als Kirw-Kotis, ein Axten-Helm, von Kirwis

eine Art und Kotas ein Stiehl. Diewam padek, GOtt helffe mir, sonst wird es also geredet: Diewe man padek, ist von dreyen Wörter zusammen gesetzt, von Diewas GOtt, man mir, padek Hülff. Sie setzen die Adjectiva und die Pronomina den Nominibus vor und hinter denselben, gleich den Lateinern. Also sagen sie, Diewas wissogalisis pades man, wie auch: Wissogalisis Diewas pades man, GOtt der Allmächtige wird mir helffen. Kristus Diewo Sunus brangusis mus iszgana, und wieder also: Sunus Diewo brangusis Kristus iszgana mus. Christus der theure Sohn GOttes hat uns erlöset. Sz'wenta Dwasse manne tikroye wieroje pasz'wente ir isz'laike: Und wieder: Dwasse Sz'wenta manne wieroje tikroje pasz'wente ir isz'laike, der heilige Geist hat mich in den rechten Glauben geheiliget und erhalten. Auch fehlets ihnen nicht an Ehrerbietungs-Wörtern. Wie der Deutsche zu hohen Personen spricht: Eure Gnaden, und zu andern die nicht so hoch sind, Eure Liebe. So saget auch der Littauer: Jusu malone, Jusu mitysta, insonderheit ist bey ihnen im Brauch daß sie sprechen Jusu Sweikata, Eure Gesundheit. Wenn sie ehrbietig mit denen ihnen Vorgesetzten reden, und sie um etwas bitten wollen, so sagen sie auch Jusu Sweikata noretu man padeti. Ew. Gesundheit wolle mir helffen. Sie sagen auch prasz'au Jusu loska, ich bitte eure Gunst; Ein Littauer kan sich auch selbst beehren; denn er spricht öfters von seiner eintzeln Person, gleich

gleich als wäre er ein grosser Potentat: Mes *atai isz'taisome, wir haben es verrichtet, mes *irdejome, wir haben gehöret, da sie im Singulari sprechen solten: Asz' iszteisau, ich habe es verrichtet, Asz' girdéjau, ich habe es gehöret. Man kan in der Littauschen Sprache fast so zierlich poetisiren und den Reim beliebt und angenehm setzen, als in der deutschen und andern Sprachen, welches aus dem auf gnädigstes Begehren der hohen Herrschaft von M. Daniel Kleinen im Jahr des Heyls 1666. durch den Druck gemein-gemachten Gesang-Buch genugsam erhellet. Was die neu-gesetzte darin befindliche Lieder betrift, gefallen mir sonderlich (welches doch ohne Verringerung der andern geschrieben wird,) die Lieder des seel. Herrn M. Kleinen, wohlverdient-gewesenen Littauischen Pfarren zu Tilsit, Herrn Johann Hurtelii, lang und wohlverdient-gewesenen Litt-Pfarren zu Ragnit; Herrn Friderici Prætorii, annoch wohlmeritirenden Pfarren zu Szillen, welcher jetzo Senior ist unter allen Pfarrern in unsern Preußischen Littauen. Ingleichen des auch seeligen schon fast vor sechs und zwantzig Jahren verstorbenen Herrn Melchior Schwaben, treu-gewesenen Pfarren zu Walderkehmen, welcher ihm seiner sonderbahren gehabten guten Eigenschaften auch der Wissenschaft und scharffen Nachsinnen in der Littauschen Sprache, ein wohl-klingendes Andencken, sowohl bey vielen Nahmhaften Männern, als insonderheit bey mir nachgelassen. Es hat dieser noch längeres Leben-würdige Mann, zehn

Lieder in allerhand Nöthen, wie auch eines wider den Türcken, wohl poetisch und geistreich, zu singen, Littausch aufgesetzet, welche ich bey mir verwahret halte, und des Druckes wohl werth wären, im Fall sich ein Verleger finden möchte. Ob nun schon die Littausche Sprache zur zierlichen und manierlichen Poesie und Dichtkunst sich wohl schicket, so fehlet es ihr doch an häufiger Zahl der Wörter so zu Endigung des Männlichen Reimes dienen. Es ist auch werth zu mercken, daß die Littauer in ihrer Sprache viel scharffsinnige kluge Sprüche und Apophtegmata haben, derer ich jetzo nur wenige anführen will: Also saget der Littauer Spruch-weise: Diewas dawe dantis, Diewas dus ir Dunas, GOtt hat Zähne gegeben, GOtt wird auch Brodt geben. Diewui dangiaus rupkaip mums.

Diewas dawe Giedra, Diewas dus ir litaus. GOtt sorget sehr vor uns, GOtt hat hell Wetter gegeben, er wird auch Regen geben.

Diewas ne tur pakajaus, wiſados rupinas ape mus, diena ir nakti, ir Kadda pabuſſim liſſai iſz girſt muſu duſſauymus ir malda. GOtt hat nimmer vor uns Ruhe, er sorget Tag und Nacht vor uns, wenn wir auf wachen, erhöret er unser Seufzen und Bethen.

Pules i Klana, Sauſas nekelſi. Bist du in den Koth gefallen, so wirst du trucken nicht aufstehen, das ist: Hast du Böses gethan, so must du auch die Straffe erwarten.

Ne

Ne ſu wiena Kertez'e medi nukerti. Von einem Hieb fält der Baum nicht, das iſt: Mit einem Wort kan man nichts ſo bald erhandeln.

Kur ſz'u laka, cz'ia ir loi. Wo der Hund lacket und erzogen iſt, da bellet er auch; Dieſes iſt faſt jenen deutſchen gleich: Das Brodt ich eſſe, das Lied ich ſinge.

Minnetinus zodz'ius ne Kalbeck. Wor'e die ein Nachdencken, zu ſeinem eigenen Schaden verurſachen, und anzüglich ſind, muß man nicht reden.

Das toli braſz'ka. Es ſchallet noch von weiten. Die Sache iſt noch im weiten Felde.

Ant akiu Sz'urejes ſwei katos paſſiklauſin ek. Sieh ihm in die Augen, und frage nach ſeiner Geſundheit, das iſt: Aus dem Geſicht kan man einen Menſchen erkennen.

Uz'kluwuſis Kelma Kerta. Der im Fahren bey dem Stebben behangen bleibet, der muß ihn umhauen, das ſoll bedeuten: Wer ein Unglück hat, der müſſe ſich bemühen wie er deſſelben loß werde.

Be pig ſu plaukotu peſz'tiſi, ir ſu iſz'mintingu Kalbeti. Mit vernünftigen und guten Menſchen iſt gut handeln.

Kur Dangius, tenai paſz'ale pekla. Wo Freud iſt, da iſt auch Leid. Luſt hegt Unluſt.

Es haben auch die Littauer wohl ausgeſonnene Räzel, als:

Pacz'eſtna Dirwa, diwna ſekla. Der Acker iſt Ehren-werth, die Saat iſt Wunderns-werth. Iſt das Pappier mit der Schrift.

Maz'a Moterele daug drapane lutur. Ein kleines Müttergen hat viel Kleidergen; Bedeutet ein Ganß, mit ihren Federn.

Jodas warnas Kran*k*terejo, wiſſa pota lin*k*terejo. Der ſchwartze Rabe hat geſchrien, und die gantze Verſamlung hat ſich gewiegt, das iſt: Der Prieſter hat in ſchwartzen Kleide geprediget, und die Gemeine hat ihm Ehrerbietig zu gehöret.

Maz'a Motérele wiſſa Swieta abdeng. Ein kleines Müttergen bedecket (bekleidet) alle Menſchen. Bedeutet eine Neh-Nadel.

Maz'a Kletele wiſſa S*k*ati*k*elu dengta. Ein klein Häußgen iſt gantz mit einem Groſchen bedecket. Bedeutet einen Mahn.

Maz'as Podelis S*k*anna tiréle. Es iſt ein klein Töpfgen, aber es hat einen wohl ſchmeckenden Mus. Iſt eine Nus.

Mano Tiewas, tur ligus lau*k*ius, tamme lau*k*e Aſzolys, tamme Aſzole dwili*k*a Sz'a*kk*iu, ingikie*k* Sz'a*k*a *k*eturris Sz'a*k*elius. Mein Vater hat ein gleiches Feld, auf dem Felde ſtehet eine Eiche, die Eiche hat 12. Aeſte, auf jedem Aſte ſind 4. kleine Aeſte. Dieſes ſoll das Jahr mit ſeinen 12. Monathen und 4. Wochen eines jeden Monaths bedeuten.

Es iſt aber ſeltſam, daß die Littauer, wenn ſie deutſch gelernet, das H. weglaſſen, wo es ſeyn ſoll, und zuſetzen, wo es nicht ſeyn ſoll, alſo ſagen ſie Aas (Lepus) auf den Haaſen, und Haas auf

das

das Aas. (Cadaver.) Ein Hochs, vor ein Ochs. (Taurus.) De Oost, vor das Nieder-Sächsische de Hoost. (Tussis.) Die And, vor die Hand. (Manus.) De Hex, vor die Aex. (Securis.) Auch können sie das F. nicht aussprechen. Wenn sie sollen sagen Friederich, sprechen sie Priedrik, ein Pfeil, sprechen sie ein Peil, ein Feldscheerer, Pildsz'etis; Denn sie haben in ihrer gantzen Sprache kein Wort, darin ein F. ist, ausgenommen die fremde Wörter, welche sie mit dem P. aussprechen, als: Apia ein Opfer, Pigos die Feige; Deswegen schläget ihnen die Littausche Sprache sehr in den Nacken, wenn sie die erlernte deutsche Sprache reden wollen, es sey denn, daß sie von Kindheit an, die deutsche Sprache erlernet, sie lassen den Articulum gemeiniglich aus, oder verwechseln selbigen in dem Genere, sagen auch vor Ich, Sich. Also sagen sie: Kauf sich paar Schuhe. Ging sich in Kirch. Hat sich Stock in And. Die Littauer in unserm Preussen, wie auch im Groß-Fürstenthum, können weder lesen noch schreiben. Die meisten wollen es auch nicht lernen. Ich habe selbst im Antritt meines Predigt-Amtes eines hiesigen Notabels Sohn unterrichten und ihn bey mir frey halten wollen, allein sein Vater wolte es nicht haben, sprechend: Er möchte nur so (unwissend) bleiben, als er ist, sie bleiben alle gerne bey ihrem Bauer-Handwerck und Wissenschaft mit dem Pfluge auf dem Acker zu schreiben. Ausserhalb einigen, wiewohl sehr wenigen, welche die Deutsche Sprache erlernet, und zu öffentlichen Diensten

 beför-

befördert werden, mit gnädigster Chur-Fürstl. Erlassung der Leibeigenschaft. Ob die Uhr-alten Einwohner dieses Hertzogthums schreiben haben gekönnt, stehet dahin. Gewiß ist es, daß dieselbe Einwohner dieses gantzen Landes, welche M. Hartknoch Dissert. 5. am 102. Blatte Prussos Alanicos nennet, (ich möchte es geben Preußsche Littauer,) und der deutsche Orden hie gefunden, gar nicht haben schreiben und lesen können. Dieses bekräftiget Petrus de Dusburg der in diesem Lande gewesen, mit diesen Alt-Mönch-Lateinischen Worten, welche befindlich in seines Preuß. Geschichts-Buchs 78. Blatte. Mirabantur ultra modum in primitivo, quod quis absenti intentionem suam potuit per literas explicare. Weil sie, schreibet er, einfältig gewesen, könten sie durch die Schrift GOtt nicht erkennen. Sie verwunderten sich Anfangs über die massen, daß einer dem andern in Abwesenheit, seine Gemüths-Meinung hat offenbahren können. Henneberger setzet in seinem Alten Preussen am sechsten Blatte, daß sie diejenigen vor Götter gehalten, so Schreiben und Lesen gekunt. Die hiesige jetzt lebende Littauer verwundern sich, daß man lesen und schreiben könne. Die meisten halten dieses auch höher, als daß man auswendig predige. Sie halten das Schreiben und die Schrift sehr hoch, doch weil sie dieser Oerter durch die darin wohnende Gelahrte und Deutsche sehr gemein ist, nicht so hoch als die Indianer, welche im Anfange, da die Spanier in ihr Land gekommen, gemeinet, das geschriebene

Pap-

Pappier könne reden, sind auch hinzu gelauffen, solche Reden zu hören, wie hievon aus andern unterschiedlichen Authoribus meldet M. Hartknoch am angezogenen Orte, da er etliche lächerliche Geschichte anführet. Dennoch wenn sie bey den Chur-Fürstl. Beamten, bey uns Priestern, und dergleichen Personen was zu suchen haben, fordern sie gerne einen Brief, auch in geringen Sachen, da nicht eben ein Brief nöthig ist, und sie ihr Suchen selbst mit Worten vorbringen können, in der Meynung, wenn sie nur einen Brief haben, sey die Sache schon richtig, sie werden nach ihrem Verlangen schon alles erhalten; Allein es ist ihnen schädlich, daß gar keine unter ihnen lesen können. Denn sie müssen also ihr Gebeth, Haupt-Stücke Christlicher Lehre, und dergleichen zur Erkenntniß GOttes und Ausübung ihrer Gottseeligkeit, auch Erlangung der ewigen Herrlichkeit höchst-dienliche Sachen und Lehren, bloß aus dem Gehör haben. Derowegen gehets auch bey ihnen sehr schwer daher, daß sie nur das Höchst-nöthigste darzu fassen. Im gemeinen Leben ist diese durchaus gehende Unwissenheit auch sehr schädlich, denn es kan ihnen in solcher Beschaffenheit leicht ein U. vor ein X. geschrieben werden. Ich gebrauche mich des alten Sprichwortes mit Fleiß umgekehret. Die Unwissenheit des Rechnens, verursachet ihnen auch viel Kopf-brechens, wenn sie vier oder fünf Marck an Schillingen oder andere Müntz zehlen, oder die gantze Dorfschaft ihren Schoß und Zinß zusammen legen soll, weil denen meisten schwer fället

hundert zu zehlen; Wiewohl viel scharffsinnige sind, die alles im Kopf berechnen können; Doch giebets unter ihnen, da das Dorf groß, und der Bauren eine ziemliche Anzahl ist, und die Brüche auf einen halben Schilling oder Pfennig kommen viel Streitens und Wider-Streitens, als wenn etwa in einer Academie eine Disputatio Arithmetica gehalten würde, da es zwar in dieser beyden Verbis (Worten) bleiben muß, nach dem Proverbio und rühmlichen Sprichwort: In Palestra Academica & vincere & vinci laudis est: Im Academischen Streit hat gleich ein Lob der Ueberwinder oder der Ueberwundene. Allein unsre Littauische unter sich rechnende, kommen öfters auch ad verbera (zu den Schlägen,) da der Geld-Einnehmer den Frieden machen muß, und denn ist erst recht gezehlet.

Die XII. Abtheilung.

Von Einführung der Evangelisch-Lutherischen Lehr in unser Preussen und Littauen.

GOtt giebt sein reines Wort
Auch hier am Littschen Ort.

Als die dicke Päbstische Finsterniß durch den Mann GOttes D. Martinum Lutherum, und andere rechtgläubige GOttes-Gelehrte,

te, ist entdecket und vertrieben worden, ist das helle Licht des Evangelii auch in unsern Preussen (davor GOtt ewig gelobet und gepriesen sey) aufgestecket worden. Daß, nach D. Myslenden Worten, der Glantz des Evangelii alle Einwohner dieses berühmten Preussen, etliche wenige, so sich nicht haben erleuchten lassen wollen, ausgenommen, also auch unsere Littauen in Schalaunen (denn die im Gros-Fürstenthum Littauen, sind auf diese Stunde Päbstisch, welche die Güte GOttes auch erleuchten wolle) angeschienen. Weil beyde Bischöffe in unserm Preussen Georgius von Polentz, beyder Rechten Licent. Bischoff auf Samland, darunter auch unser Littauen gehöret, wie auch Eberhard Queis, Bischoff auf Pomezan, haben sich zu der reinen Evangelisch-Lutherischen Lehre im Jahr Christi 1520 bekannt. Als Georgius von Polentz, Bischof auf Samland, sich verheyrathet, und Balga zu seiner Wohnung erkohren, ist Johannes Brismannus, Theologiæ Doctor, im Jahr Christi 1523. in Preussen geschicket, und Bischoff auf Sammland worden. Als letzlich Albertus Marggraf zu Brandenburg, der letzte Hohe-Meister in Preussen, im Jahr 1525. ein weltlicher Fürst worden, und sich unter den Schutz des glorwürdigsten Königs in Pohlen, Sigismundi des Ersten, begeben, ist er noch in demselben Jahr öffentlich zur Evangelisch-Lutherischen Religion getreten, hat die Kleidung und das Wappen des Ordens der heiligen Marien abgeleget, hat auch aus dem gantzen ihm unterworffenen Preussen, al-

so

so auch aus unserm Littauschen Oertern und Aemtern die Päbstische und irrige Lehre gäntzlich abgeschaffet und zu predigen verbothen. Dazu hat dieser glorwürdigste Fürst in selbigem Jahre, durch die nunmehro Evangelisch-Lutherische Bischöffe, Georg von Polentz, einem Preusischen von Adel und Eberhard Queis, die erste Kirchen-Ordnung schreiben und ausgehen lassen. Im Jahr Christi 1530 hat der gottselige Fürst eine Zusammenkunft in geistlichen Sachen halten lassen, in welcher von denen Bischöffen ist aufgesetzet und ausgefertiget worden eine Art und Weise zu Lehren und zu leben, wie auch alles wohl zu handeln, da sonderlich mercklich ist, daß keine andere Regel und Art zu glauben und heilig zu leben sey verordnet worden, als allein nach der heiligen Schrift, mit Verwerffung aller menschlichen Ordnungen und Satzungen, mit angehängter Bischöflichen Versehung, daß, wer etwas wieder die Augspurgische Confeßion lehren würde, der soll excommuniciret seyn; und wo er nicht wiederruffet, aus der Kirchen gantz verworffen werden. Allein der höllische Fürst der Finsterniß hat öffters das helle Licht des Evangelii durch die dicke Verfinsterung der Spaltung, Schwermereyen und Kätzereyen verdunckeln oder auch gar ausleschen wollen; Insonderheit durch Osianders Seelen verderbliche Kätzerey, um welcher willen, viele rechtgläubige Lehrer sind beängstiget und einige gar vertrieben worden. Die Osiandrische Kirchen-Ordnung ist auch in die

Kir-

Kirchen dieser Littauschen Aemter eingedrungen worden, welche ich in meiner ersten Jugend zu Ragnith gesehen, und daß es dieselbe sey von meinem in GOtt ruhenden Vater, weyland treuen Ertz-Priester daselbst, Nachricht gehabt. M. Egyditis Löbel, ein gelehrter und frommer Mann, damahliger Pfarrer zu Tisith, ist in grossen Ungnaden bey weltlicher und geistlicher Obrigkeit gewesen, weil er die Osiandrische Kirchen-Ordnung nicht annehmen wollen, wie Henneberger in seiner Erklärung der Preußischen Land-Tafel am 460 Blatte schreibet. Allein der gnädige GOtt hat endlich sowohl dem gelahrten gottsfürchtigen und andächtigen Fürsten, wie auch andre von diesem Gifft eingenommene zur seeligmachenden Erkänntniß gesunder Lehre kommen lassen. Denn es ist durch die Hochberühmte GOttes-Gelehrte, Johannem Mœrlinum und Martinum Chemnitium, welche hierzu durch einen ansehnliche Gesandtschaft vom hochbemeldten Fürsten, aus Braunschweig in Preussen sind beruffen worden, eine neue Kirchen-Ordnung, wie auch unser Preußisch Lehr-Buch, Repetitio corporis doctorinae ecclesiasticæ, Wiederholung der Summa und Inhalt der rechten, allgemeinen Kirchen-Lehre genannt, zusammen geschrieben, von dem Fürsten bekräftiget, und beyde Bücher im Jahr Christi 1567. durch den Druck ausgegeben worden. Aber die gottselige Begierde, GOttes Ehre und den Lauf der Christlichen reinen Lehre zu befördern, hat diesen gottseeligen Fürsten weiter getrieben, indem er im Jahr

1541.

1541. den 24 Octobr. das Königsbergische Gymnasium, welches nachmahls im Jahr 1619 abgeschaffet ist, auf unterthänigstes Bitten der Land-Stände, imgleichen aus dem unnützen München-Klöstern, Christliche Armuths-Häuser rühmlich gestifftet, am allermeisten aber die Academie und hohe Schule zu Königsberg im Jahr Christi 1544 aufgerichtet, welche nachmahls der König in Pohlen Sigismundus Augustus bekräftiget, und mit den Privilegien der Academie zu Cracau gnädigst vermehret hat. Hier reichet es unsern Littauern zum sonderbaren Ruhm, daß Stanislaus Rapagelanes, Doctor Theologiæ, welcher zum Professor Primario der theologischen Facultät erkohren worden, ein Littauer von Geburt gewesen ist, von welchem M. Hartknoch im zweyten Theil und 5ten Abtheilung seines Alt- und Neuen Preussen am 473sten Blatte also schreibet: Nicht lange hernach, als die Academie fundiret worden, starb der erste Professor Theologiæ, Nahmens Stanislaus Rapagelanus, ein Littauer von Geburt, ein überaus gelehrter und beredter Mann, welchen der Hertzog nicht anders, als vor Zeiten bey den Römern Scipio den Ennium in seinem Fürstlichen Begräbniß, da er selbst dermahleins hat wollen begraben werden, beysetzen lassen. Imgleichen ist es den Littauern eine Ehre, daß Martinus Mosvidius, ein gebohrner Littauer in der ersten Promotion, so in der Königsbergischen Academie den 5 April im Jahr 1547. ist gehalten worden, ist Magister Philosophiae worden, und hat unter

8 Candidaten die 6te Stelle gehabt, wie ich dieses in meinem MS. finde. Dieser ist nachmahls Littauscher Pfarrer zu Ragnith gewesen; Denn daselbst ist damahls noch kein Deutscher Pfarrer gehalten worden.

Nachdem, als die Evangelisch-Lutherische Religion in unser Land, nahmentlich auch in diese Littausche Oerter, durch GOttes Gnade eingeführet ist, sind die Littauer alhie dabey, GOtt Lob! bis auf diese Stunde verblieben. GOtt bewahre sie weiter, so lange die Tage des Himmels seyn werden, vor allen Kätzereyen und Schwermereyen in Gnaden, und erhalte sie allezeit bey seinem reinen Worte! Es hat aber viel Mühe gekostet in diesen Littauschen Oertern die Evangelisch-Lutherische Lehre zu pflantzen. Denn da sind sehr wenige der Littauschen Sprache kundige Prediger gewesen, darum haben die Predigten und andere Amts-Verrichtungen durch Tolcken müssen verrichtet werden, welches sehr schwer und unbequem gewesen ist, wie unsre Preußische Kirchen-Ordnung urtheilet, Tit. von den Tolcken. Freylich unbequem, denn der Tolck (Dolmetscher) hat öfters des Predigers Meinung selbst nicht begreiffen können. Da sind also sehr wunderliche Auslegungen gefallen, wie aus folgendem erhellet, welches mein seeliger Vater, weyland erster Ertz-Priester zu Ragnith öfters pflegte zu erzehlen: Als der Tolck die Worte aus der Epistel am Pfingst-Sonntage Parther, Meder, und Elamiter hat nachsprechen sollen, hat er sie also gegeben: Bartel von Cre-

miiten

mitten (dieses ist ein Kirch-Dorff etwa 4 Meilen von Königsberg) wie auch die folgende Creter, Araber, also: Kröten, Rawen. Solcher seltsamen Auslegungen werden wohl unzehlich gewesen seyn. Da ist die Kinder-Lehre in Littauscher Sprache nicht übersetzt gewesen, denn die Päbstler haben selbe nicht getrieben; da sind keine Littausche Gesänge gewesen; denn die Päbstler haben nicht Littausch, sondern lateinisch gesungen. Da ist kein eintziges Evangelisch-Lutherisch-Litttausches Buch gewesen. Der erste glorwürdigste Hertzog in Preussen, Albertus Marggraf zu Brandenburg, hat M. Martinum Mosvidium gnädigst befehliget, daß er nebst andern dazu tüchtigen diesem Mangel abhelffen möchte, welcher auch am ersten die Littausche Schrift (Typos) nach der Sprachen Eigenschaft, wiewohl ziemlich unvollkommen, erfunden: Denn es heisset doch wie Cicero de claris orat. schreibet: Nihil simul & inventum & perfectum est, Nichts ist zugleich angefangen und vollkommen worden. Darauf ist die Kinder-Lehre kürtzlich abgefasset, nebst etlichen Littauschen Gesängen von Bart. Willento, Pfarrer zu Königsberg durch den Druck ausgekommen. D. Stanislaus Rapagelanus hat auch wollen unsern Littauern, seinen Lands-Leuten, zu ihrer Seeligkeit hierin behülflich seyn, indem er ein Littausches Lied vom Leiden und Sterben unsers hochverdienten Heylandes hat mit eindrucken lassen, und vielleicht auch mehr, denn dieses habe ich aus einem zerrissenen alten Gesangbuch, darinnen viel

viel Blätter weg sind, welches Lazarus Sengstock in Littauscher Sprache im Jahr 1612. mit etlichen Liedern vermehret, durch den Druck gemein gemacht; daß diese schlecht wegen des Reimes klappen und wie M. Klein in der Vorrede seines Gesang-Buches setzet, gar grosse Fehler und Irrthümer darinn stecken, ist zu entschuldigen, wegen der Zeit, die noch nicht die zierliche Art zu reimen, und zu poetisiren, auch in der Deutschen und andern dergleichen Sprachen gehabt hat. Daher ist ein Zwang der Wörter entstanden, welcher die Unrichtigkeit verursachet hat. Die heilige Schrift ist von dem sehr fleißig und wohlverdienten seeligen Herrn Johanne Bretkio, gewesener Littauscher Pfarrer zu Königsberg auf dem Stein-Damm, in die Littausche Sprache gebracht, welche als ein sonderbahrer Schatz in Ihro Churfürstl. Durchl. Bibliothec zu Königsberg auf dem Schloß beygeleget und verhanden ist. Allein ich achte nicht, daß sie recht correct, und nach der Grund-Sprache allenthalben übersetzet sey. Denn D. Abraham Sculterus schreibet gar wohl in seinen Deliciis Pragensibus: Non est unius hominis vertere Biblia. Es ist nicht eines Menschen Arbeit die Bibel zu übersetzen. Derowegen wäre wohl nöthig, daß des Bretkii Übersetzung von gelehrten der Grund- und der Littauschen Sprache wohlkündigen Männern übersehen, und die gantze heilige Schrift in der Littauschen Sprache durch den Druck gemein gemacht würde, oder doch nur zum wenigsten das Neue Testament, darinnen hätte

J man

man also die Evangelia und Episteln. Denn die alten Evangelien- und Epistel-Bücher sind sehr falsch und uneben übersetzet, die Exemplaria zerrissen und dermassen abhändig worden, daß fast keines mehr zu überkommen, worüber schon vor 52. Jahren in den Littauschen Recessen ist geklaget worden. Derowegen ist leicht zu erachten, wie sehr seltsam itzt dieses sehr nöthige Buch ist. Ach wenn doch unser gnädigster Ober-Herr und Chur-Fürst unsere Preußische Sonne, die Strahlen Ihrer Gnade über unsere Littausche Kirchen werffen möchte, damit dieser Seelen erbauliche Schatz bald zu Werck gerichtet werde, und das Wort GOttes, so in der heiligen Schrift enthalten ist, nicht länger nach eines iedweden Sinnn, auch wohl bisweilen wider des Heil. Geistes Meinung, wenn es angezogen wird, dörfte gemartert werden, wie hievon M. Klein meldet in der Vorrede des Littauschen Gesangbuches. Gewiß ist es, daß die Durchlauchtigste vor dem alhie regierende glorwürdigste Häupter alle, insonderheit, von der Reformation an, Höchst sind bemühet gewesen, damit durch gewisse und nöthige in den Druck gegebene Littausche Bücher, GOttes Ehre und der Littauer ewiges Heyl möglichst befördert würde. Also hat der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Albertus der Erste, Hertzog in Preussen, durch M. Martinum Mosvidium, Pfarrer zu Ragnith, Bart. Willentium, Littauschen Pfarrer zu Königsberg, und andere darzu tüchtige Männer den Littauschen Catechismum und etliche Christliche Gesänge durch den

Druck

Druck gemein machen lassen; wie gleich jetzt gemeldet ist. Unter der Regierung des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Alberti Friderici. und Vormundschaft Georg Friderich, Marggraf zu Brandenburg in Onolsbach, ist durch den Druck auf starcken Papier heraus gekommen des seeligen jetzt schon gedachten Bretkii Littausche Postille über die Evangelia im Jahr 1591 diese ist zwar kurtz, und nach der damahligen Art einfältig geschrieben, allein der Ruhm-werthe Mann hat sich doch darinnen einer recht eigentlichen Redens-Art in der Littauschen Sprache gebrauchet. Unter der löblichen Regierung des Durchlauchtigsten Herrn Sigismund, Chur-Fürstens zu Brandenburg und Hertzog in Preussen im Jahr 1612 sind durch Lazarum Sengstock, Littauschen Pfarrer zu Königsberg die Evangelia und Episteln, der Catechismus und das Gesangbuch, mit nicht wenigen Liedern vermehret, Littausch heraus gegeben, wie davon schon ist gedacht worden. Imgleichen die Margarita Theologica Simonis Waiszʼnari weyland Littauschen Pfarrer in Ragnit, welcher in diesem Amt zu Warna-Kemen an der Gräntze gebohren, wie er sich selbsten davon Warniszkis nennet, und also ein ächter und rechter Littauer gewesen ist; denn solche Leute können, im Fall sie gelehrt seyn, zu Erbauung der Littauschen Gemeine in Predigen und Schrifften was lobwürdiges ausrichten. Als der Durchlauchtigste Churfürst und Hertzog in Preußen, Georg Wilhelm, regieret, ist der Littausche Psalter, so

Johannes Rhesa, Littauscher Pfarrer in Königsberg, aus des Bretkii geschriebener Bibel übersehen, und nachdem diese Arbeit von etlichen, des Insterburgischen, Tilsitschen und Ragnitschen Kreyses Littauschen hiezu deputirten Pfarrern beurtheilet und censiret worden, ist selbige im Jahr 1625 durch den Druck heraus gegeben. Unter der Regierung des Durchlauchtigsten Grosmächtigsten Chur-Fürsten zu Brandenburg, Hertzogen in Preussen, Friderich Wilhelms, Hochseel. Gedächtniß, im Jahr 1653. hat M. Klein Littauscher Pfarrer zu Tilsith, die Littausche Grammatic und das Jahr darauf das Littausche Compendium, wie auch im Jahr 1666 das Littausche verbesserte und vermehrte Gesangbuch, nebst einem nützlichen Gebetbüchlein durch den Druck heraus gegeben. Hierzu ist im Jahr 1670 der Littausche Catechismus in noch dreyen Sprachen von einem ungenannten heraus gekommen. Die meisten dieser Bücher sind durch milde Gaben der Chur- und Fürstl. gnädigsten Herrschaft was dem Verlag, einige was die Unkosten, so auf die Censores gegangen, betrift, hiesigen Littauschen Kirchen zu gut, zum Druck gnädist befördert worden.

Unsere Littausche Kirchen setzen eine grosse Hofnung auf Sr. Churfürstl. Durchl. als ihr gnädigstes Oberhaupt, welchem das Jus Episcopale und Patronatus über die Kirchen dieser Littauschen Oerter zukomt (etliche sehr wenige ausgenommen) daß dieselbe, wo nicht die gantze Heilige Schrift, dennoch das sehr nöthige Neue Testament gnädigst und

mil-

mildreichst zum Druck befördern werden. Sonsten fehlet noch in unserer Sprache ein vollständiges Wörter-Buch (Dictionarium) welches zu verfertigen und auszugeben von vielen Jahren in den Churfürstlichen Recessen Littauscher Kirchen, vor nöthig geachtet ist, Tit. von den Hülff-Mitteln. Es hat Herr Fridericus Prætorius, ältester Pfarrer unter allen Predigern unsers Preuschen Littauen, ein Wörter-Buch aller Wörter, so in der Heiligen Schrift nach der Concordantz-Bibel Agricolae zu finden: Imgleichen eine Kinder-Lehre, wie auch die Ubersetzung der vornehmsten Sprüche aus der Heiligen Schrift Littausch geschrieben fertig, allein es findet sich hierzu noch kein Verleger.

Die XIII. Abtheilung.

Von der Littauer jetzigen Gottesdienst.

GOttes offenbarten Wort,
Glaubt der Littau fest und schlecht,
GOtt geb ihm das Bürger-Recht,
In des Himmels seelgen Ort.

Ich komme ietzt auf den GOttes-Dienst unserer Littauer, unter denselben sind dennoch viel Gottesfürchtige Leute und eyferige Zuhörer des göttlichen Worts, wiewohl die Worte unsers werthesten Heylandes auch an ihnen erfül-

let werden: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säet. Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säet Unkraut zwischen den Weitzen, und gieng davon. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netze, das ins Meer geworffen ist, damit man allerley Gattung fähet, wenns aber voll ist, so ziehen sie heraus an das Ufer, und sitzen, und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werffen sie weg, Matth. 13. v. 24. 25. 47. 48. Es ist auch in den Littauschen Gemeinen der Weitzen mit Spreu vermischet, Luc. 3, 17. Es giebt unter den Gemeinen viel Verächter GOttes, boshaftige, widerspenstige, halsstarrige, wie auch heuchlerische Leute, und letzlich viel Zauberer, Wahrsager, Zeichen-Deuter, und viele Gottlose, die bey ihnen Rath suchen, davon in folgenden wird gedacht werden. Ich will itzt von den Littauschen Zuhörern und ihren GOttes-Dienst insgemein reden.

Wann sie in die Kirche gekommen, fallen Männer und Weiber auf die Knie, und beten in der Stille das Vater Unser; Ich habe in meiner Jugend wahrgenommen, daß solches auch die Bauern auf dem Lande in Dännemark thun, nicht aber die Bürger und andere Leute in den Städten. Auch hier kommt nunmehr solch Knien ziemlich ab, indem sie sehen, daß solches die Deutschen nicht thun. So lange die Manns-Personen in der Kirche sind, decken sie unter dem Singen und Predigen ihr Haupt nicht, auch in dem kältesten Winter. Wenn sie in der Predigt nachdenckliche Worte hören, seuf-

zen

zen sie überlaut, daß oft die gantze Kirche davon erschallet. D. Christian Kortholdt, Prof. Publ. zum Kiehl schreibet in seinem Tractätgen, welches er nennet: Schwere Bürde des Predigt-Amtes, am 59 Blatte: Es sey in der alten Kirche gebräuchlich gewesen, daß unter wehrender Predigt die Zuhörer es mit gewissen Worten und Gebährden zu verstehen gegeben, wenn der Bischof oder Pfarrer was vorbrachten, woraus sie ein sonderlich Vergnügen schöpften, und in den notis ziehet er hievon Chrysostomum an, Hom XVII. in Matth. ἓν βȣ́λομαι μονον μεδῆσοχίας ἀκȣ́ονῖας ποιεῖνῖα λεγόμενα. Dieses will ich allein, daß die Zuhörer stille seyn, wenn ich zu ihnen rede. Andere Oerter aus diesem güldenmündigen Lehrer der Kirchen sind hievon daselbst angezogen, imgleichen des Augustini Worte Epist. II. ad Nepotianum: Decente te in Ecclesia, non clamor populi, sed gemitus suscitetur. Lacrymæ auditorum laudes tuae sint. Wenn du in der Kirchen lehrest, bemühe dich nicht ein Geschrey, sondern Seufzer zu erwecken. Imgleichen Augustin. l. v. de doctrina christiana c. 24. Non esse aliquid me putavi, cum eos audirem acclamantes, sed cum flentes viderem. Ich habe mir nichts eingebildet, wenn ich gehöret habe, wenn mir meine Zuhörer zuriefen, sondern nur wenn ich sie weinend gesehen. Kommt also dieser Brauch von der alten Kirchen her. In der Jugend gehts mit ihnen schwer her, daß sie die 5 Hauptstücke Christlicher Lehre, nebst der Beicht und den Frag-

 Stücken

Stücken fassen, ob sie ihnen gleich alle Sonntage in der Kirchen von dem Schulmeister vorgebetet werden, und wenn sie selbige gefasset haben, vergessen sie dieselben bald wieder. Doch beten ihrer viel von den Hirten-Jungen selbige des Sommers bey Hütung ihrer Pferde, und Winters zu Hause Mannes und Weibes-Personen. Die heilige Tauffe halten sie auch hoch, deswegen bringen sie bald desselben oder des andern Tages das Kindlein zur heiligen Tauffe, damit es derselben nicht beraubet werde. Des Hochwürdigen Abendmals gebrauchen sie sich zum höchsten zweymahl, die meisten aber nur einmahl des Jahrs, im Winter bey gutem Wege, des Sommers um Pfingsten und Johanne. Es sind auch viel Verächter unter ihnen, dieses so heiligen und seeligen Mahles. Letzlich ist hier zu bemercken, daß die Littauer sehr abergläubisch sind, und dem Pabstthum sehr nacharthen; Denn sie feyern noch etliche Päbstische Feste, und arbeiten alsdenn nicht (das heissen sie feyern S'zwesti) als am Tage Georgii wird kein Littauer eine schwere Arbeit thun, imgleichen am Fronleichnams-Feste. Es ist auch noch eine Spuhr der Päbstischen Wahlfahrten unter ihnen; Denn sie fahren zu gewissen Zeiten des Jahres in fremde Kirchen, und lassen vor sich und ihr Vieh bitten, legen auch bisweilen etwas Geld aufs Altar. Welche nahe an der Gräntze wohnen, die fahren oder gehen gar ins Königliche aus dieser Ursachen. Es halten die Littauer davor es sey ein Fatum stoicum, eine unumgängliche Nothwendig-

digkeit) derowegen, wenn einer auf dem schwachen Eisse gegangen und ersäufft, urtheilen sie, es sey eine Nothwendigkeit (Likkimmas) daß er versoffen; wenn einer stielt und wird gehangen, sagen sie er habe nothwendig durch GOttes Zwang stehlen und also hängen müssen. Allein, dieses beantwortet man billig, unter andern Wiederlegungen, mit dem bekannten: Si fato furatus es, fato suspenderis; Hast du durch die Nothwendigkeit gestohlen, so must du auch durch die Nothwendigkeit hängen. Und nach dem lateinischen: Si cor tuum non esset fatuum, non crederes fatum. Wenn dein Hertz nicht thöricht wäre, würdest du nicht so ein Thor seyn, die unveränderliche Nothwendigkeit zu glauben. Die Gottesfürchtigen halten viel von den Vorbitten, so auf den Cantzeln vor die krancken Menschen und das Vieh geschehen. Da bittet man vor den Wirth, dem das Vieh kranck ist, damit GOtt das Vieh erhalte, daß er auf dem Acker durch GOttes Hülffe, behalten bleibe, und GOttes Segen erhalte. Und zwar wenn dem Littauschen Bauren das Vieh abstirbet, kan er nicht so bald wieder aufkommen, in Armuth, muß den Acker verlassen, und wird ein Gärtner oder gar ein Betler. Derowegen ist es wohl gethan, daß man auf der Littauschen Begehren zu GOtt in der Kirchen eine Vorbitte thue, um Erhaltung seines Viehes. Wie denn auch in der Deutschen Gemeine öfters gebethet wird vor den guten Lauf der Kaufmannschaft, vor die Nahrung der Mältzen-Brauer, vor einen glücklichen Fisch-Fang und dergleichen.

Die XIV. Abtheilung.

Von denen Artzney-Mitteln, dadurch die Littauer ihre Gesundheit suchen zu erhalten, und wenn sie selbige verloren, wieder zubringen.

Aderlassen, Schröpffen, Baden,
Mit Toback die Naaß beladen,
Schlechtes Kraut und Artzeney,
Braucht der krancke Littau frey.

Weil die Littauer in einem ziemlich gesunden Climate wohnen, auch hart erzogen werden, da die Kinder wie schon gemeldet, im kältesten Winter zu Hause in der Kindheit und Jugend öffters barfüßig auch übel bekleidet und bedecket gehen; also werden sie zur Härtigkeit gewöhnet, daß sie auch durch stete Arbeit die harte eingenommene Speisen zur guten Verdauung bringen, so sind sie meistentheils lebhaft und gesund. Es gebrauchen sich die Littauer sehr des Schnupf-Tobacks, und haben nicht wenige, so damit handeln, reich gemacht. Sie tragen denselben schon zerrieben in einem Hörnchen allezeit bey sich, und wo sie nur zusammen kommen, fragen sie bald, hast du Toback? Wer ihn hat, der schencket davon den andern, haben ihn alle beyde, so wird er wechselsweise gereichet; Dabey halten sie Gespräche und erzehlen ihnen neue Zeitungen. Sie halten viel

vom

vom kräftigen Toback, und nehmen mit den hinein gestreueten Pfeffer gerne verlieb. Sie halten auch davor, daß das ofte Baden ihnen zur Erhaltung der Gesundheit sonderlich dienlich sey. Ihre Badstuben, so Pirtis, vielleicht vom Griechischen πῦρ das Feuer, heissen, sind in den Jaujen und Gebäuden, da sie das Getreyde zum guten Ausdreschen trucknen; Denn dieser Ort ist etwa von einer Mannes-Höhe, und wird auch zu ihrer Badstube gebrauchet. An der Thür ist ein Ofen von Feldsteinen und Leim rund zusammen gesetzt, so Krosnis genennet wird, auf beyden Seiten sind die Bäncke, so von 4 Stangen bestehen, auf welchen sie sonst das Getreyde trucknen. Dieser Ofen wird starck eingehitzet, und auf dessen Steine Wasser gegossen. An der Seite dieser Badstuben ist ein Loch, dadurch der Rauch hinaus gehet. Wenn dieser weg, und das Holtz zu Kohlen gebrannt ist, gehen erstlich die Männer nackend, denn die Kleider lassen sie im Vorgebäude auf der Tennen; Mercken sie aber, daß in diesen das Ungeziefer eingenistelt, hengen sie die Kleider in die heisse Badstube. Sie nehmen ein paar Eymer kaltes Wasser mit, damit waschen sie im Anfange ihr Gesichte, was von dem Wasser übrig bleibet, wird auf die glüenden Steine des Ofens gegossen, welches auch geschiehet, im Fall die Badstube nicht heiß genug ist. Denn sie können den Qualm wohl vertragen. Den Schweiß befördern sie durch gewisse von Bircken gemachte kurtze Besen und Quäste, daran das Laub ist; Diese tuncken sie erstlich ins Wasser

und

und legen sie auf den heissen Ofen, daß sie warm werden, da nimt ein jeglicher solchen Quast. Darauf leget sich einer nach dem andern auf die Bäncke nieder, und lässet sich von einem andern auf den Rücken, Brust, Bauch, Hände und Füsse streichen, welches nicht eben so groß schmertzen kan, weil an den Quästen das Laub hänget. Wenn ihnen zu heiß wird, gehen sie hinaus und kühlen sich, kommen wieder und waschen ihnen abermal das Gesicht mit kalten Wasser, bisweilen lassen sie ihnen Köpffe setzen (welches auch sonsten ausserhalb des Bades trocken geschicht) durch einen Littauschen Mann oder Weib, so davon Wissenschaft hat. Dieser Meister wird genannt Kraujeidys, der Blutlasser. An statt der Köpffe brauchen sie Hörner, so von den Spitzen der Hörner des Rind-Viehes genommen sind. Diese sind oben durchlöchert, und an die Spitze ein Stückchen von der Schweins-Blase, zwar fest, doch daß die Lufft durchgehen kan, angebunden, da saugen sie durch die Spitze das Horn fest an, hacken mit der Flitt, wie sonst ein Bader herum, welches offters wegen ihrer schweren Hand, wehe thut, denn sie hacken tief und hart. Wenn die Hörner abfallen blasen sie selbige wiederum an; Nachdem das Blut ausgelauffen ist, beschmieren sie die ausgehackten Stellen mit Talch vom Lichte, bey welchem sie in der Badstube das Schröpffen verrichten, denn sonsten ists in der Stube gantz finster, weil gar kein Fenster darinnen ist, sogar, daß sie nur fühlen müssen, wo einer liege, welchen sie mit den

Qua-

Quasten streichen sollen. Wenn sie nun sattsam geschwitzet und gebadet haben, springen sie in einen Teich, welcher gemeiniglich bey ihren Badstuben ausgegraben ist, ob es gleich kalt ist, als im Vor-Jahr und Herbst, und waschen ihnen den Schweiß ab. Ist der Teich aber gefrohren, als zur Winters-Zeit, so lassen sie sich in dem Vorhause der Badstube mit einem Eymer voll kaltes Wassers von den Scheitel an begiessen.

Solche eine heftige Veränderung der Hitze und der Kälte in ihrem Bade solte einem andern den Tod bringen; Aber ihnen ist sie gesund, denn man vermeinet nicht, daß sie davon kranck werden, wiewohl einigen in der grossen Hitze bisweilen übel wird, und beschweimen, aber dieses geschiehet selten, und wird von ihnen gar nicht geachtet. Wenndie Männer ausgebadet, gehen die Weiber und Mägde hinein. Sie baden also fast alle vierzehn Tage, oder drey Wochen. In den heissen Sommer- und Hunds-Tagen haben diese ihre Badstuben vor ihnen Ruhe, denn alsdenn baden sie in den Flüssen und Teichen. Daß die Moscoviter in ihren Bad-Stuben eben die Art haben, auch sich mit Quästen darin hauen, ingleichen nach dem heissen Bade ins kalte Wasser ohne Schaden und Verletzung der Gesundheit springen, meldet Olearius am angezogenen Orte am 146. und folgendem Blatte. Mir und meines gleichen, würde solches Baden sehr übel bekommen, derowegen hab ichs auch niemahls versuchen wollen, was ich hievon weiß und schreibe, kommet von genauer Nachforschung. Wiewohl einige

einige wenige Deutsche auch hinein gehen, aber das Springen in das kalte Wasser aus der Hitze, wollen sie nicht nachthun. Wenn sich die Littauer von Mannes- und Weibes-Personen übel befinden, lauffen sie gemeiniglich zu ihrem Blutlasser, der muß ihnen truckene Köpfe setzen, oder zur Ader lassen, ob sie gleich nicht wissen, was sie vor einen Anstoß haben, und ob ihnen das Blutlassen dienlich oder schädlich sey. Sie haben zwar einige, wiewohl gar wenige Leute unter ihnen, so etliche Kräuter vor einige Beschwerde, im Sommer gesamlet und aufgehoben, allein solcher sind dieser Oerter gar wenig, derowegen muß es meistentheils auf die Ueberstrebung ihrer ziemlich harten Natur ankommen. In hiesigen meinem Kirchspiel ist in dem Dorf Calwellen ein Littauer, so über siebentzig Jahr seyn mag, Nahmens Augſz'ius Moſurs, dieser ist ein verständiger und glücklicher Pferde- und Viehe-Artzt, auch einer von ihren Blutlassern, welcher sich auf ihre Kranckheit, insonderheit was die Verrenckung und den Bruch der Glieder betrift, wohl verstehet, und nicht wenige Hülffe ihnen und ihrem Viehe, nechst GOtt geleistet hat, viel Kräuter jährlich einsamlet, daneben einige Wissenschaft hat von denen geringen Artzneyen, so in der Apotheck feil sind. Wie denn auch die Vermögende in ihren Kranckheiten Rath suchen bey den Apotheckern, Barbierern, Badern und andern deutschen Leuten, so davon Wissenschaft haben. Ich habe bemercket, daß Entian, Ingber und dergleichen Simplicia bey vielen in grosser, und dem

Au-

Augenschein nach, tödtlicher Kranckheit geholffen; Am Magen leiden sie am meisten Anstoß, Seiten-Plage und andre Stiche empfinden sie auch nicht selten. Die Gicht und andre solche Kranckheiten irret sie nicht groß, wiewohl sie bisweilen Schmertzen an Händen und Füssen empfinden, welches wohl eine Art der Gicht seyn mag, so wehren sie doch nicht lange, so daß man nicht leicht höret, daß einer durch sie an das Bett angefesselt werde. Die meisten unter den Littauern nehmen, als GOtt-ergebene Leute, ihre Zuflucht, wenn sie kranck seyn, zu dem himmlischen Artzt, und lassen nicht allein in der Kirche, dahin sie gewidmet sind, sondern auch etliche in unterschiedenen andern bitten, und, wenn die Kranckheit zu nimmt, sich mit dem heiligen Abendmahl versehen. Erwarten also in Gedult die göttliche Hülffe. Sie lassen auch in der Kirchen bitten, daß GOtt ihr gesundes Vieh erhalten, und dem Krancken helffen wolle! Und dieses ist eben nicht ungereimt, denn man bittet nicht vor das Viehe, sondern vor dem Hauß-Vater, welchem das Viehe zu kommt, dessen zeitliche Wohlfarth in Erhaltung des Viehes zu seinem Acker-Bau bestehet, sonsten ist er hin! Also bethen sie auch in den Städten auch vor die Nahrung, Handlung, das Schenckwerck und dergleichen, wie schon erwehnet. Was aber Gottlose Leute sind, die schicken in ihren und ihres Viehes Kranckheiten zu denen unter ihnen heimlich wohnenden Zauberern, Wahrsagern und andern Teufels-Leuten, um von denselben Artzeney, welche sie

ins-

insgemein Szoles (Kräuter) nennen, und Hülffe zu suchen. Welche Gottloßigkeit die hohe Landes-Herrschaft bey harter Strafe in dem Preuß. Land-Recht der Kirchen-Ordnung und Littauischen Kirchen-Recessen verbothen; Wir Prediger eyffern auch genugsam hierüber, und stellen solchen verfluchten Leuten, als da sind die Zauberer selbst, und auch, so bey ihnen Rath suchen, zeitliche und ewige Strafe vor Augen. Allein es heisset auch hie: Wer gläubet unser Predigt, und wem wird der Arm des HErrn offenbahr und kund gethan? Es solten billig diejenige, welchen es zu stehet, solche, wider die Göttliche Majestät, und derselben ersten Gesetz-Taffel so freventlich handlende, sorgfältig aufsuchen, und nach Befinden der Sachen, hart und am Leibe abstraffen, so würde GOtt nicht verursachet werden, um dieser und anderer Himmel-schreyenden Sünden willen, auch unser Littauen mit so lang anhaltenden Straffen weiter zu belegen, und wir würden von diesem Teuffels-Geschmeiß frey. Ach Gerechtigkeit! Gerechtigkeit erweise dich doch mit verbundenen Gesichte, und mit scharf-hauenden Schwerdt über alle Verbrecher, so es verschuldet haben!

Die

Die XV. Abtheilung.

Von dem Tode und Begräbniß der Littauer.

Stirbt der Littau so wird er mit viel Trauer-Klagen,
Und nach alt-gehabtem Brauch in sein Grab getragen.

DIe Littausche Geschicht-Schreiber setzen zwar, daß die Littauer insgemein hundert Jahr alt werden, wie Johannes Lascicius in seinem Buch de Diis Samogit. in Descriptione Regni Poloniæ pag. 325. anzeugt, allein an diesem Ort findet man wenige siebentzig oder achtzig jährige Leute. Wenn einer unter ihnen Sterbe-kranck wird, alsdenn wird bald Gerst und Haber zum Bräusel eingeweicht, und Maltz gemachet, dieses lieget in derselben Stube, da der Krancke sich befindet, damit es kiehne, den übeln Geruch, so davon entstehet, achtet der Krancke nicht. Kommet der Krancke wieder auf, so hilft er das Bier mit austrincken, wie denn vor wenig Jahren eine sehr alte Wirthin dieser Oerter war, welcher ihre Kinder, bey welchen sie lebete, gerne den Himmel gönneten, diese ward oft todt-kranck, sie kam aber wieder auf, und hat ihr Begräbniß-Bier wohl über zehn mahl helffen austrincken, ohne das letzte.

Ist es mit dem Krancken dermassen beschaffen, daß sie an seiner Genesung zweiffeln, alsdenn wird solches den Freunden angesaget, damit sie noch zu guter letzt den Krancken sprechen können. Wenn diese erscheinen, beklagen sie des Krancken Zustand fragen ob seine Schmertzen groß seyn, ob er auch Hoffnung habe wieder aufzukommen? Wenn die Besucher weg gehen wollen, letzen sie sich mit den Krancken, und nehmen von ihme etwa mit diesen Worten Abschied: Passilik su Diewiu, Diwe duk jeib Sweiks isz gitumbei, jeib mudupu isz liggos kitta karta wel susficitumbei. Bleibe GOtt befohlen! GOtt gebe daß du gesund werdest, damit wir beyde wiederum gesund zusammen kommen. Der Krancke giebet zur Antwort: Diewe duk. GOtt gebe es. Mercket der Krancke, daß er schwerlich aufkommen werde, so bestellet er sein Hauß und saget den Seinigen, wie es nach seinem Tode mit seinen Kindern und andern Sachen soll gehalten werden: Wie die Haußhaltung von ihnen solle geführet werden; Befindet ers vor rathsam, so verordnet er, daß sie sollen züsammen bleiben, wo nicht, sollen sie ihnen eine andere bleibende Stätte suchen, und der jüngste Sohn, nach ihrem alten Gebrauch, auf dem Erbe bleiben.

Der Hauß-Vater vermahnet die Seinigen zur Einigkeit und andern ihnen dienlichen Ausübungen. Die Gottesfürchtigen befehlen ihnen

die

die Gottesfurcht, und schicken nach dem Pfarrer, damit der Krancke berichtet werde. Wenn der Krancke gestorben ist, legen sie den Leichnam auf das auf die Erde geleates Stroh, und waschen ihm mit einem in warm Wasser eingetauchtes Tuch ab. Wenn es ein Mann ist, so wird ihm ein weiß Hembde und ein weiß leinen Kleid angezogen, die Füsse mit reinen Tüchern umwunden, und auf das Haupt eine reine Schlaf-Mütze gesetzet. Ist es eine Weibes-Person, so ziehen sie ihr zwey Hembden an, auch wohl, wenn sie vermögend ist, drey, und das Haupt wird mit einem reinen Tuch bewunden. Also bekleidet, wird der Todte auf ein Brett geleget, bis das Sarg, welches sie selbst von vier ungehobelten Brettern zusammen schlagen, fertig ist. Darauf wird den Freunden und guten Bekandten angesaget, daß der Kranck-gewesene verstorben sey, und angedeutet, wenn sie ihm begraben wollen, mit Bitte, dem Begräbniß beyzuwohnen. Sie halten aber ihre Todten nicht über drey Tage über der Erden, sprechen von uns Deutschen, daß wir unsre Leichen allzu lange über der Erden unbegraben liegen, und sie halb in dieser Welt verfaulen lassen, da sie doch in der Erden allein faulen solten. So bald der Krancke verstorben, lassen etliche läuten, und sagen: Er werde der Seelen nachgelautet. (podusz'ia.) Wenn sie den Todten bewachen, werden von den Wachenden geistliche Lieder gesungen. Das Grab wird nicht eher gegraben als am Tage der Be-

 gräb-

gräbniß, daß es durchaus über Nacht nicht ledig bleibe, die Ursache deßen habe ich nicht erfahren können. Vielleicht hegen sie den Aberglauben der Juden, von welchen Buxtorfius in seiner Synagoga Judaica, Cap. 49. pag. 704. schreibet: Sepulchrum non pridie faciendum & per noctem aperte relinquendum; Nam scribunt, traditionem se habere, si id fiat, inter paucos, atque adeo 16. dies alium ex ea familia moriturum. Das Grab, graben sie nicht den Tag vorher, es muß nicht die Nacht über offen bleiben, denn sie schreiben und geben vor, daß sie einen alten Unterricht haben; Wenn dieses geschehe, so werde innerhalb wenigen, auch wohl sechzehn Tagen ein ander aus dem Geschlecht sterben: Wenn die Leiche soll fort getragen werden, singen die nechsten Freunde ein Klag-Geschrey (Lessum) schluckend: O! O! Kodel tu numirrei? Ar ne turrejei gera grasz'a moteri? O! O! Kodel tu numirrei? O! O! Warum bist du gestorben? Hast du nicht zu essen und zu trincken gehabt? Warum bist du denn gestorben? Hast du nicht dein gutes hübsches Weib gehabt? Hast du nicht dein gutes Gehefft gehabt? O! O! Warum bist du gestorben? Oder auf diese Art: O! O! Mano meilete! Mano sz'irdele! Dabar usz' mirsz'ei sawo wissus kampelus; Dabar meilele, palikkei manne wena, su waikelais. Kur asz' dabar busiu? Kur asz' sawa Gatwéle

pri-

prikifz'iu? 'Afz' ne gallesiu su jumi i joda-
je (z'eme) palysti! Tiktai turesiu ant swie-
ta wargti! O! O! Mein Liebgen, mein Hertz-
gen! jetzt hast du aller deiner Winckelgen verges-
sen! Jetzt hast du mein Liebgen mich allein ge-
lassen mit meinen Kindergen! Wo werde ich nun
bleiben! Wo werde ich nun Hauptgen hinste-
cken! Doch ich kan nicht mit ihm in die schwar-
tze (Erde) kriechen; Ich werde in der Welt
nur Noth leiden müssen! Nachdem die Perso-
nen sind, nachdem wird auch das Klag-Lied ge-
sungen oder vielmehr geheulet. Wenn dem Mann
das Weib gestorben ist, so singet er nur leise. E-
ben solche Klage-Lieder haben auch die alten Preus-
sen bey ihren Leichen gesungen, wie bey dem Wais-
selio in seinem Geschicht-Buch am 25sten und
folgenden Blatte, imgleichen bey dem M. Hart-
knoch in seiner 13. Dissertat. am 189sten Blatte
zu lesen. Die Leidtragende, wie auch die Leute so
zum Begräbniß gehen, (deren nicht eine geringe
Zahl ist, denn sie lauffen von den benachbarten
Dörffern zusammen, und kommen viele ungebe-
then,) kleiden sich auf folgende Art: Die Man-
nes-Personen tragen nur schlecht betragene Alltags-
Kleider auf dem Begräbniß. Die Weibes-Per-
sonen aber kleiden sich wie sonsten auf andern Zu-
sammenkünften, weiß und reinlich. Wenn dem
Weibe der Mann abstirbet, so gehet sie der Leiche
bis an das Heck des Geheffts nach, solches thut
auch der Mann bey Beerdigung seines Weibes.

Die Leiche wird zwischen zwo mit zwey Handtüchern oder Strängen zusammen gebundenen Stangen bis ans Grab, von den benachbarten Männern, getragen. Einer unter ihnen träget das Creutz, welches sie selbsten machen, und nachmahls zu den Häuptern der Leiche nach gestecket wird. Wenn die Leiche in das Grab gesencket ist, (so, daß das Angesicht aller ihrer Leichen nach Aufgang der Sonnen (Orient) gekehret wird, welches auch die Moscoviter in acht nehmen, wie Olearius in seiner Orientalischen Reise-Beschreibung am 197sten Blatte schreibet,) wird der Sarg aufgemachet einer von den nechsten Freunden, als der Vater oder Bruder steiget in das Grab, leget den Leichnam zu rechte, im Fall er nicht gerade lieget, küsset ihn, leget etwas Geld unter das Haupt des Todten und zwey Stückgen Erde auf jedweder Schulter, welches aber jetzt, was das Geld betrift, bey diesen Geldknappen Zeiten meistentheils nach bleibet, insonderheit da wir Priester ihnen die Unbilligkeit dieses Wesens und Aberglaubens vorstellen. Endlich machet der Kerl den Sarg zu, steiget aus dem Grabe, und Leiche wird wie sonsten bey andern Völckern bescharret. Darauf gehet der Zarm (Trauer-Mahl) an, welches von etlichen Mannes- und Weibes-Personen von den Nachbaren zugerichtet wird. Diese entwenden von dem Essen gantz nichts, denn sie halten davor, daß, wer davon was entfremdet oder stiehlt, der werde ein grosses Unglück in kurtzen haben,

(wenn

(wenn sie das nur auch sonsten allezeit in acht nehmen möchten, so würden nicht so viel von ihnen in der Lufft arestiret, welche also eines ehrlichen Begräbnisses nicht fähig werden können,) der Verstorbene hat schon gemeiniglich vor seinem Ende davor gesorget und benennet, was darzu soll geschlachtet werden. Wenn er vermögend ist, so muß der beste Ochs daran, Schweine, Ziegen und dergleichen. Vom Feder-Vieh wird im Trauer-Mahl nichts geschlachtet, auch kein Weitzen-Brod gebacken, die Gemüths-Traurigkeit dadurch zu bezeugen. Das Bier ist öfters noch in der Göhr und warm; als welches in der Hast gebrauen ist, es wird auch so geschwind und hastig ausgetruncken. Die Vermögende solten billig, vermöge Kirchen-Receß Tit. vom Begräbnissen, nur eine gantze, die Unvermögende aber eine halbe Tonne alsdenn zu vertrincken geben, bey Strafe 3. Marck, damit dem übermäßigen Gesöffe gesteuret würde. Allein auch hierüber wird nicht gehalten: Imgleichen auch darauf nicht gar streng, wie es billig wäre, daß die Kirchen-Höfe, welche die Littauer bey jeden Dorffe auf einen Hügel unter ihren Acker halten, bezäumet, vermöge gnädigster Verordnung der hohen Herrschaft, gehalten würden; Doch geschiehets von vielen, insonderheit denen, so nicht weit entfernet von der Wildniß wohnen. Den Alten und Vermögenden lassen sie eine Leich-Predigt halten, welche entweder auf dem Kirch-Hofe, oder dafern es übel Wetter ist, in der Stu-

ben, von dem Beicht-Vater abgeleget wird
Die Leich-Predigt wird von dem nechsten Freun-
de bestellet, mehrentheils zu der Stunde, da di
Leiche soll begraben werden, da muß sich der Pre-
diger stehenden Fusses aufraffen, hinfahren und di
Leich-Predigt halten. Denn sie meinen der Pfar
rer dürfte nicht auf die Predigt meditiren, (nach
sinnen) er habe schon vorhin alles im Kopf: E
dürffe nur so hin reden, wie sie unter einander ei
Gespräch oder vielmehr ein Gewäsch halten
Und also hat es mit den Littauen, was
sein zeitliches Leben betrift ein

E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1000.-
Tebr. 84

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lepner, Theodor,

Der Preusche Littauer oder Vorstellung der Nahmens-Herleitung, Kind-Tauffen, Hochzeit, Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit, Kleidung, Wohnung, Nahrung und Acker-Bau, Speise und Tranck, Sprachen, Gottes-Dienst, Begräbnisse und andere dergleichen Sachen der Littauer in Preussen

Dantzig 1744

Bor. 119
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013533-7
VD18 11543167